



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Mediendiskursanalyse zum Thema Migration“

Vorurteile und Stereotype in der Leserbriefkommunikation
der Südtiroler Tageszeitung „Dolomiten“

Verfasser

Stephan Gruber-Fischnaller Bakk.phil.

angestrebter akademischer Grad

Magister (Mag.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 057 390

Studienrichtung lt. Individuelles Diplomstudium „Internationale Entwicklung“
Zulassungsbescheid:

Betreuer: Univ. Prof. Dr. Walter Schicho

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	7
1.1. Zum Thema Migration.....	7
1.2. Zugang zum Thema und persönliches Interesse	8
1.3. Aufbau dieser Arbeit	9
2. Kommunikation und Medien	11
2.1. Kommunikation – ein allgegenwärtiges Phänomen	11
2.2. Die Notwendigkeit eines Mediums	12
2.3. Massenkommunikation – ein überholtes Konzept.....	13
2.4. Massenmedien – Gesellschaft – Demokratie.....	14
3. Minderheitenmedien.....	17
3.1. Minderheitenmedien in multiethnischen Gesellschaften.....	17
3.2. Zum Begriff Minderheit und Minderheitenmedien	18
3.3. Spezifische Funktionen von Minderheitenmedien	19
4. Das Untersuchungsgebiet Südtirol	23
4.1. Historische Entwicklung der Autonomen Provinz Bozen - Südtirol.....	23
4.2. Die Option und der Zweite Weltkrieg	23
4.3. Die Autonomie Südtirols	25
4.4. Das aktuelle politische System Südtirols.....	26
4.4.1. Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung und ethnischer Proporz.....	27
4.4.2. Kritik	28
4.4.3. (Mediale) Folgen dieser Politik der Trennung	29
5. Das Mediensystem in Südtirol	31
5.1. Das Mediensystem in Italien	31
5.2. Die spezifische Situation im italienischen Printsektor	32
5.3. Das Mediensystem in Südtirol im Detail.....	32
5.4. Mediensystem in Südtirol im Zeitraffer	34
5.5. Aktuelle Dominanz und Monopolstellung	34
5.6. Medienpluralität, Berichterstattung und Medienkonsum	35
5.7. Gefahren und Herausforderungen dieser Medienrealität.....	36
5.8. Historische Entwicklung der Tageszeitung „Dolomiten“	38
5.8.1. Die Anfänge der Tageszeitung „Dolomiten“	38
5.8.2. Ein Familienunternehmen geht ins neue Jahrtausend	39
5.9. Die publizistische Performance der „Dolomiten“ im Zeitraffer.....	40
5.9.1. Der Krieg vernichtet die Vielfalt an Medien und Meinungen	41
5.9.2. Der 2. Weltkrieg ging zu Ende – der kulturelle Überlebenskampf ging weiter	41

5.9.3.	Aktuelle Vielfalt im Südtiroler Medienmarkt; aber welche?	43
5.9.4.	Mögliche Wege aus der qualitativen Sackgasse	44
6.	Migration und MigrantInnen in Südtirol	47
6.1.	(Keine) Definition von Migration	47
6.2.	Migrationsbewegungen der letzten 50 Jahre	48
6.3.	Die aktuelle Migrationssituation	49
7.	Der Leserbrief	51
7.1.	Die Geschichte des Leserbriefes	51
7.2.	Erste definitorische Versuche	52
7.3.	Der Leserbrief in der Zeitungslehre	52
7.4.	Die Feedbackfunktion des Leserbriefs	53
7.5.	Die Definition des Leserbriefs im Kontext dieser Arbeit	55
7.6.	Systemtheoretische Untersuchung zur Struktur der Leserbriefe in der Südtiroler Tageszeitung „Dolomiten“	56
7.7.	Die (redaktionell) beeinflusste Leserbriefkommunikation	58
7.7.1.	Regeln für LeserbriefschreiberInnen	59
7.7.2.	Kritische Anmerkungen zur Leserbriefkommunikation der „Dolomiten“	59
7.7.3.	Umgang mit Leserbriefmeinungen	60
8.	Theoretische Annäherung an die Phänomene Stereotype und Vorurteile	61
8.1.	Der Stereotyp im Alltag	61
8.2.	Positive und negative Stereotype	63
8.3.	Wie ein Stereotyp zum Vorurteil wird	64
8.4.	Das Vorurteil	65
8.5.	Die „Notwendigkeit“ von nationalen Stereotypen und Vorurteilen	67
	oder	67
	Phänomene wechselseitiger Wahrnehmung von Gesellschaften	67
9.	Das dieser Untersuchung zu Grunde liegende Kommunikationsmodell	71
9.1.	Grafische Darstellung des Kommunikationsmodells	72
10.	Forschungsfragen und Hypothesen	73
10.1.	Allgemeines Erkenntnisinteresse	73
10.2.	Konkrete Forschungsfragen	74
10.3.	Davon abgeleitete Hypothesen	74
11.	Methodische Herangehensweise	77
11.1.	Arbeitsmethode Medieninhaltsanalyse	77
11.2.	Die konkreten Arbeitsschritte der Leserbriefanalyse	78
12.	Analyse und Interpretation der vorgefundenen Leserbriefe	79
12.1.	Darstellung der allgemeinen und soziodemografischen Daten	79
12.1.1.	Quantität und Arten der Leserbriefe	79

12.1.2.	Männliche Dominanz in der Leserbriefkommunikation	81
12.1.3.	Herkunft der VerfasserInnen	82
12.1.4.	Positive oder negative Schreibform.....	84
12.2.	Relevante Mikrothemen innerhalb der Leserbriefkommunikation über Migration	85
12.3.	Anzahl der unterschiedlichen Mikrothemen pro Leserbrief	88
12.4.	Aufteilung der vorgefundenen Mikrothemen nach Arten der Leserbriefe	90
12.5.	Positive und negative Verwendung der Mikrothemen.....	91
12.6.	Häufigkeit der vorgefundenen Mikrothemen.....	92
12.7.	Die Mikrothemen im Detail	95
12.7.1.	Das Topik „Religion“	95
12.7.2.	Das Topik „Politik“	97
12.7.3.	Das Topik „Entwicklungsländer“	100
12.7.4.	Das Topik „Öffentlichkeit“	102
12.7.5.	Das Topik „Integration“	106
12.7.6.	Das Topik „kulturelle Werte“	108
12.7.7.	Das Topik „Gewalt“	110
12.7.8.	Das Topik „Geld“	112
12.7.9.	Das Topik „persönliche Eigenschaften“	114
12.7.10.	Das Topik „Flüchtlinge“	116
13.	Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse.....	117
13.1.	Allgemeine Tendenzen und Erkenntnisse zur Leserbriefkommunikation	117
13.1.1.	Der Stein des Anstoßes	117
13.1.2.	Das Thema Migration und die Parteien	117
13.1.3.	Männliche Dominanz	118
13.1.4.	Nicht so schlecht wie erwartet, oder doch?	118
13.1.5.	Mehrere Mikrothemen pro Leserbrief	118
13.2.	Die wichtigsten Erkenntnisse zu den einzelnen Mikrothemen	119
13.3.	Überprüfung der Hypothesen.....	121
13.3.1.	Hypothese 1	121
13.3.2.	Hypothese 2	121
13.3.3.	Hypothese 3	122
13.3.4.	Hypothese 4	123
14.	Persönliches Schlusswort	125
15.	Literaturverzeichnis.....	127
15.1.	Bücher	127
15.2.	Internetquellen	130
15.3.	Bilder und Grafiken	131

Kurzzusammenfassung.....	133
Abstract	135
Lebenslauf	137

1. Einleitung

1.1. Zum Thema Migration

Migration – oder vereinfacht ausgedrückt, internationale langfristige Wanderungsbewegungen von Personen oder gesellschaftlichen Gruppen, stellen in Zeiten ständig steigender Mobilität eines der interessantesten und bedeutendsten Phänomene des neuen Jahrtausends dar. Globale Migrationsbewegungen nehmen zu, dabei zieht es MigrantInnen vor allem von der südlichen Peripherie in die westlichen Zentren des Wohlstandes, welche mit diesen Herausforderungen häufig nicht umzugehen wissen.

Auffällig erscheint dabei, dass diese globalen Migrationsentwicklungen fast überall kritisch betrachtet werden: egal ob die Wanderung von LateinamerikanerInnen in die Vereinigten Staaten, die Zuwanderung von Osten und Süden in das inzwischen bereits als „Festung“ bekannte vereinte (West- und Mittel-) Europa oder innerasiatische Arbeitsmigration in die neuen wirtschaftlichen Zentren.

Vielfach lässt sich in diesen Zuwanderungsgebieten eine große Skepsis bis hin zu rassistisch motiviertem Hass und Gewalt gegenüber den MigrantInnen feststellen. Nützliche Effekte, Vorteile für den jeweiligen Standort oder gesamtgesellschaftliche Notwendigkeit solcher Migrationsbewegungen werden tendenziell eher ausgeblendet und von Vorurteilen und negativen Stereotypen gegenüber der zugewanderten Bevölkerung überschattet. Der aktuelle Umgang - einer in den meisten anderen Bereichen so offenen und in vielerlei Hinsicht global vernetzten Welt - mit dem Fremden und dem Unbekannten, erinnert eher an Zeiten angstgetriebener Ausgrenzung und Verfolgung vergangener Jahrhunderte als an die öffentlich oft gepriesene moderne Weltgesellschaft. Besonders eindeutig feststellbar sind solche gesellschaftlichen Ausgrenzungen oder Verhaltensweisen an der Rolle, welche die Migration und im Besonderen die MigrantInnen in den Medien und in der Politik einnehmen: in beiden Fällen wäre meistens wohl der Ausdruck „Sündenbock“ zutreffend.

Das wechselseitige Zusammenspiel von Medien, Politik und Bevölkerung – wir könnten es kritisch betrachtet auch einen „Teufelskreis der gesellschaftlichen Meinungsbildung“ nennen – erscheint mir persönlich dabei als besonders interessant und forschungsrelevant. Ebendieses Zusammenspiel bedeutender gesellschaftlicher Akteure, führt auch aktuell in Europa immer wieder zu gesamtstaatlichen xenophoben Abschiebungs- und Ausweisungsorgien, wie sie beispielsweise kürzlich in Italien und Frankreich an Sinti und Roma verübt wurden.

Aber dies ist nur die Spitze des Eisbergs – Gründe für persönliche Skepsis und nationale Vorurteile, offene und versteckte Fremdenfeindlichkeit in Medien und Politik und die Tendenz immer öfter Menschen mit Migrationshinter- bzw. Migrationsvordergrund in die Rolle des „Buhmenschen“ schlüpfen zu lassen, liegen viel tiefer und sind häufig weitaus gefährlicher.

Wie diese MigrantInnen von Politik und Bevölkerung gesehen, und wie sie in den Medien dargestellt werden, ist eines der zentralen Erkenntnisse die diese Arbeit liefern soll. In einem weiteren Schritt und unter der Berücksichtigung des gegenseitigen Zusammenspiels von Politik, Medien und Bevölkerung erscheint anschließend die Frage nach dem „Warum“ besonders interessant.

1.2. Zugang zum Thema und persönliches Interesse

Im Laufe meines Studiums der Internationalen Entwicklung hat sich mein persönliches Interesse bei der Betrachtung globaler Entwicklungen, immer mehr in Richtung der Frage nach der Rolle und der Verantwortung der westlichen Wohlstandsländer bei der Gestaltung weltweiter Beziehungen und Strukturen gewandelt. Prozesse der gesellschaftlichen Meinungsbildung, nationalen und supranationalen Entscheidungsfindung sowie besonders in Bezug auf Nord-Süd-Beziehungen gerichtete Prozesse der Beeinflussung und Unterdrückung rückten in den Mittelpunkt. Dabei entpuppte sich besonders die Migration als sehr dankbares, konfliktgeladenes und sehr kontroversiell diskutiertes Thema. Warum wird Migration tendenziell negativ betrachtet? Warum tauchen MigrantInnen in den Medien lediglich im Zusammenhang mit Problemen und negativer Berichterstattung auf? Welche Vorurteile werden hier gefüttert und welche negativen Stereotypisierungen vorgenommen? Wie schafft es die Politik Migration häufig als zentrales Problemthema zu positionieren bzw. wieso schafft es die Politik nicht Migration positiv zu besetzen und positiv zu gestalten? Wie funktionieren Stereotype über MigrantInnen in den Medien und Politik, und wie können diese ausgebremsst werden?

Eine Fülle von Fragen, welche ein globales Phänomen von entwicklungspolitischer Relevanz mit Fokus auf die Zielorte der Migrationsbewegungen in den Mittelpunkt rücken.

In meinem Zweitstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft habe ich mich zu einem späteren Zeitpunkt meiner Studienzeit verstärkt mit der Erforschung von solchen entwicklungspolitischen oder globalen Phänomenen wie Rassismus oder Tätigkeiten von NGOs mittels kommunikationswissenschaftlicher Untersuchungsmethoden beschäftigt. Die

Idee einer Untersuchung im Bereich des Mediensystems meiner Heimat Südtirol ist mir dabei besonders lange im Kopf herumgeschwirrt, welche ich mit dieser Arbeit letztendlich umsetzen konnte. Hierzu vielleicht einige Worte zur Auswahl des Untersuchungsgebiets:

Als deutschsprachiger Italiener der bis zu seinem 19. Lebensjahr nur selten über die Grenzen des Landes Südtirol gesehen und beinahe noch seltener etwas über die Welt jenseits von Brenner und Salurn gehört hat (was nicht unwesentlich der provinziell fokussierten Ausrichtung beinahe sämtlicher Südtiroler Medien zu verdanken bzw. anzukreiden ist), war die inhaltliche Überraschung mit Beginn des Studiums Internationale Entwicklung und der geografische Überraschungsmoment mit der Studienstandortwahl Wien enorm. Ich könnte in übertriebener Weise fast sagen, der Ausbruch aus einer geografischen, inhaltlichen, thematischen, gesellschaftlichen und teilweise gedanklichen Gefangenschaft hatte begonnen. Und die Heimat Südtirol erschien aus dem fernen Wien das eine ums andere Mal eigenartig, um nicht das viel strapazierte Wort „fremd“ zu benutzen. Die aktuelle Südtiroler Wirklichkeit, angefangen von historischen Altlasten der letzten 100 Jahre über Probleme zwischen den Sprachgruppen und versäumte Chancen, bis hin zu beinahe absurden eingeschränkten politischen und medialen Realitäten, alles erschien eigenartig speziell, künstlich wichtig, beängstigend befremdlich.

Seitdem beinahe jeder Besuch meiner Heimat mit einem kleinen persönlichen Kulturschock beginnt, habe ich beschlossen für mein persönliches besseres Verständnis der Südtiroler Gegebenheiten meine Diplomarbeit über das Untersuchungsgebiet Südtirol zu schreiben. „Stoff“ bietet es jedenfalls genug.

Nachdem bis hierher nun die Betrachtung der Migration im Untersuchungsgebiet Südtirol mit Hilfe medialer Produkte als drei zentrale Punkte meines Erkenntnisinteresses relativ klar und schnell fixiert waren, stellte sich die genaue Fragestellung etwas schwieriger dar. Die anfängliche Überlegung eine vergleichende Mediendiskursanalyse über den medialen Umgang mit Migration von deutsch- und italienischsprachigen Medien anzustreben, wurde aus verschiedensten Gründen abgeändert, um schlussendlich zu einem Konzept für eine Mediendiskursanalyse der Leserbriefe in der Tageszeitung „Dolomiten“ zu kommen.

1.3. Aufbau dieser Arbeit

Die vorliegende Arbeit besteht im Grunde aus zwei großen Hauptteilen, nämlich einerseits aus dem Teil über die Theorien und Hintergründe zu dieser Arbeit und andererseits aus dem

empirischen Teil zur Konzeption des Forschungsdesigns und der Durchführung sowie der Interpretation der Untersuchung.

Zunächst geht es darum, einen Einstieg in die kommunikationswissenschaftliche Forschung zu schaffen und den Umgang mit Kommunikation, Medien, Minderheitenmedien, Meinungen, Mediensystemen und deren Funktionsweisen in modernen Gesellschaften zu verstehen. Kapitel 1, 2 und 3 versuchen diese Basis zu legen um in den Kapiteln 7 und 9 nochmals in detaillierterer Form auf das Untersuchungsgebiet und das Forschungsdesign einzugehen und spezifische theoretische Überlegungen einfließen zu lassen.

Die Kapitel 4 und 5 beschäftigen sich anschließend mit unterschiedlichen relevanten Hintergrundinformationen bezüglich des Untersuchungsgebiet Südtirol und im Besonderen bezüglich des Mediensystems in Südtirol. Hierbei geht es neben dem Aufzeigen und der Erörterung spezifischer Südtiroler Besonderheiten auch um das Unterstreichen der Relevanz und der Bedeutung von bestimmten Problemfeldern.

Die Kapitel 6 und 8 lassen entwicklungspolitisch relevante Aspekte der Migration sowie der Forschung über Stereotype und Vorurteile in diesen ersten Teil über Theorien und Hintergrundinformationen einfließen und schließen diesen mit auf das Erkenntnisinteresse zugespierten Informationen ab. Hier kommt sozusagen der entwicklungspolitische Aspekt des theoretischen Teils zum Tragen. Überlegungen zur Migration und den Umgang mit Stereotypen werden angeführt und konkrete Konzepte zur Konstruktion und Dekonstruktion von Vorurteilen vorgestellt.

Anschließend beginnt der zweite große Hauptteil dieser Arbeit, sprich der empirische Teil. Die Kapitel 10 und 11 skizzieren die genaue Konzeption dieser Untersuchung und erörtern die Zuspitzung der Hypothesenformulierung sowie methodische Überlegungen.

Danach folgen in Kapitel 12 und 13 die Analyse, Darstellung und Interpretation des empirischen Datenmaterials sowie eine Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse dieser Arbeit.

Abgeschlossen wird die gesamte Arbeit mit einem rückblickenden Resümee über die Untersuchungsergebnisse und den wichtigsten persönlichen Schlussfolgerungen (Kapitel 14) dieser Arbeit.

2. Kommunikation und Medien

Wie in der Einleitung bereits angedeutet und kurz erläutert wurde, dreht sich diese Arbeit im Wesentlichen um die Kommunikation zum Thema Migration und Integration von MigrantInnen mit Hilfe des Massenmediums Zeitung, sprich Kommunikation in Printmedien. Um sich diesem Phänomen der öffentlichen Alltagskommunikation in den Leserbriefen adäquat annähern zu können, sollten zunächst zentrale Begriffe wie Kommunikation, Massenmedien und deren Funktionen sowie Begrifflichkeiten wie Minderheitenmedien usw. definiert und abgegrenzt werden.

2.1. Kommunikation – ein allgegenwärtiges Phänomen

Massenmedien, Massenkommunikation und Kommunikation an sich, sind Begriffe die sich besonders seit Anbruch des digitalen Zeitalters (aber auch schon davor) immer stärker in das alltägliche Leben der modernen Gesellschaften drängen und somit auch in die Sphäre der Alltagssprache eindringen.

Aus wissenschaftlicher Sicht stellen die Alltäglichkeit dieser Phänomene sowie der damit verbundene inflationäre Sprachgebrauch gewissermaßen ein Problem dar, und verlangen für die wissenschaftliche Beschäftigung in diesem Bereich starke Eingrenzungen und klare Definitionen.

„Zu diesem Zweck kann man „Kommunikation“ mit Maletzke zunächst ganz allgemein als „Bedeutungsvermittlung zwischen Lebewesen“ (1963, S. 18) begreifen. Damit klammert man bereits all jene kommunikativen Vorgänge aus, die zwischen „Nicht-Lebewesen“ (wie z.B. zwischen datenverarbeitenden [sic!] Maschinen u.ä.) ablaufen, und rückt soziale Kommunikationsprozesse in den Mittelpunkt des Interesses.“ (Burkart, 2002:20)

In diesem Sinne sollte man Kommunikation zunächst als wechselseitiges soziales Handeln zum Zweck der Bedeutungsvermittlung mit dem Ziel der gegenseitigen Verständigung verstehen. Die Wechselseitigkeit der Kommunikation bezieht sich auf den Aspekt, dass Kommunikation immer als dynamischer Prozess zu begreifen ist, der wie bereits angesprochen mindestens zwei Lebewesen benötigt die sich in ihren kommunikativen Handlungen aufeinander beziehen:

„Dieses doppelseitige Geschehen ist das zentral Bedeutsame an jedem Interaktionsprozess. [...] Erst der wechselseitig (!) stattfindende Prozeß [sic!] der Bedeutungsvermittlung soll als Kommunikation begriffen werden.“ (Burkart, 2002:30ff)

Hinzu kommt noch die Tatsache, dass jegliche Kommunikation bzw. jegliches kommunikative Handeln immer einer vermittelnden Instanz bedarf, über die der Prozess zwischen den Kommunikationspartnern abläuft. Diese zwischen den Kommunikationspartnern vermittelnde Instanz wird in der Kommunikationswissenschaft als Medium bezeichnet. (vgl. Burkart, 2002:35)

2.2. Die Notwendigkeit eines Mediums

Ein Medium im Rahmen der zwischenmenschlichen Kommunikation bzw. Massenmedien im Kontext der Massenkommunikation sind folglich ein elementarer Bestandteil von Kommunikation. Massenmedien wie Radio, Fernsehen, Printmedien oder Onlinemedien sind als Träger der Botschaft im massenmedial vermittelten Kommunikationsprozess relativ einfach festzumachen.

Medien werden vor allem im Alltagsverständnis häufig lediglich als Träger oder Transportmittel von Kommunikation verstanden. Diese Sichtweise gilt heutzutage als überholt und wird kritisch als „Container-Metapher“ titulierte, da sich dieses Verständnis des Mediums als Transportmittel von Bedeutung als zu simpel herausgestellt hat. Kommunikation wird in der aktuellen Diskussion viel mehr als „Aktualisierung von Sinn“ verstanden:

„Das heißt, dass in diesem Prozess Bedeutungsinhalte (im besten Fall: ähnliche) im Bewusstsein der jeweiligen Kommunikationspartner wachgerufen werden. [...] In diesem allgemeinen Sinn steht Medium daher – speziell was nun die menschliche Kommunikation betrifft – sowohl für personale (der menschlichen Person „anhaftende“) Vermittlungsinstanzen als auch für jene technischen Hilfsmittel zur Übertragung einer Botschaft, die uns unsere Industriegesellschaft laufend beschert.“ (Burkart, 2002:37)

Auf der Suche nach einem rein medienwissenschaftlichen Konzept von Medium, hat Saxer folgende Definition formuliert, die sich auf mehrere Ebenen bezieht und darüber hinaus eine Vielzahl an aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen in diesem Bereich berücksichtigt:

„Medien – so die Nominaldefinition von Saxer aus publizistikwissenschaftlicher Perspektive – sind somit als „komplexe institutionalisierte Systeme um organisierte Kommunikationskanäle von spezifischem Leistungsvermögen“ (Saxer 1998, S. 54) zu begreifen [...]. (Burkart, 2002:44)

2.3. Massenkommunikation – ein überholtes Konzept

Obwohl es eine breite gesellschaftliche Vorstellung davon gibt, was als Massenmedium bezeichnet werden kann und einige Aspekte bereits mit dem Verweis auf die Bedeutung des Mediums im Kommunikationsprozess angedeutet wurden, sollen hier noch kurz einige relevante Punkte angeführt werden, ohne aber in der Tiefe der Massenkommunikationstheorien zu versinken.

Als wichtigste Feststellung dieses Phänomens erscheint die Tatsache, dass das Wort Massenkommunikation zum einen eine falsche bzw. schlechte Übersetzung aus dem amerikanischen Sprachgebrauch darstellt und zum zweiten eigentlich ein Phänomen der Nachkriegszeit beschreibt, welches in dieser Form nicht mehr existent ist.

Der Begriff Massenkommunikation kommt ursprünglich aus dem amerikanischen Sprachraum und wird vom englischen Wort „mass communication“ abgeleitet. „Mass communication“ war ein großes Phänomen in Zeiten der aufsteigenden Radio- und Fernsehkultur nach dem zweiten Weltkrieg. Die Übersetzung ins Deutsche allerdings hätte treffender sein können, da im Rahmen dieses Phänomens weniger die Masse, wie sie im deutschen Sprachraum als die gesamte Gesellschaft verstanden wird, bezeichnet wurde, sondern es sich vielmehr um die Feststellung handelte, dass es dabei um eine Vielzahl von Menschen geht, die am selben Kommunikationsprozess teilhaben. (vgl. Burkart, 2002:168)

Das Wort Masse, welches zweifelsohne kaum noch revidiert werden kann, soll viel mehr als ein disperses Publikum verstanden werden.

Die zweite Anmerkung zur Massenkommunikation gilt der Entwicklung dieses Phänomens. Nachdem der Höhepunkt der Massenmedien und somit auch der Massenkommunikation je nach Betrachtungsweise irgendwann in den 60er, spätestens aber Ende der 70er Jahre des 20.

Jahrhunderts festgemacht werden kann, sprach man ab Mitte der 70er Jahre bereits vom Abstieg der Massenmedien („The decline of mass media“). Im deutschsprachigen Raum ließ sich für die 80er Jahre eine eindeutige Entwicklung von der Massenkommunikation hin zu einer Art Zielgruppenkommunikation feststellen.

„Kurz: die Vorstellung, man kommuniziere hier mit „Massen“ erscheint revisionsbedürftig.“
(Burkart, 2002:167)

Trotz alledem stellen die heutigen Massenmedien einen wichtigen Bestandteil einer funktionierenden Gesellschaft und Demokratie dar. Definitorisch gesehen kann in Anlehnung an Maletzke unter Massenkommunikation ein Prozess verstanden werden, der öffentlich (ohne begrenzte oder definierte Empfängerzahl), indirekt (räumliche und/oder zeitliche Distanz), einseitig, durch technische Verbreitungsmittel (=Massenmedien) Aussagen an ein disperses Publikum vermittelt werden. (vgl. Burkart, 2002:171)

Wie im theoretischen Teil über die Theorien zum Leserbrief noch genauer erklärt wird, handelt es sich bei der Kommunikation via Leserbriefe somit um einen Sonderfall der Massenkommunikation, da die Einseitigkeit des Prozesses, die laut Definition elementarer Bestandteil ist, nicht gegeben ist.

Leserbriefkommunikation kann demnach als besondere Form der öffentlichen Kommunikation im Kontext der Massenkommunikation verstanden werden.

2.4. Massenmedien – Gesellschaft – Demokratie

Die Frage nach der Bedeutung und der Funktion der Massenmedien, also der Existenz von Print- und elektronischen Medien für die moderne Gesellschaft, ist so alt wie die Massenmedien selbst und kann unter Verweis auf verschiedene Quellen unterschiedlich beantwortet werden. Eines steht fest: Massenmedien nehmen trotz ihrer gesunkenen Reichweite in der Bevölkerung was einzelne Medienkanäle betrifft, in ihrer Gesamtheit einen immer größeren Platz in unserem alltäglichen Leben ein. Man spricht heutzutage bereits von der Massenkommunikationsgesellschaft und spielt damit auf den Umstand an, dass Massenkommunikation und andere Kommunikationskanäle das neue Rückgrat in der modernen Gesellschaft darstellen. (vgl. Burkart, 2002:177ff)

Beispiele für die enorme Bedeutung der Massenmedien für die westlichen Gesellschaften sind in Theorie und Praxis vielfältig. So gibt es beispielsweise mehrere theoretische Ansätze, wie die Theorie der Weltgesellschaft von Luhmann, die die Massenmedien ins Zentrum ihrer gesellschaftlichen Analyse stellen. In Anlehnung an die Überlegungen von Luhmann kann davon ausgegangen werden, dass durch die globale Verbreitung von Massenmedien und der globalen Etablierung von Massenkommunikation erstmals in der Geschichte der Menschheit von einer Weltgesellschaft gesprochen werden kann. (Burkart, 2002:179ff)

Oder etwa das Konzept der Informationsgesellschaft des amerikanischen Soziologen Daniel Bell. Dieser stellte fest, dass der Transport von Informationen und die damit verbundene Etablierung von Informationsnetzen das zentrale Merkmal der modernen Gesellschaft im Gegensatz zur früheren vorindustriellen und industriellen Gesellschaft darstellt, in denen der Transport von Materie und Energie und die damit verbundene Errichtung von Transport- und Verbundnetzen im Zentrum der gesamtgesellschaftlichen Aktivitäten standen.

Die große gesellschaftliche Bedeutung dieser Informationssysteme und -netze ist spätestens seit den 90er Jahren nicht mehr von der Hand zu weisen. Wenn man sich etwa die Beschäftigungsstruktur und den Anteil der Menschen die in sogenannten Informationsberufen tätig sind anschaut, ist eine stetige Zunahme in diesen Bereichen zu verzeichnen.

„Es gibt Schätzungen, wonach die Informationsindustrie in Europa demnächst die Automobilindustrie in ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung überholt haben wird: dann werden europaweit ca. 60 Millionen Menschen im Umfeld der Kommunikationsindustrie (Medien, Telekommunikation, Computertechnologie und Printsektor) arbeiten.“ (Burkart, 2002:185)

Massenmedien erfüllen in unserer Gesellschaft also elementare Aufgaben in vielerlei Hinsicht, ganz besonders allerdings im politischen Bereich steuern sie viel zu einer funktionierenden Demokratie bei. Massenmedien, und unter diesen in besonderem Maße Zeitungen, stellen in dieser Hinsicht ein Verbindungsstück zwischen Politik und Bevölkerung dar und beeinflussen das Verhalten der beiden Seiten. Sei es auf sozialer, politischer wie auch auf ökonomischer Ebene erfüllen Massenmedien also eine Reihe von Funktionen. Ohne auf diese einzeln einzugehen, sollen folgende Funktionen als besonders relevant im Kontext dieser Arbeit angeführt werden: Informationsfunktion, Kritik- und Kontrollfunktion, Integrationsfunktion, Sozialisationsfunktion und Artikulationsfunktion. (vgl. Burkart, 2002:402ff)

Mit diesen grundsätzlichen Überlegungen zu den Themen Kommunikation und Massenkommunikation sowie der Feststellung deren zunehmender gesellschaftlichen Bedeutung, sollte die elementarste theoretische Basis aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht gelegt werden. In den folgenden Kapiteln werden nun Schritt für Schritt weitere spezifischere Themenbereiche abgehandelt, welche im Bezug auf das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit von Bedeutung sind.

3. Minderheitenmedien

In Anbetracht dieser Untersuchung der Südtiroler Tageszeitung „Dolomiten“ in Bezug auf die stereotype Kommunikation über das Thema Migration im Rahmen der Leserbriefe, ist ein theoretischer Input über Minderheitenmedien und deren gesellschaftliche Funktion von großer Bedeutung, bevor konkret auf das Medium „Dolomiten“ und dessen spezielle Rolle im Untersuchungsfeld Südtirol eingegangen werden kann.

Wie sich in den folgenden Ausführungen rasch zeigen wird, stellen sich die Themenbereiche Minderheit und Minderheitenmedien im Südtiroler Kontext als besonders komplex und unterschiedlich dar. Dies kommt vor allem daher, da je nach Betrachtungsweise deutschsprachige SüdtirolerInnen, italienischsprachige SüdtirolerInnen, LadinInnen oder aber MigrantInnen als Minderheit in unterschiedlichen Mehrheitsgesellschaften angesehen werden können und folglich auch die jeweiligen Medien, je nach Betrachtungsweise, als Minderheitenmedien angesehen werden können.

Um dem wissenschaftlichen Anspruch der Vollständigkeit zu genügen und die komplexen gesellschaftlichen, ethnischen und medialen Rahmenbedingungen des Forschungsfeldes zu verstehen, müssen all diese Perspektiven zumindest oberflächlich angeschnitten werden. In weiterer Folge wird dann ziemlich schnell klar auf welche Ebene bzw. Perspektive der Fokus dieser wissenschaftlichen Arbeit gelegt wird.

3.1. Minderheitenmedien in multiethnischen Gesellschaften

Die Bedeutung von Massenmedien und deren gesellschaftliche Funktionen wurden bereits im vorherigen Kapitel erörtert. Für eine multiethnische Gesellschaft wie sie unter anderem in Südtirol vorzufinden ist, stellen nun sogenannte Minderheitenmedien einen bedeutenden Faktor dar und ersetzen teilweise die Funktion der überregionalen, nationalen und internationalen Massenmedien. Ist für die Entwicklung aktueller Gesellschaften der Zugang zu Massenmedien, die daraus resultierende Herstellung von Öffentlichkeit und dessen Beitrag zu einer funktionierenden Demokratie in modernen Gesellschaften von zentraler Bedeutung, so kommt für den spezifischen Fall von ethnischen Minderheiten, den dazugehörigen Minderheitenmedien dieser Aufgabenbereich zu.

Selbstverständlich ist hier immer darauf zu achten, um welche Minderheit und welche Art von Minderheitengesellschaft es sich handelt. Im konkreten Fall von Südtirol kann man davon

ausgehen, dass regional betrachtet drei Minderheiten (ItalienerInnen, LadinerInnen und MigrantInnen) in einer deutschsprachigen Mehrheitsgesellschaft leben. National gesehen allerdings, stellen SüdtirolerInnen deutscher Muttersprache, LadinerInnen und MigrantInnen unterschiedliche Minderheiten im Gesamtbild Italiens dar. Wie bereits angesprochen, wechseln daher ethnische Minderheiten und deren zugehörige Minderheitenmedien im gesamtgesellschaftlichen Kontext je nach Betrachtungsweise.

Der gesellschaftliche Status für italienischsprachige SüdtirolerInnen, deutschsprachige SüdtirolerInnen und LadinerInnen in Südtirol ist dabei selbstverständlich grundsätzlich von der Realität der MigrantInnen zu unterscheiden. Aufgrund des Autonomiestatus der Provinz Südtirol sind diese drei Sprachgruppen offiziell anerkannt und durch verschiedenste Mechanismen im politischen und wirtschaftlichen Alltag geschützt. Ein Minderheitenmedium wie es die Südtiroler Tageszeitung „Dolomiten“ für deutschsprachige SüdtirolerInnen und LadinerInnen darstellt, wird es für Minderheiten die einen solchen Sonderstatus nicht genießen nur in den wenigsten Fällen geben. Dieser Umstand sollte bei den Ausführungen zum Thema Minderheitenmedien und deren Bedeutung ständig im Hinterkopf behalten werden.

Die Kommunikationswissenschaft befasst sich erst seit den 90er Jahren vermehrt mit dem Phänomen der Minderheitenmedien. Allerdings gibt es speziell auf Südtirol bezogen einige Werke, Dissertationen und Diplomarbeiten die sich mit dem Thema Medienlandschaft in Südtirol beschäftigen und dieses aufarbeiten. In diesen Werken wird vornehmlich das allgemeine Mediensystem mit Fokus auf Rundfunk und TV behandelt und der Printbereich bleibt größtenteils ausgespart. (vgl. Goegele, 2004:9)

3.2. Zum Begriff Minderheit und Minderheitenmedien

Die Begriffe Minderheit, Volksgruppe oder auch Sprachgruppe sind im Südtiroler Sprachgebrauch fest verankert und stark benützt. In dieser Arbeit sollen allerdings lediglich die Begriffe Minderheit und Sprachgruppe verwendet werden, da die negative Konnotation des Wortes Volksgruppe und der damit verbundene Eindruck es handle sich hierbei tatsächlich um ein Volk im konservativen Sinn als überholt angesehen werden.

Nachdem die Sprachgruppe sehr eindeutig definiert werden kann, nämlich über die Determinante der Muttersprache, welche auch in regelmäßigen Abständen in Südtirol mittels der Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung erhoben wird, stellt sich im Falle des Begriffs

Minderheit doch ein gewisser Definitionsbedarf ein. Minderheiten betreffen dabei nur ethnische Minderheiten, die sich von der restlichen Bevölkerung durch ihre Sprache und Kultur, sprich durch ihre Ethnie unterscheiden. Gruppen wie soziale, religiöse oder andere gesellschaftliche Minderheiten bleiben dabei ausgeklammert.

Deutsch- und ladinischsprachige Menschen stellen demnach eine ethnische Minderheit in Italien dar, die in Bezug auf das spezifische Forschungsthema wiederum über eigene Minderheitenmedien verfügen und diese konsumieren.

„Minderheitenmedien sind in erster Linie Kanäle der öffentlichen Kommunikation im Print- und elektronischen Mediensektor, die ihrerseits von Medien- und Minderheitenpolitik bestimmt und gestaltet werden. Durch ihre öffentliche Absicherung finden sie legalen Nährboden und werden vom Staat finanziell unterstützt. [...] Sie dienen der Information und Unterhaltung einer Minderheit in der Muttersprache, der Weiterentwicklung der Sprache sowie der Präsenz der Minderheit in der Öffentlichkeit.“ (Goegele, 2004:21)

Minderheitenmedien sind also Medien oder bestimmte Teile eines Mediums, die auf die spezifischen Ansprüche und Bedürfnisse von ethnischen Minderheiten in Wort, Bild und Ton zugeschnitten sind.

3.3. Spezifische Funktionen von Minderheitenmedien

Minderheitenmedien dienen in erster Linie zur Information und Unterhaltung der jeweiligen Minderheit in ihrer Muttersprache, was die gesellschaftliche Integration maßgeblich beeinflusst. Minderheitenmedien sollten das Zusammenleben zwischen Minder- und Mehrheit fördern und durch den öffentlichen Zugang zum Medium negative Stereotype gegenseitig abbauen. Durch das Kennenlernen des Fremden wird das Fremde zum Bestandteil des Alltags und somit verständlich. Minderheitenmedien kommt demnach nicht nur eine Informations- und Unterhaltungsfunktion zu, sondern sie stellen in besonderem Maße Diskussionsforen der gesellschaftlichen Integration dar. Vorbedingungen damit ein Minderheitenmedium diese gesellschaftlich verbindenden Funktionen erfüllen kann, sind selbstverständlich eine „freundliche“ Ausrichtung gegenüber der Mehrheit und eine inhaltliche Programmgestaltung, welche auf Dialog und nicht Konfrontation ausgelegt ist. Minderheitenmedien in falschen Händen oder unter falschem Einfluss können sehr schnell ein Instrument der Abgrenzung,

Radikalisierung und Stereotypisierung werden, was allerdings auch von Mehrheitsmedien behauptet werden kann. (vgl. Goegele, 2004:21ff)

Folglich haben Minderheitenmedien neben der Informations- und Unterhaltungsfunktion vor allem auch eine Integrationsfunktion zu erfüllen, und darin liegen einerseits die größten Chancen und andererseits auch die größten Gefahren für Minderheitenmedien.

Der Erfolg eines Minderheitenmediums hängt einerseits stark von der Größe des Zielpublikums, was im traditionellen Verständnis mehr oder weniger der Größe der Minderheit entspricht, oder aber andererseits von der öffentlichen Finanzierung ab. Erreicht eine Minderheit eine gewisse gesellschaftliche Größe und hat somit Anspruch auf öffentliche Finanzierung eines Minderheitenmediums, so ist dies häufig ebenfalls mit vielerlei Anforderungen von öffentlicher Seite her verknüpft. (vgl. Goegele, 2004:25)

Minderheitenmedien müssen bei der Produktion ihrer Inhalte auf alle Fälle Akteure der jeweiligen Minderheit an der Gestaltung teilhaben lassen, da ein Minderheitenmedium, dessen Inhalte nicht von Akteuren der Minderheit selbst mitgestaltet werden, sofort zu Misstrauen führen würde.

Andererseits liegt genau in dieser Orientierung an der Kultur der Minderheit und der Problematik von Minderheitengesellschaften eine große Gefahr. Nämlich die Gefahr des reinen Nischenmediums und des reinen Minderheitenmediums ohne positiven Bezug zur Mehrheits- oder Gesamtgesellschaft.

Inhalte von Minderheitenmedien sollten immer auch für die Mehrheit der Gesellschaft interessant sein und keinesfalls einer stereotypen Schwarz-Weiß-Malerei zum Opfer fallen, welche die klassischen gesellschaftlichen Rollenbilder unreflektiert reproduziert. Minderheitenmedien arbeiten an gesellschaftlichen Schnittstellen und sollten diese auch zu ihrem Vorteil nutzen. Mehrsprachige Programmgestaltung, interkulturelle Themenbereiche und transkulturelle Problemlösungen etwa im Rahmen von Diskussionsrunden und Themenschwerpunkten sind nur eine Möglichkeit dieser Herausforderung gerecht zu werden. Von der technischen Betrachtungsweise her sind in diesem Bereich noch eine Vielzahl von Möglichkeiten vorhanden, etwa das „Switchen“ (bzw. wechseln) von Sprachen im Rahmen der TV- und Radioprogramme. Printmedien können vor allem in ihren Onlineausgaben diesen technischen Fortschritt nutzen und mehrsprachig kommunizieren sowie einen Platz zur Diskussion und Interaktion bieten.

Abschließend betrachtet sollten Minderheitenmedien, egal welcher Art, Größe und Ausrichtung, immer eine positive Balance zwischen „von der Minderheit, für die Minderheit“

und der inhaltlichen wie ideologischen Orientierung an der Mehrheitsgesellschaft anstreben.
(vgl. Goegele, 2004:25ff)

4. Das Untersuchungsgebiet Südtirol

Bevor nun weitere theoretische Ausführungen folgen, sollte zunächst Grundsätzliches über das Untersuchungsgebiet Südtirol erläutert werden. Ein kurzer geschichtlicher Abriss, die aktuelle politische Situation mit einigen Besonderheiten sowie die Darstellung des Südtiroler Mediensystems mit besonderen Fokus auf die Tageszeitung „Dolomiten“ ermöglichen einen allgemeinen Überblick sowie ein breites Verständnis für spezifische Besonderheiten und Problematiken.

4.1. Historische Entwicklung der Autonomen Provinz Bozen - Südtirol

Das heute zu Italien gehörende Südtirol, war vor Beginn des ersten Weltkrieges lange Zeit als gesamtes Land Tirol Teil der Habsburger Monarchie und bereits in dieser Zeit stark umkämpft und immer wieder mit unterschiedlichen Gebietsansprüchen und Teilungsversuchen konfrontiert.

Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges, der Niederlage Österreichs und Deutschlands und dem Friedensvertrag von Saint Germain, wurde Tirol getrennt und das Land Südtirol offiziell Italien zugesprochen.

Mit der Machtübernahme der Faschisten unter Benito Mussolini 1922 in Italien begannen die Repressionen gegenüber der deutschsprachigen Bevölkerung, die damals immerhin noch rund 99 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachte. In weiterer Folge wurden die deutsche Sprache sowie der Name Tirol verboten, deutschsprachige Angestellte der öffentlichen Hand entlassen und (künstliche) italienische Namen aller geografisch relevanten Orte, Weiler, Berge, Flüsse usw. eingeführt. Deutschsprachige wirtschaftliche sowie soziale Verbände und Vereine wurden aufgelöst und die so genannte „Italianisierung“ Südtirols vorangetrieben. Kurzum: Alles Deutsche war aus dem öffentlichen Leben verbannt. (vgl. Südtirol Handbuch, 2007:20ff)

4.2. Die Option und der Zweite Weltkrieg

Nachdem die ohnehin schon dreisten und kulturverachtenden Maßnahmen der „Italianisierung“ in der Zwischenkriegszeit noch nicht das gewünschte Ergebnis erzielten, wurde mit dem Aufstieg Adolf Hitlers in Deutschland und dessen Schulterschluss mit dem

italienischen Diktator Benito Mussolini die zweite und wahrscheinlich schlimmste Phase der Zerstörung der Südtiroler Kultur eingeleitet.

1939 wurde in Berlin das Deutsch - Italienische Abkommen zur Umsiedlung der Südtiroler Bevölkerung geschlossen. Bis Ende des Jahres hatten die SüdtirolerInnen die Möglichkeit im Rahmen dieser sogenannten „Option“, sich für die Umsiedlung ins Deutsche Reich zu entscheiden, oder aber in Südtirol zu verbleiben und somit jegliche Ansprüche auf deutsche Sprache und Kultur niederzulegen und sich offiziell zur italienischen Staatsbürgerschaft und Kultur zu bekennen. Die Daten über die „Abwanderer“ und „Dableiber“ schwanken je nach Quelle. Aus heutiger Sicht wohl glücklichen Umständen ist es zu verdanken, dass es nie zu der Umsiedlung im vollen Ausmaß gekommen ist.

„Von den Optanten für Deutschland sind 75.000 abgewandert. Die von einigen verständnisvollen Amtspersonen der deutschen Umsiedlungsämter angewandte Verzögerungstaktik, aber vor allem der Gang der Kriegseignisse verhinderten die volle Durchführung der Umsiedlungspläne.“ (Südtirol Handbuch, 2007:26)

Mit Beendigung des Zweiten Weltkrieges bedarf es in Europa einer erneuten Neuordnung der staatlichen Grenzen. Die von österreichischer Seite geforderte Volksbefragung bezüglich des territorialen Verbleibs des Landes Südtirol wird 1946 von den Außenministern der vier großen Siegermächte abgelehnt. Südtirol wird somit abermals und gegen die Bestrebungen der 1945 gegründeten Südtiroler Volkspartei (SVP) für eine Rückgliederung des Landes an Österreich, dem italienischen Staatsgebiet zugeordnet.

Dennoch wurde in diesen Tagen die wohl wichtigste Entscheidung für die Existenz des heutigen Südtirols getroffen, das Gruber-Degasperi-Abkommen.

Dieser Vertrag sichert den SüdtirolerInnen besondere Maßnahmen zur Erhaltung ihrer Ethnie sowie der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung zu. Dazu zählen unter anderem Schulen in der Muttersprache, Gleichstellung der deutschen Sprache, Gleichberechtigung bei der Einstellung in öffentlichen Diensten, Revision der Option von 1939, Anerkennung von Studientiteln, erleichterte Warenaustausche zwischen Nord- und Südtirol und als weitaus wichtigste Klausel die Gewährung einer Autonomie an die Bevölkerung der Provinz Bozen - Südtirol. Das zweiseitige italienisch-österreichische Südtirolabkommen wird als integrierender Bestandteil in den Friedensvertrag der Alliierten mit Italien aufgenommen und Südtirol somit für alle Zeiten zu einer internationalen Frage. (vgl. Südtirol Handbuch, 2007:27)

4.3. Die Autonomie Südtirols

Im Gruber-Degasperi-Abkommen gewährt Italien dem Land Südtirol eine autonome Gesetzgebungs- und Vollzugsgewalt, welche unter Punkt 2 des Vertrags geregelt wird:

„Der Bevölkerung obgenannter Gebiete wird die Ausübung einer autonomen regionalen Gesetzgebungs- und Vollzugsgewalt zuerkannt. Der Rahmen, in welchem die besagten Autonomiemaßnahmen Anwendung finden, wird in Beratung auch mit örtlichen Vertretern der deutschsprachigen Bevölkerung festgelegt werden.“ (Südtirol Handbuch, 2007:30)

In der italienischen Verfassung ist die Autonomie der Provinz Bozen – Südtirol und auch anderer autonomer Gebiete wie folgt unter dem fünften Titel (V. Titel) „Die Regionen, die Provinzen und die Gemeinden“ festgeschrieben:

„116. Friaul - Julisch Venetien, Sardinien, Sizilien, Trentino - Alto Adige/Südtirol und Aostatal/Vallée d'Aoste verfügen über besondere Formen und Arten der Autonomie gemäß Sonderstatuten, die mit Verfassungsgesetz genehmigt werden.

Die Autonomen Provinzen Trient und Bozen bilden die Region Trentino - Alto Adige/Südtirol.“ (Das neue Autonomiestatut, 2006:47)

Diese weitreichenden Zugeständnisse einer Autonomie scheinen auf den ersten Blick ein großer Erfolg, allerdings war zu diesem Zeitpunkt noch nicht klar wie weit und entbehrlich der Weg zur tatsächlichen Autonomie der Provinz Bozen – Südtirol noch sein würde.

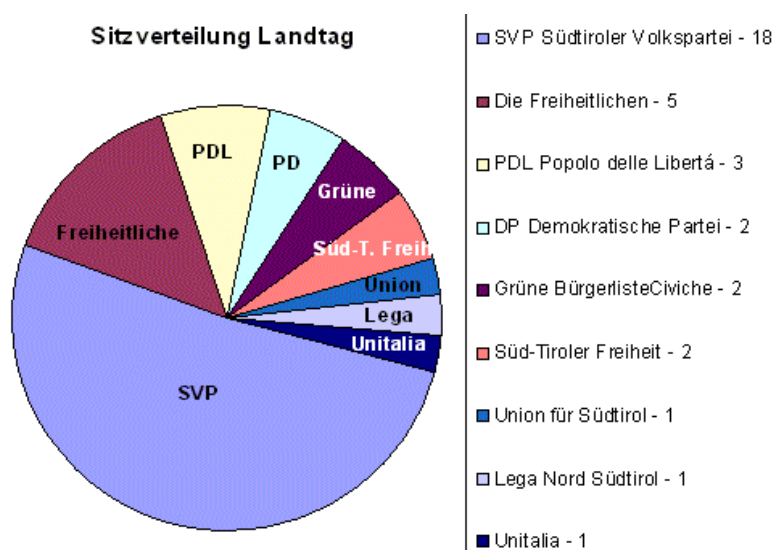
Denn in diesem ersten Autonomiestatut wird Südtirol zu einer Region mit der italienischsprachigen Provinz Trentino zusammengeschlossen. Aufgrund der zahlenmäßigen Überlegenheit der Bevölkerung des Trentino gegenüber Südtirol, war die Mehrzahl der Bevölkerung in der gesamten Region Trentino – Südtirol italienisch sprechend. Somit lag die Autonomie in italienischer bzw. italienisch sprechender Hand und fand lange Zeit für die deutschsprachige Bevölkerung Südtirols keine Anwendung. Auch die im Statut vorgesehenen autonomen Rechte, kamen aufgrund des Nicht-Erlassens der notwendigen Durchführungsbestimmungen von italienischer Seite nicht zum Tragen. Die Autonomie für das Land Südtirol wurde sozusagen ausgehöhlt und die Streitigkeiten blieben somit noch mehrere Jahre Thema auf internationaler Bühne.

Erst 1972, nach einer Reihe von Anschlägen, mehreren Treffen im Rahmen der UNO, einer eigens zur Problemlösung eingesetzten Kommission und langwierigen Verhandlungen von südtiroler und italienischer Seite trat das zweite Autonomiestatut in Kraft, welches dem Land Südtirol „eine weitreichende Selbstverwaltungsbefugnis“ gewährte. Die vollständige Autonomie Südtirols war erst im Jahre 1992, also fast 50 Jahre nach der Unterzeichnung des Gruber–Degasperi–Abkommens und des Zugeständnisses einer Autonomie für Südtirol, mit der letzten Durchführungsbestimmung des Pakets vollständig umgesetzt. (vgl. Südtirol Handbuch, 2007:38ff)

„Insgesamt steigt in den 90er – Jahren das internationale Interesse an Südtirols Autonomie – Lösung; vor allem Sprachminderheiten in den Staaten des ehemaligen Ostblocks orientieren sich bei den Versuchen zur Lösung ihrer Probleme am Südtiroler Autonomie – Modell.“ (Südtirol Handbuch, 2007:46)

4.4. Das aktuelle politische System Südtirols

Wie aus den Ausführungen zur Geschichte Südtirols und der Südtiroler Autonomie bereits erahnt werden kann, spielt im politischen System von Südtirol historisch aber auch aktuell vor allem die Südtiroler Volkspartei (SVP) die entscheidende Rolle. Seit Einführung des Südtiroler Landtags und der Südtiroler Landesregierung 1948, hatte die SVP immer die alleinige absolute Mehrheit und stellte folglich auch immer den Landeshauptmann. Die aktuelle politische Situation im Südtiroler Landtag stellt sich wie folgt dar:



(Bild 1: vgl. <http://www.landtagswahlen.bz.it/ergebnisse.htm>)

Allgemein entspricht das politische System in Südtirol dem Konkordanzmodell, welches auf dem Prinzip der Zusammenarbeit der politischen Eliten in wichtigen Entscheidungsinstanzen und somit auf einer Logik des Einschlusses aller Sprachgruppen in diesem Bereich beruht.

Für den Bereich der Zivilgesellschaft allerdings entspricht dieses Modell eher dem Prinzip der Trennung der drei offiziell im Autonomiestatut anerkannten Sprachgruppen, und somit im Hinblick auf das Thema Migration auch der Logik des Ausschlusses aller Anderen.

„Die Konkordanzdemokratie relativiert den in der Konkurrenzdemokratie so wesentlichen, vor allem politischen Parteienwettbewerb und relativiert so auch Mehrheit und Minderheit, denn beide teilen sich unabhängig von Wahlergebnissen die politische Macht. Zentrales Instrument dieser Konkordanzdemokratie ist in Südtirol der ethnische Proporz.“ (Pallaver, 2008:4)

Wie im folgenden Kapitel genauer erörtert wird, führt dieser Mechanismus des ethnischen Proporzes also zu einer ständigen und in Relation zur zahlenmäßigen Stärke der jeweiligen Sprachgruppe angepassten Machtpartizipation von Mehrheit wie auch anerkannter Minderheiten.

4.4.1. Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung und ethnischer Proporz

Um das gesellschaftliche Zusammenleben der drei offiziellen Sprachgruppen in Südtirol demokratisch zu gestalten und die zwei bzw. drei Minderheiten auch im öffentlichen Raum zu schützen, gibt es in Südtirol eine Reihe von Besonderheiten die im Autonomiestatut festgeschrieben sind und sozusagen für ethnische Gerechtigkeit sorgen sollen.

Eine der wichtigsten Besonderheiten stellt dabei der ethnische Proporz dar. Dieser regelt aufbauend auf die Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung aller SüdtirolerInnen über 14 Jahre die Verteilung von beispielsweise öffentlichen Stellen, der Wohnbauförderung oder der Vergabe von Sozialwohnungen je nach Sprachgruppenzugehörigkeit. (vgl. http://de.factolex.com/Ethnischer_Proporz:politik_s%C3%BCdtirol)

Der Proporz soll somit potenziellen zentrifugalen Tendenzen durch vornherein festgelegte Verteilung von Ressourcen unter den Sprachgruppen entgegenwirken. (vgl. Pallaver, 2008:4)

Der ethnische Proporz ist also ein Instrument um einerseits Machtkonzentrationen in den Reihen einer Sprachgruppe zu vermeiden und andererseits jeder der drei offiziellen Sprachgruppen die Partizipation am politischen Prozess und im öffentlichen

gesellschaftlichen Leben zu garantieren. Partizipation und ethnische Gerechtigkeit in diesem Bereich wird somit nicht nur ermöglicht, sondern gefördert, man könnte beinahe sagen festgelegt.

Die Sprachgruppenzusammensetzung laut der aktuellsten Zählung im Jahre 2001 setzt sich im Vergleich mit dem Jahr 1991 wie folgt zusammen:

Sprache	1991	2001
Deutsch	67,99 %	69,15 %
Italienisch	27,65 %	26,47 %
Ladinisch	4,36 %	4,37 %

Wie die Tabelle links verdeutlicht, sind bei der Sprachgruppenverteilung zwischen den beiden letzten Zählungen nur marginale Verschiebungen zu Gunsten der deutschen Sprachgruppe feststellbar. Die zahlenmäßige Entwicklung der drei Sprachgruppen scheint somit relativ konstant zu sein. (vgl. Südtirol in Zahlen, 2008:15)

(Eigene Darstellung)

4.4.2. Kritik

Der ethnische Proporz, der sozusagen als Schutzmechanismus installiert wurde, ist allerdings auch Kritik von unterschiedlichen Seiten ausgesetzt.

Zunächst kritisieren italienischsprachige SüdtirolerInnen häufig die Tatsache, dass sie mit Einführung des ethnischen Proporz viele Stellen abgeben mussten (vor Einführung des ethnischen Proporz waren um die 90 Prozent der öffentlichen Stellen von italienischsprachigen SüdtirolerInnen besetzt) und sie nun nach ihrer Ansicht unterrepräsentiert sind.

Des Weiteren hat dieses Instrument den Nachteil, dass die Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung somit in bestimmten Bereichen zum taktischen Spiel wird. Beispielsweise im Gesundheitswesen bei der Einstellung von Ärzten oder im Justizbereich bei den Richtern kommen häufig hochqualifizierte Personen nicht zum Zug da sie der „falschen“ Sprachgruppe angehören. Das allgemeine Prinzip, dass das Verhältnis der Sprachgruppen im jeweiligen Einzugsbereich dem Verhältnis der Sprachgruppen auf allen

Ebenen des öffentlichen Dienstes entsprechen muss, hat somit auch Nachteile. (vgl. http://www.provincia.bz.it/ASTAT/downloads/mit17_02.pdf)

Der in der Südtiroler Gesellschaft vielleicht am wenigsten wahrgenommene oder zumindest am wenigsten artikulierte Kritikpunkt am ethnischen Proporz und der Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung, betrifft die kulturelle Wirkung dieser Instrumente und das darüberstehende Modell der Konkordanzdemokratie an sich. Diese hat neben den Ergebnissen einer vermeintlich ethnisch gerechten Machtverteilung und geregelten Performance auf politischer Ebene nämlich auch negative Seiten, vor allem in Anbetracht der Tatsache, dass das teilweise feststellbare „nebeneinander leben“ und nicht „miteinander leben“ der drei Sprachgruppen in Südtirol nicht dem Modell einer modernen multiethnischen Gesellschaft im 21. Jahrhundert entspricht. Die Tatsache, dass nach beinahe 100 Jahren Zugehörigkeit Südtirols zu Italien noch immer große gegenseitige Skepsis und Ablehnung spür-, les- und hörbar ist, ist teilweise diesem Modell geschuldet.

„Die allgemeine institutionelle und zivilgesellschaftliche Trennung der Sprachgruppen entspricht dem dissoziativen Modell der Konfliktlösung. Konflikte sollen durch die Trennung der antagonistischen Akteure gelöst werden. Die Trennung soll zu einem negativen Frieden führen, der durch die Abwesenheit von personeller Gewalt gekennzeichnet ist. Im Gegensatz dazu würde ein assoziatives Konfliktlösungsmodell die Integration der ehemaligen antagonistischen Akteure nach sich ziehen und somit den Beginn eines positiven Friedensprozessen einleiten.“ (Pallaver, 2008:4f)

Diese Trennung, welche durch Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung und dem Prinzip des ethnischen Proporz sozusagen ermöglicht wird, bietet also einerseits Sicherheit und Gerechtigkeit für die Sprachgruppen, andererseits verwehrt sie allerdings den Weg hin zu wahrer Akzeptanz, Integration und Zusammenleben.

4.4.3. (Mediale) Folgen dieser Politik der Trennung

Wesentlichen Folgen dieser Trennungspolitik für die Südtiroler Gesellschaft und im Speziellen für das Südtiroler Mediensystem sind einerseits der ethnisch getrennte Medienkonsum sowie die andererseits ethnisch orientierte Berichterstattung der jeweiligen Medien für ihre Subgesellschaft.

„Das Mediensystem ist entsprechend der Logik des politischen Systems ethnisch getrennt.“
(Pallaver, 2008:12)

Somit hat sich auch auf medialer Seite, gleich wie im politischen Alltag ein System mit zwei beinahe parallel organisierten Mediensubsystemen gebildet. Deutschsprachige Medien werden Großteils von der deutschsprachigen Bevölkerung konsumiert und sind auch speziell auf diese ausgerichtet. Währenddessen italienischsprachige Medien hauptsächlich nach dem Relevanzsystem der italienischsprachigen Bevölkerung berichten und auch bevorzugt von diesen konsumiert werden. Es entstehen in der Südtiroler Gesellschaft mit ihren deutschen und italienischen Subgesellschaften also auch verschiedene Medienrealitäten. Es handelt sich also in Anlehnung an die Logik des politischen Systems auch im Mediensystem um eine ethnische Berichterstattung von Seiten der Medien und einen ethnischen Medienkonsum von Seiten der Bevölkerung.

5. Das Mediensystem in Südtirol

Um die gesellschaftliche Bedeutung der Tageszeitung „Dolomiten“ für die Südtiroler Gesellschaft adäquat beschreiben zu können, muss zunächst das gesamte Mediensystem in Südtirol betrachtet werden. Nur eine Einbettung in einen größeren Kontext und die Kenntnisse der regionalen und nationalen Besonderheiten erlauben eine Einschätzung und Bewertung dieser Situation. Daher soll zunächst nur kurz und überblicksmäßig auf die Mediensituation in Italien eingegangen werden um in weiterer Folge das regionale Mediensystem Südtirols besser verstehen zu können und schließlich auf die Bedeutung des Printmediums „Dolomiten“ im Gesamtkontext des Südtiroler Mediensystems zu stoßen.

5.1. Das Mediensystem in Italien

Das Mediensystem in Italien stellt im europäischen Vergleich eine Besonderheit, man könnte auch sagen eine „Anomalie“ dar.

„Allgemein (und diplomatisch) formuliert ist die Situation der Medien in Italien seit jeher äußerst kritisch. Die Verstrickung zwischen Politik und Medien, die umstrittenen Mediengesetze, hohe Medienkonzentration und niedrige Informations- und Meinungsvielfalt, eine dualistische statt pluralistische Mediensituation, sowie die problematische Stellung des öffentlich-rechtlichen Senders RAI, sind kennzeichnend für die italienischen Medien.“ (Platter, 2009:88)

Während sich im Printsektor ein vergleichsweise ausgeglichenes Bild darstellt, kann man beispielsweise im TV-Bereich von rund 90 Prozent der privaten Rundfunksender sprechen, die im Unternehmen von Ministerpräsident Berlusconi vereint sind. Zuzüglich der politischen Einflussnahme auf die drei großen staatlichen Fernsehsender (RAI Uno, RAI Due, RAI Tre) kann man hier ohne Zweifel von einem Medientycoon bzw. Medienmogul sprechen, dessen politische Aktivität dadurch zu recht häufig kritisiert wird und ein gewisser Interessenskonflikt zweifelsohne nahe liegt.

Diese Machtkonzentration, ist wohl der Hauptgrund weshalb Italien in zahlreichen internationalen Rankings und Bewertungen die Mediensituation und Pressefreiheit betreffend das europäische Schlusslicht darstellt. Die NGO „Reporter ohne Grenzen“, welche jährlich

eine Wertung der Länder über deren Pressefreiheit herausgibt, stuft Italien in ihrer Bewertung der Pressefreiheit des Jahres 2009 auf Platz 49 ein. Italien stellt somit wie erwartet das Schlusslicht der Westeuropäischen Staaten dar. (vgl. <http://www.rog.at/mt/mt-search.cgi?IncludeBlogs=6,1,3&tag=Italien&limit=20>)

5.2. Die spezifische Situation im italienischen Printsektor

Wenn man nun die spezifische Situation im Printsektor Italiens betrachten und diese ganz losgelöst vom monopolistischen TV-Sektor beurteilen möchte, so ist zunächst auf die bereits angesprochene Vorherrschaft des Fernsehens im medialen Konsumverhalten der italienischen Bevölkerung hinzuweisen, welches bei rund 94 Prozent der Bevölkerung das beliebteste Medium darstellt. Die am meisten gelesene Zeitung Italiens stellt interessanterweise die „Gazzetta dello Sport“, also eine reine Sportzeitung, dar. (vgl. Senfter, 2008:3)

Colin Porlezza, freier Journalist für die „Neue Züricher Zeitung“ beschreibt die Mediensituation in Italien in einem seiner Artikel und verortet dabei drei wesentliche Aspekte warum es zu einer derartigen Verstrickung von politischer Macht und Medien sowie einem derart politisch instrumentalisierten Mediensystem in Italien kommen konnte:

„Diese Verflechtung der Macht gründet auf drei Aspekten: Zum einen existiert in Italien eine sogenannte «editoria impura», die journalistische Prinzipien den Interessen der Eigentümer unterordnet; Medienunternehmen gehören zudem meist branchenfremden Konzernen. Zweitens ist die Berichterstattung stark politisiert, nicht zuletzt aufgrund der starken Tradition von heute allerdings weitgehend verschwundenen Parteizeitungen. Daraus resultiert drittens der Meinungsjournalismus als dominierende Form der Berichterstattung.“ (Ginsborg, 2006)

Seit 1990 gehört außerdem auch Italiens größtes Verlagshaus Mondadori zu Berlusconi Privatimperium, welches er in einer verbissenen Übernahmeschlacht letzten Endes gerichtlich zugesprochen bekam. (vgl. Ginsborg, 2006:48f)

5.3. Das Mediensystem in Südtirol im Detail

In den heutigen modernen und stark massenmedial geprägten Gesellschaften stellen ausgebildete, demokratische und an die jeweilige gesellschaftliche Situation angepasste

Mediensysteme einen wesentlichen Faktor dar. Besonders in Gesellschaften die stark ethnisch fragmentiert sind erhalten die jeweiligen Mediensysteme eine besonders starke friedensstiftende und friedenserhaltende Rolle. Dies vor allem daher, weil für sprachliche Minderheiten ihre soziale Identität und Existenz wesentlich von der Möglichkeit abhängt, sich in ihrer eigenen Muttersprache medial zu verständigen.

„Das Ziel der Medien in ethnisch fragmentierten Gesellschaften muss auf ein friedliches und konstruktives Zusammenleben unter den Sprachgruppen ausgerichtet sein. Dies gilt sowohl für die Medien der Mehrheiten wie auch der Minderheiten. Schritte dazu sind der Abbau von Vorurteilen und der Aufbau von gegenseitigem Vertrauen. [...] Vorurteile können nämlich eher durch die Herstellung einer öffentlichen Meinung über Massenmedien abgebaut werden. Letztlich geht es um die Entethnisierung der Politik, um eine Dekonstruktion des Ethnischen, um die Auflösung des Volkstumsbegriffs in seine historischen, sozialen, generations- und geschlechtsspezifischen Komponenten – vor allem durch die Medien.“ (Pallaver, 2008:8)

Angesichts dieser Anforderungen und spezifischen Aufgaben von Mediensystemen in ethnisch fragmentierten Gesellschaften soll nun das Mediensystem in Südtirol dargestellt und kritisch hinterfragt werden. In Anlehnung an das politische System der Konkordanzdemokratie entspricht auch das Mediensystem dieser Logik der ethnischen Trennung. Somit besitzt jede Sprachgruppe ihre eigenen Medien im öffentlich-rechtlichen wie auch im privatrechtlich organisierten Medienbereich. Zwei- oder mehrsprachige Medien sind selten bis nicht existent und kaum von Bedeutung.

„Sprachgruppenübergreifende Medien im eigentlichen Sinne fristen nach wie vor ein Nischendasein. Die einsprachigen Medien sind Ausdruck des negativen Friedens. Die Gefahr der Gewalt einer Eskalation wurde zwar gebannt, aber der nächste Schritt, die Integration der Sprachgruppen, ohne dass eine davon ihre Identität aufgeben müsste, und die Schaffung eines positiven Friedens stehen noch aus.“ (Pallaver, 2008:9)

Wie dieses Zitat verdeutlicht, befindet sich das Mediensystem in Südtirol ebenso wie die Politik und somit die ganze Südtiroler Gesellschaft in dieser Hinsicht in einer Zwickmühle; breiter Frieden und Partizipation sind gesichert, Integration allerdings blockiert.

5.4. Mediensystem in Südtirol im Zeitraffer

Nach den politischen, ökonomischen und medialen Kollateralschäden des zweiten Weltkrieges etablierten sich in Südtirol relativ schnell die beiden Nachrichtenmonopole „Dolomiten“ und „Alto Adige“ (= italienische Bezeichnung für Südtirol) für die zwei dominierenden Subkulturen. Die deutschsprachige wie auch die italienische Medienlandschaft waren im Print- wie auch im audiovisuellen Bereich seit je her monopolistisch geprägt und konnten sich bis heute nicht davon lösen. Das Mediensystem der LadinInnen wird hier etwas außen vor gelassen, da es einerseits nur marginale Bedeutung besitzt und andererseits nicht nach der Logik der beiden dominierenden Mediensysteme funktioniert.

„Der Südtiroler Volkspartei als „Einheitspartei“ der Südtiroler entsprach für viele Jahre auch die „Einheitspresse“ [sprich die Tageszeitung „Dolomiten“] des Hauses Athesia. Die Verquickung zwischen Partei und Presse war bewusst und gewollt.“ (Pallaver, 2008:9)

Die ökonomische und publizistische Medienkonzentration in Südtirol lässt sich auf deutschsprachiger Seite bis in die 80er Jahre ganz eindeutig am Verlagshaus Athesia festmachen. Die Mediensituation blieb bis in diese Jahre beinahe unverändert. Technische Entwicklungen im Medienbereich und die damit verbundene Bereicherung der Medienlandschaft hatten die Medienlandschaft zwar verändert, zeigten ihre Wirkungen allerdings erst zeitverzögert.

Das erste längerfristige und erfolgreiche alternative Konkurrenzmedium zur Tageszeitung „Dolomiten“, welches bis heute publiziert wird, ist seit wenigen Jahren die Neue Südtiroler Tageszeitung.

Im Gegensatz zu den privaten deutschsprachigen Südtiroler TV-Projekten, die allesamt scheiterten, konnte sich für die italienische Subkultur der Sender „Video Bolzano 33“ neben der italienischsprachigen RAI behaupten, ebenso wie eine Reihe von italienischsprachigen privaten Radiosendern. (vgl. Pallaver, 2008:10f)

5.5. Aktuelle Dominanz und Monopolstellung

Trotz des Aufbrechens dieser starken publizistischen wie auch ökonomischen Medienkonzentration in den vergangenen 15 Jahren verfügt die Tageszeitung „Dolomiten“ in

ihrer Subgesellschaft über enorme Reichweiten. So kommt die „Dolomiten“ auf rund 70 Prozent aller täglichen Kontakte mit einer Tageszeitung und ihr italienisches Pendant, die „Alto Adige“ immerhin noch auf rund 60 Prozent.

„Allerdings hat die neue Medienkonkurrenz dazu geführt, dass beide Tageszeitungen einen Professionalisierungsschub vornehmen und Nachrichten, die in der Vergangenheit ausgeklammert wurden, jetzt gebracht werden müssen. Die Pluralisierung der Medienlandschaft insgesamt [...] hat dem Faktor Öffentlichkeit eine neue Dimension gegeben.“ (Pallaver, 2008:11)

Die ökonomische Medienpluralität die durch neu auftretende Medien entstanden ist, hat also auch im Inneren der dominierenden Medien zu mehr publizistischer Pluralität, so genannter Binnenpluralität geführt. Die Medien selbst haben erkannt, dass sie ein Mindestmaß an Pluralität und Meinungsvielfalt zulassen bzw. publizieren müssen um angesichts der neuen konkurrierenden Medien nicht die publizistische Legitimation zu verlieren.

„In Südtirol haben wir eine unglaubliche Mediendichte und doch einen hinkenden, beinahe amputierten Pluralismus, eine sprachliche Vielfalt und doch ein Land, das abwechselnd auf einem Ohr taub ist, zwei ethnisch halbierte Medienrealitäten.“ (Peterlini, 2008:18)

5.6. Medienpluralität, Berichterstattung und Medienkonsum

Wie im Kapitel über das politische System in Südtirol und den Ausführungen bezüglich der getrennten politischen Systeme bereits angesprochen, herrscht auch im Mediensystem ähnlich wie im politischen System eine Logik der Trennung. Ethnische Berichterstattung und ethnischer Medienkonsum sind ein wesentliches Merkmal des Südtiroler Mediensystems.

Die Südtiroler Bevölkerung konsumiert beinahe ausschließlich Medien in ihrer eigenen Muttersprache, welche auch genau auf ihre jeweilige Subgesellschaft ausgerichtet sind. Dieser Trend hat sich in den letzten 15 Jahren kaum verändert, und das obwohl rund Dreiviertel der deutschsprachigen und die Hälfte der italienischsprachigen Bevölkerung in der Lage wären, Medien der jeweils anderen Sprache zu konsumieren. Die Schnittstellen derjenigen Personen die auch regelmäßig Medien in der jeweils anderen Sprache konsumieren sind hier mit rund 20 Prozent auf deutscher Seite und 10 Prozent auf italienischer Seite sehr gering.

Interessanterweise haben die Ladinischen SüdtirolerInnen in dieser Hinsicht keinerlei Probleme und konsumieren Medien beider Subsysteme. Eigenständige Ladinische Medien spielen dabei nur eine untergeordnete Rolle.

Ähnlich wie mit der ethnischen Informationsorientierung des Publikums verhält es sich auch mit der Berichterstattung.

„In Südtirol gibt es nämlich nicht nur ein nach Sprachgruppen getrenntes Mediensystem, sondern die jeweiligen Medien informieren in erster Linie die eigene Sprachgruppe und somit nur einen Teil der Südtiroler Gesamtgesellschaft. Dies betrifft nicht nur das Publikum [...] sondern auch die Auswahl der Nachrichten. In Südtirol werden nämlich Nachrichten nicht nur nach den allgemeinen Prinzipien der Nachrichtenfaktoren ausgesucht (Status, Valenz, Relevanz, Konsonanz, Dynamik usw.), sondern noch zusätzlich durch einen alle anderen Faktoren überlagernden „ethnischen Nachrichtenwert“. (Pallaver, 2008:12)

Dieser sogenannte „ethnische Nachrichtenwert“ ist also im Nachrichtenselektionsprozess der wichtigste Faktor und der Hauptgrund für die verschiedenen verbreiteten Medienrealitäten. Dass eine derartig auf die jeweilige Subgesellschaft zugeschnittene Medienrealität in weiterer Folge unterschiedliche Politik- und Demokratieverständnisse bzw. politische Themenschwerpunkte und sozusagen ethnisch getrenntes Wahlverhalten provoziert, ist logisch. Ethnische Berichterstattung ist also allgegenwärtig und äußerst vielschichtig.

5.7. Gefahren und Herausforderungen dieser Medienrealität

Spätestens wenn im politischen Alltag gesamtgesellschaftliche Probleme diskutiert und gelöst werden müssen, führt diese ethnisch getrennte Wahrnehmung zu großen Schwierigkeiten und birgt große Gefahren für das Gesamtsystem und den gesellschaftlichen Frieden in sich.

„Ethnisch fragmentierte Gesellschaften zerfallen [...] in Teilgesellschaften, wenn es keine gemeinsame, sondern eine ethnisch getrennte Kommunikation gibt. Dadurch ist Öffentlichkeit und als Folge davon die politische Legitimation ethnisch fragmentiert. Die unterschiedliche, vor allem massenmedial begründete Wahrnehmung von Realitäten kann zu unterschiedlichen Einschätzungen, Einstellungen, Verhaltensweisen unter den Sprachgruppen und dadurch zu einer asymmetrischen Legitimation des politischen Systems führen. Je asymmetrischer eine

solche Legitimation ist, desto schwerer können ethnische Spannungen vom politischen System verhindert und pazifiziert werden.“ (Pallaver, 2008:13)

Die Trennung des gesellschaftlichen Lebens aufgrund der politischen Logik und die darauf teilweise aufbauende Trennung des Mediensystems und der Medienrealitäten stellen also in der Gesamtbetrachtung weniger eine Sicherung des friedlichen gesellschaftlichen Zusammenlebens dar, als vielmehr eine Gefährdung dessen. Die politische und gesellschaftliche Maxime „je besser wir trennen, desto besser verstehen wir uns“ ist also gesamtgesellschaftlich betrachtet fragwürdig.

Um diese Diskrepanz zu überwinden und eine gesamtgesellschaftliche Identität zu schaffen, ohne dass eine der Sprachgruppen von der anderen assimiliert wird, ist eine wesentliche politische Herausforderung für die Zukunft. Die Medien haben daher die Aufgabe solche Asymmetrien zu überwinden und Schnittstellen zu schaffen.

„Erst wenn die Medien immer mehr zu Schnittstellen einer gemeinsamen Kommunikation werden, um einen Beitrag vom Nebeneinander der Sprachgruppen zum Miteinander zu leisten, können ethnische Spannungen immer mehr abgebaut werden und sich anbahnende ethnische Konflikte in Interessenkonflikte dekonstruiert werden. Denn während Interessenkonflikte lösbar sind, sind es Identitätskonflikte, zu denen auch die ethnischen zählen, nicht.“ (Pallaver, 2008:14)

Die Notwendigkeit einer gesamtgesellschaftlichen Identität ist also für die Lösung zukünftiger Aufgaben augenscheinlich. Welche Rolle dabei die Medien spielen können oder müssen liegt auf der Hand. Sie müssen eine gemeinsame massenmediale Kommunikation ermöglichen und fördern. In einer gesamtgesellschaftlichen zugänglichen Art und Weise über gemeinsame Themen zu diskutieren und gegenseitige Vorurteile abzubauen ist eine Möglichkeit um diese gemeinsame Identität zu fördern. Ein hohes Maß an gegenseitigen Kenntnissen führt bekanntlich zu positiven gegenseitigen Einstellungen, wie im Kapitel über Stereotype und Vorurteile noch genauer erläutert wird.

Allgemein lässt sich sagen, dass eine derartige gemeinsame Identität einerseits die adäquate Lösung von Aufgaben und Konflikten ermöglichen würde, und andererseits zu einem gesamtgesellschaftlichen Mehrwert und friedlicherem Zusammenleben beitragen könnte. Pallaver spricht in diesem Zusammenhang vom Anstieg des Sozialkapitals.

„Sozialkapital schafft soziale Kontakte und Netzwerke und ist eine Kombination aus Vertrauen, speziellen gemeinschaftsbezogenen Werten und Normen. Die von ethnischen Konflikten möglichst befreite Zusammenarbeit unter den Sprachgruppen führt zur Bündelung individueller Ressourcen und verringert die Transaktionskosten sozialen Handelns und würde insgesamt die Steigerung des Sozialkapital fördern.“ (Pallaver, 2008:14)

Das politische Streben und die massenmediale Ausrichtung nach einer derartigen Gesamtsüdtiroler Identität könnte also gegenwärtige wie auch zukünftige gesellschaftliche Aufgaben vereinfachen und einen gesamtgesellschaftlichen Fortschritt bringen. Auch die individuelle Lebensqualität sowie die gesamtgesellschaftliche Harmonie, welche angesichts regelmäßiger ethnischer Polemiken nicht sehr ausgeprägt ist, könnte verbessert werden. Und die Medien können einen wesentlichen Beitrag dazu leisten.

Nachdem nun das Mediensystem in Italien allgemein sowie das Südtiroler Mediensystem im Detail dargestellt wurden, Besonderheiten und Rahmenbedingungen somit geklärt sind, ist es Zeit sich der spezifischen Entwicklung der Tageszeitung „Dolomiten“ zu widmen. In den folgenden Kapiteln wird die wirtschaftliche wie auch publizistische Entwicklung der Tageszeitung aufgezeigt um somit einen historischen Background für die Einschätzung der Tageszeitung „Dolomiten“ sowie die spezifische Analyse und Interpretation der Leserbriefe zu schaffen.

5.8. Historische Entwicklung der Tageszeitung „Dolomiten“

Um das aktuelle publizistische Agieren sowie die gesellschaftspolitische Ausrichtung der „Dolomiten“ besser verstehen und analysieren zu können, ist es sinnvoll nach der Geschichte und den Anfängen dieser Zeitung zu fragen. Die ständige Selbstinszenierung als Heimatschützer und Sprachrohr des Volkes sowie die Verflochtenheit mit der katholischen Kirche werden aufgezeigt und ermöglichen auch aktuelles Handeln kritisch zu hinterfragen.

5.8.1. Die Anfänge der Tageszeitung „Dolomiten“

Die „Dolomiten“ wurde Anfang des 20. Jahrhunderts, in einer Zeit in der das Pressewesen sich seit geraumer Zeit im Aufschwung befand im klerikalen Umfeld gegründet. Der Verlag verfügte dank klerikaler Unterstützung über niedrige Produktionskosten, großes Interesse der

Bevölkerung dank ständigem Lobbyismus von katholischen Ortspriestern und leichte Kapitalbeschaffungsmöglichkeiten in den eigenen Reihen der katholischen Kirche.

Aufgrund der folgenden schwierigen Zeiten im Kontext der beiden Weltkriege beschaffte sich das Unternehmen immer wieder Kapital im niederen Klerus und verkaufte dafür Unternehmensanteile. Wirtschaftlicher Gewinn war zu dieser Zeit in Kreisen der katholischen Kirche nur sekundär. In erster Linie ging es um den Erhalt eines deutschsprachigen Mediums im italienisch gewordenen Südtirol und somit um den Erhalt des Deutschtums in Südtirol. Kanonikus Michael Gamper führte in den Nachkriegsjahren das Unternehmen autokratisch und diktierte dessen publizistische Orientierung am Gedankengut der katholischen Kirche und im Auftrag des Schutzes des Vaterlandes Südtirol. Dieser vermochte es auch, durch strategisch kluges Handeln und viel Einsatz den Verlag von einem klerikalen Unternehmen in einen Familienbetrieb umzuwandeln.

„Treibende Kraft hinter dieser „Übergabe“ war Martha Ebner. In ihrer Zeit als Sekretärin des Kanonikus hatte sie eines gelernt: Politisches Fortüne ist wechselhaft, die Kontrolle über den Verlag kann ihrer Familie aber dauerhafte, strukturelle Macht sichern. Nach dem Ableben Gampers bildete sie mit ihrem Gatten ein kongeniales Paar, das die desorientierten und verunsicherten geistlichen Vorstandsmitglieder entmachtete und Athesia zu einem wichtigen Verlagsunternehmen im Alpenraum ausbaute. [...] Durch die Kontrolle des Verlags und die Übernahme von Spitzenfunktionen in der SVP entfaltet die Familie bis heute in Südtirol einzigartige Synergien der Macht.“ (Hillebrand, 2008:35f)

In den kommenden Jahren versuchte das Ehepaar Ebner ihre Machtposition zu konsolidieren und an weitere Unternehmensanteile zu gelangen. So wurden auch in weiterer Folge Anteile am Unternehmen geschickt familienintern verstreut und auf diese Weise kontrollierte die Familie Ebner in den 90er Jahren an die 300 der insgesamt 700 Stimmrechte und hatte somit die Kontrolle über die Tageszeitung „Dolomiten“.

5.8.2. Ein Familienunternehmen geht ins neue Jahrtausend

Diese taktisch kluge Familienpolitik sollte bereits nach dem frühen Tod von Toni Ebner auf eine weitere Probe gestellt werden und diese glanzvoll bestehen. Michl und Toni Ebner jun. traten 1995 das Erbe ihres Vaters an und wurden Verlagsdirektor der Athesia und Chefredakteur der „Dolomiten“.

Den letzten wichtigen Umbau erlebte das Unternehmen 2004 mit der Umwandlung von einer GmbH in eine Aktiengesellschaft. Im Rahmen dieser rechtlichen Umstrukturierung stellten sich Michl und Toni Ebner jun. als wichtigste Gesellschafter heraus und erhöhten ihre Anteile auf rund 33 Prozent der stimmberechtigten Wertpapiere. Diese Quote entspricht zwar nicht der absoluten Mehrheit im Unternehmen, garantiert den zwei Brüdern aber trotzdem die Kontrolle über das Verlagshaus, da die restlichen Unternehmensanteile stark zerstreut sind und kaum einer der restlichen GesellschafterInnen über einen Prozent des Gesamtkapitals hält. (vgl. <http://www.stol.it/Athesia>; Hillebrand, 2008:32ff)

Am Ende dieser, man möchte fast sagen familiären Erfolgsgeschichte kann man sich wohl nur dem Fazit des Südtiroler Lehrers, Buchautors und Spezialist in Sachen Südtiroler Mediensystem Leo Hillebrand anschließen:

„Solange die Familie Ebner geschlossen agiert, wird sie die Geschicke von Südtirols wichtigstem Medienunternehmen bestimmen.“ (Hillebrand, 2008:39)

5.9. Die publizistische Performance der „Dolomiten“ im Zeitraffer

Im Anschluss an die historische Entwicklung des „Athesia“ Verlagshauses und der Tageszeitung „Dolomiten“ mit Fokus auf die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, wird nun ein kurzer Überblick über die publizistische Orientierung und Entwicklung der wichtigsten deutschsprachigen Tageszeitung in Südtirol gegeben. Dieser soll vor allem in Hinblick auf die im empirischen Teil dieser Arbeit folgende Untersuchung der Leserbriefe betrachtet werden. Einerseits da ein historisches Leitmedium wie die Tageszeitung „Dolomiten“ immer einen wichtigen Einfluss auf die Meinung der Leserschaft hatte und haben wird, besonders wenn es um sehr explosive und gesellschaftlich sehr konträr diskutierte Themen wie Migration und Integration geht. Andererseits aufgrund der Tatsache, dass die thematischen Schwerpunkte in den Leserbriefen immer bis zu einem bestimmten Ausmaß mit der aktuellen Berichterstattung im jeweiligen Medium korrelieren, die Art des Leserbriefdiskurses über das jeweilige Thema Großteils durch das Medium beeinflusst wird und somit Leserbriefe in gewisser Hinsicht auch als eine Art Spiegelbild der publizistischen Orientierung des Mediums betrachtet werden können.

Die thematische Ausrichtung und Gewichtung sowie die latenten und offen publizierten Wertvorstellungen im Laufe der historischen Entwicklung der Tageszeitung geben einen

Einblick in die Wechselbeziehung Medium – Rezipient und ermöglichen es, die Art der Leserbriefkommunikation besser zu verstehen.

5.9.1. Der Krieg vernichtet die Vielfalt an Medien und Meinungen

Die Anfangszeit der Athesia-Verlags und seiner publizistischen Produkte war gekennzeichnet durch Aufschwung, Vielfalt und freier Meinungsäußerung in vielen Bereichen.

Diese Vielfalt an Meinungen und Medien, die Stimmung des Aufbruchs und der leidenschaftlich gelebte Journalismus fanden ebenso wie der wirtschaftliche Aufschwung dieser Medien in den Kriegsjahren ein jähes Ende. Die Gesellschaft verarmte, die Menschen mussten in den Krieg und im vielfältigen Medienmarkt überlebte nur eine Zeitung – die „Dolomiten“. Aufgrund des Krieges und der darauffolgenden Annexion Südtirols durch Italien war Vielfalt einfach nicht mehr möglich. Einerseits aus wirtschaftlichen und politischen Gründen, andererseits auch aufgrund der nunmehrigen Notwendigkeit der Einigkeit und des Zusammenhalts der deutschsprachigen Südtiroler Bevölkerung. In diesen Zeiten der wirtschaftlichen, politischen, gesellschaftlichen und sogar ethnischen Bedrängnis war kein Platz für Vielfalt, es überlebte eine Partei, eine Zeitung – beide mit dem Ziel Südtirol vor dem gesamtgesellschaftlichen Feind zu schützen. (vgl. Peterlini, 2008:19)

Dieses politische wie auch mediale Einheitsprinzip wurde sozusagen im Zeitraum von 1918 (Annexion Südtirols durch Italien) bis hinauf ins Jahr 1972 (Verabschiedung des Autonomiepakets und somit offizielle und reale Autonomie für Südtirol), also über ein halbes Jahrhundert lang, zur Strategie des ethnischen Überlebens angesichts ständiger äußerlicher Bedrohungen.

5.9.2. Der 2. Weltkrieg ging zu Ende – der kulturelle Überlebenskampf ging weiter

So überlebte auch nach Beendigung des zweiten Weltkrieges, der theoretischen Autonomie Südtirols und in Zeiten des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufschwungs weiterhin nur das, was im Zeichen des ethnischen und kulturellen Abwehr- und Verteidigungskampfes stand. Zusammenhalt als politische Leitkultur, politisches und mediales Freund-Feind-Denken sowie Journalismus und publizistisches Schaffen im Dienst der Heimatverteidigung waren bis 1972 allgegenwärtig und unumstößlich.

Nachdem die äußere Bedrohung - sprich die kulturelle Unterdrückung von Seiten Italiens und die politische Ohnmacht durch die Aushöhlung der Autonomie - mit dem Südtiroler

Autonomiestatut abgewendet war, kam langsam aber doch wieder mehr Spielraum in den Medienmarkt Südtirols und die innere wie auch äußere Vielfalt verbreitete langsam das Bild einer freien, vielfältigen und kritischen Gesellschaft. Mit den 1980er Jahren, also 10 Jahre nach der eigentlichen Beendigung des politischen und medialen Verteidigungskampfes, hatten sich die kleineren Medien als Alternative zur Tageszeitung „Dolomiten“ langsam etabliert und übten den Aufstand gegenüber den Normen und Regeln aus den bedrohlichen Zeiten. Eine gewisse Medienvielfalt im Printsektor, aber auch die Privatradios, das private Fernsehen und der sich ebenfalls weiterentwickelnde öffentliche RAI Sender Bozen erlaubten das Brechen von Tabus und die Anprangerung von Missständen bis zu einem bestimmten Maße. Allerdings war weiterhin große Vorsicht geboten, da Beschwerden und politische Interventionen weiterhin an der Tagesordnung waren und vor allem im Printsektor die Tageszeitung „Dolomiten“ unangefochten an der Spitze des Medienmarktes stand, und ihre Position als Leitmedium auch ungeniert nützte.

So schreibt beispielsweise Hans Karl Peterlini, Südtiroler Journalist und Schriftsteller über diese Zeit:

„Es waren Pionierjahre, und ich muss mich disziplinieren, um jetzt nicht schöne Geschichten zu erzählen: von einer Drei-Mann, bald Drei-Mann-eine-Frau-Redaktion, die nur eine vage Ahnung hatte, dass Journalismus doch mehr sein müsse als das Wiedergeben offizieller Kommuniqués, die aber nicht wusste, wie man das macht. Wir lasen den „Spiegel“, um danach auszuprobieren, wie solche Texte in Südtirol klingen könnten, immer am Rand von Nervenzusammenbruch und Verzweiflung, oft deprimiert, weil Beschwerden und Interventionen auf uns einprasselten, aber gerade daran uns wieder aufrichtend. Wir waren weder links noch rechts, wir hatten nur Hunger und Durst, dieses Land aufzuklären, Tabus zu brechen, die – über 10 Jahre nach Kasers Schlachtrede – noch als heilige Kühe im Land herumstanden: die Kulturpolitik Zelgers, die Verknöcherung der Autonomie durch das Tandem Benedikter – Magnago, die Stille Hilfe für ein Land, das nicht mehr betteln musste, die zweisprachigen Kindergärten und Schulen, die kontroversen Anläufe der Südtiroler Opposition. Es war eine dankbare Zeit, denn alles war neu, aufregend – und die politische Vätergeneration reagierte so, dass es Freude machte, noch einmal dagegen anzurennen, verständnislos, irritiert, aber auch mit der Großzügigkeit von Großvätern, die zwar nicht mehr verstanden, was mit den Jungen los war, die sich auch ärgerten, aber die ihre Haltung bewahrten. Der Zeitgeist begann mit uns zu wehen.“ (Peterlini, 2008:20)

Alles in Allem könnte man sagen, eine mediale sowie gesellschaftliche Aufbruchsstimmung trat etwas zeitverzögert nach Beendigung des kulturellen Verteidigungskampf im Südtiroler Alltag ein. Das eigene kulturelle und ethnische Überleben schien gesichert und ermöglichte somit die Auseinandersetzung und Konfrontation nach innen. Und es gab viel zu tun.

5.9.3. Aktuelle Vielfalt im Südtiroler Medienmarkt; aber welche?

Nach dieser historischen Entwicklung voller Entbehren, Rückschritten und Einschränkungen, könnte man in der Gegenwart mit der Situation am Südtiroler Medienmarkt grundsätzlich zufrieden sein. Aktuell kann man in Südtirol von einer medialen Vielfalt sprechen, vor allem was das Medienangebot anbelangt, es herrscht also ein externer Medienpluralismus:

Südtirol verfügt über zwei regionale deutschsprachige Tageszeitungen („Dolomiten“ und Neue Südtiroler Tageszeitung), ein Wochenmagazin (FF), eine italienische Lokalzeitung (Alto Adige), eine Südtirol-Beilage in einer renommierten nationalen Tageszeitung (Corriere delle Alpi), eine Vielzahl an privaten Radiosendern, eine quasi eigene öffentliche Rundfunkanstalt mit Programmen in drei Sprachen (RAI Sender Bozen), ein eigenes Bundesland-Heute des österreichischen öffentlichen Rundfunk ORF sowie selbstverständlich die gesamte europäische sowie einen Großteil der globalen Medienrealität am Kiosk, im TV oder im Internet jederzeit abrufbar.

Die äußere bzw. ökonomische Pluralität und Vielfalt sind also mehr als zufriedenstellend. Wenn man allerdings von der inneren und publizistischen Pluralität, der Pluralität und Vielfalt an Meinungen und Informationen spricht, wenn man nach der Qualität dieser äußeren Vielfalt, letzten Endes nach der Qualität der demokratischen Auseinandersetzung fragt, so sieht das Bild weniger erfreulich aus.

Die Dominanz der Tageszeitung „Dolomiten“ im Printsektor ist ungebrochen und somit auch die Reichweite und der Einfluss enorm. Diese Dominanz lässt nicht viel Platz für andere, konträre Meinungen und setzt die Versuche eine zweite regionale Tageszeitung langfristig zu etablieren unter enormen Druck, vor allem wirtschaftlich. So ist die mit der „Dolomiten“ konkurrierende zweite deutschsprachige Tageszeitung, die „Neue Südtiroler Tageszeitung“, gezwungen sich nicht als Tageszeitung mit höherer Qualität und mehr Hintergrundinformationen zu profilieren, sondern muss zwangsläufig die Nische als „Skandaljäger“ mit gewissem Hang zum Boulevardjournalismus einnehmen. Geschichten die etwa der „Dolomiten“ häufig zu heikel sind, werden somit häufig als Aufhänger in diesem Konkurrenzmedium gebracht. Dies schafft auf der einen Seite zwar eine gewisse Dialektik

was die politische Berichterstattung anbelangt, bedient allerdings kaum das Segment des Qualitätsjournalismus mit detailliert recherchierten Geschichten. Der Südtiroler Medienmarkt zeigt in dieser Periode offenbar seine Gnadenlosigkeit:

„Wohl war er [der Medienmarkt] moderner geworden, wohl waren die Spielräume – scheinbar – größer geworden, aber der Markt selbst zeigte jetzt umso unerbittlicher seine Kleinheit, seine Begrenztheit, da er „normaler“ geworden war. Klein im Themenangebot, klein in seinen Ressourcen: eine oft lächerliche Aktualität muss aufgedonnert, überernst und überwichtig genommen und übergroß gemacht werden, damit sie den Puls oben hält. Das ruhige Erzählen ist ein Qualitätsmerkmal von Journalismus, aber Qualität bedingt eine Marktgröße, in der die interessierten, wissbegierigen, auf Information bedachten Leserinnen und Leser auf die nötige kritische Masse kommen.“ (Peterlini, 2008:22)

Diese benötigte kritische Masse scheint in Südtirol anscheinend noch nicht vorhanden zu sein, und dies entzieht somit dem Qualitätsjournalismus die wirtschaftliche Basis. Südtirol als Medienmarkt ist also für diese Art von Journalismus einfach zu klein, und kleine Märkte lassen meistens keinen privatwirtschaftlich organisierten Qualitätsjournalismus zu.

5.9.4. Mögliche Wege aus der qualitativen Sackgasse

Eine Möglichkeit die Südtiroler Bevölkerung regelmäßig mit qualitativ hochwertigen Journalismus, der die alltägliche Südtiroler Realität in all ihren Facetten, mit all ihren Problemen, Konflikten und gesellschaftlichen Diskursen reflektiert, zu versorgen, hätte grundsätzlich die Tageszeitung „Dolomiten“ selbst. Die regionale Reichweite, ökonomische Rentabilität und gesellschaftliche Profilierung würden einen Imagewechsel hin zum tiefergehenden, reflektierenden Journalismus begünstigen, doch diese hat es nicht nötig und zementiert lieber den erfolgreichen „Status quo“.

Des Weiteren wäre es Vorstellbar den Absatzmarkt und somit die Anzahl der potentiellen RezipientInnen zu vergrößern. Entweder durch die mediale Aufhebung der Sprachbarrieren und der Etablierung zwei- bis dreisprachiger Medien, die somit ihre potentielle Leserschaft um rund 30 Prozent vergrößern würden. Nebenbei könnte man sich dadurch zusätzlich positive Impulse für das gesellschaftliche Zusammenleben erhoffen und die in Zeiten der Globalisierung und des Voranschreitens der europäischen Idee obsolet gewordene ethnische Trennung auf kleinstem Raum endlich beseitigen. Oder durch die Forcierung der im

politischen Bereich bereits agierenden „Europaregion Tirol“ für den medialen Markt, mittels welcher der potentielle Rezipientenkreis ebenfalls enorm erweitert würde. Obwohl beide Möglichkeiten eine enorme Herausforderung darstellen und auf zahlreiche Widersacher stoßen würden, hätte ein Journalismus auf hohem Niveau angesichts des vergrößerten Marktes vielleicht eine Chance. (vgl. Peterlini, 2008:23)

6. Migration und MigrantInnen in Südtirol

Nachdem sich diese Arbeit eine Diskursanalyse der Leserbriefe der Tageszeitung „Dolomiten“ zum Thema Migration und Integration zum Ziel gesetzt hat, erscheint eine kurze Zusammenfassung des Phänomens Migration in Bezug auf die Provinz Südtirol sinnvoll.

6.1. (Keine) Definition von Migration

Grundsätzlich ist das Thema Migration sehr vielfältig, komplex und besonders öffentlich sehr kontrovers diskutiert. Dies führt unter anderem auch im wissenschaftlichen Bereich dazu, dass es eine Vielzahl an Definitionen und Verständnissen von Migration gibt. Für diese wissenschaftliche Arbeit scheinen diese unterschiedlichen Perspektiven auf Migration nur sekundäre Bedeutung zu haben, da es grundsätzlich nicht darum geht, welche Bevölkerungsbewegungen nun als Migration bezeichnet werden und welche nicht, sondern vielmehr darum, wie über Migration in öffentlichen Medien kommuniziert wird und folglich viel mehr um die Frage:

Was verstehen Bürger und Bürgerinnen bzw. was verstehen RezipientInnen und LeserbriefschreiberInnen unter Migration und wie artikulieren sie diese Vorstellungen und Meinungen?

Wie in der im empirischen Teil folgenden Analyse von Leserbriefen erkenntlich sein wird, werden häufig alle Personen anderer Nationalität als der Italienischen die sich längerfristig in Südtirol aufhalten als MigrantInnen wahrgenommen und folglich in die Analyse eingeschlossen. Die Frage ob eine bestimmte Person nun Migrant oder Migrantin ist, rückt daher wie bereits erwähnt in den Hintergrund, da jede artikuliert Meinung über MigrantInnen, egal ob diese nun beziehend auf tatsächliche MigrantInnen formuliert wurde oder nicht, Aufschluss über die Wertvorstellungen und stereotypen Kommunikationsformen und Denkmuster gibt. Ein- und ausschließende Faktoren des Phänomens Migration wie Herkunft, Nationalität, Meldestatus, Legalität usw., welche bei einer detaillierten Definition von Migration schon von Bedeutung wären, sind hier aus bereits angesprochenen Gründen überflüssig. Diese aus definitorischer Sicht oberflächliche und undifferenzierte Betrachtungsweise ist für die Durchführung der Diskursanalyse notwendig um auch das gesamte Spektrum an Meinungen und Diskursen zu erfassen, und bedarf daher keiner genauen Definition des Phänomens.

6.2. Migrationsbewegungen der letzten 50 Jahre

Betrachtet man die historische Entwicklung dieses Phänomens nun anhand zur Verfügung stehender statistischer Daten, so gilt es selbstverständlich zu spezifizieren, welche Personen hier erfasst werden und welche nicht. Das Landesinstitut für Statistik Südtirols gibt dazu folgende Erklärung:

„Die verfügbaren Daten beziehen sich auf die ausländische Wohnbevölkerung, d.h. auf jene Personen, die in einer der Gemeinden Südtirols ständig wohnhaft sind. Dabei handelt es sich lediglich um einen wenn auch relevanten Teil der in Südtirol lebenden Ausländer, nämlich um jene, die nicht nur ihre Position geregelt, sondern auch ihren Wohnsitz in Südtirol angemeldet haben.“ (ASTAT, 2010)

Historisch betrachtet war Italien und auch Südtirol nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die 1970er Jahre immer ein Land mit negativem Wanderungssaldo, d.h. es wanderten ständig mehr Leute aus als ein. Dies hatte vor allem mit den Folgen des Krieges und der wirtschaftlichen Unterentwicklung zu tun. Südtiroler Arbeitsmigration in die benachbarten deutschsprachigen Länder war lange Zeit üblich und aufgrund der geringen Sprachbarrieren relativ unproblematisch. Im Gegensatz zu Gesamtitalien, welches den Wandel vom Auswanderungs- zum Einwanderungsland in den 70er Jahren vollzog, wanderten in Südtirol trotz des Autonomiestatuts von 1972 und des wirtschaftlichen Aufschwungs der Region erstmals 1992 wieder mehr Menschen ein als aus. (vgl. Pichler, 2002:158f)

Besonders ab 1990 sind diese Migrationsbewegungen auch in Südtirol verstärkt durch nichteuropäische Zuwanderung geprägt, welche bis zu diesem Zeitpunkt kaum eine Rolle spielte. Die drei Tendenzen dieses Phänomens auf regionaler Ebene, nämlich die stetige Zunahme der Einwanderung insgesamt, die leicht abnehmende inländische Zuwanderung und die enorm ansteigende Zuwanderung aus dem Ausland, lassen sich für die Provinz Südtirol bis Mitte der 1970er Jahre zurückverfolgen. (vgl. ASTAT, 2000)

Dies sei nur angemerkt, da aus Südtiroler Perspektive auch Menschen aus anderen Teilen Italiens, hauptsächlich aufgrund der unterschiedlichen Muttersprache, als Fremde betrachtet werden können. Besonders in der Zwischenkriegszeit als eine massive Zuwanderung von italienischsprachigen Arbeitskräften im Rahmen der faschistisch motivierten „Italianisierung“ Südtirols gefördert wurde, nahm die deutschsprachige Bevölkerung diese Menschen als Fremde, man möge beinahe sagen als „Ausländer“ und folglich im Gesamtkontext der

Migration war. Diese Betrachtungsweise hat sich freilich im Laufe der Jahrzehnte verändert und verbessert, herrscht aber in weiten Teilen der Bevölkerung, wenn auch auf versteckte Art und Weise, weiterhin vor. (vgl. Staffler, 1999:160ff) Aktuell lässt sich diese Betrachtungsweise der „Italiener als Fremde“ auch in den Leserbriefen feststellen. Allerdings wird dieses Phänomen mittlerweile nicht mehr unter dem Migrationsdiskurs kommuniziert, sondern hat sich als eigener Diskurs etabliert. Das ebenfalls sehr konfliktgeladene und sehr konträr diskutierte Thema der Diskrepanz zwischen deutschsprachigen und italienischsprachigen SüdtirolerInnen existiert sozusagen parallel neben dem Migrations- und anderen gesellschaftlichen Diskursen. Sehr interessant ist dabei die Tatsache, dass auch dieser Diskurs ähnlich wie der Migrationsdiskurs funktioniert und sich teilweise derselben Argumentationsmuster bedient. In beiden Diskursen existieren die Betrachtung des „Fremden“ als schlecht, der Aspekt der Bedrohung und des Selbstschutzes sowie Stereotypisierung als wesentliches Kommunikationsmerkmal.

Der Südtiroler Bevölkerungszuwachs, der seit dem Jahr 2002 immer zwischen 4000 und 6000 Menschen pendelte, ist interessanterweise zu rund zwei Dritteln der positiven Zuwanderung zu verdanken. Das aktuelle Bevölkerungswachstum beträgt im Jahr 2008 10 Prozent, wobei dieses Wachstum zu 67 Prozent auf die positive Zuwanderung zurückzuführen ist. (vgl. ASTAT, 2009) Rund 80 Prozent der Südtiroler Bevölkerung ist in Südtirol geboren, weitere 10 Prozent sind jeweils im restlichen Italien sowie im Ausland geboren.

6.3. Die aktuelle Migrationssituation

Laut aktuellsten Zahlen aus dem Jahr 2009 sind rund 36.000 ausländische StaatsbürgerInnen in Südtirol ansässig, dies entspricht einem Bevölkerungsanteil von rund 7 Prozent. In etwa ein Drittel kommt aus den mittlerweile 27 EU-Staaten, ein weiteres Drittel aus den übrigen europäischen Nicht-EU-Staaten und wiederum ein Drittel aus Nichteuropäischen Staaten. Mit beinahe 5.000 Personen sind die Staatsbürger aus Albanien die am stärksten vertretene Nation und werden als solche auch öffentlich am stärksten wahrgenommen. Besonders der starke Anstieg der ausländischen Bevölkerung an der gesamten Südtiroler Wohnbevölkerung in den letzten 10 Jahren von rund 2,7 im Jahr 1999 auf immerhin in etwa 7,3 Prozent im Jahr 2008 (vgl. ASTAT 1999, ASTAT 2009) hat in der jüngeren Vergangenheit zu gesellschaftlichen Spannungen, Unmut in der Bevölkerung und verstärktem politischen Zuspruch von Parteien mit sehr restriktiven bis diskriminierenden Migrationsprogrammen geführt.

Interessanterweise beläuft sich die Anzahl der SüdtirolerInnen die im Ausland wohnhaft sind und folglich ebenfalls als MigrantInnen bezeichnet werden können auch auf rund 30.000. (vgl. ASTAT 2008)

Zusammengefasst lässt sich die offizielle statistische Situation der Migration in Südtirol wie folgt beschrieben:

„Am 31.12.2008 waren 36.284 Ausländer aus 127 verschiedenen Nationen in Südtirol ansässig; das entspricht einem Zuwachs von 10,1% im Vergleich zum Vorjahr. Der Ausländeranteil an der Gesamtbevölkerung stieg auf 7,3 Ausländer je 100 Ansässige. Bedingt wurde diese dynamische Bevölkerungsentwicklung vor allem durch die Wanderungsbewegungen aus dem Ausland, aber auch durch eine überdurchschnittlich hohe Fruchtbarkeit und relativ geringe Sterberate. Die ausländische Wohnbevölkerung stammt größtenteils aus Europa, ist jung und lebt vorzugsweise in der Stadt.“
(<http://www.provinzia.bz.it/astat/de/bevoelkerung/auslaender.asp>)

Auffällig in dieser offiziellen Erklärung ist die Tatsache, dass eine negative Betrachtungsweise bzw. eine offenkundig vorherrschende Skepsis bezüglich der Migration in diesem Statement nicht von der Hand zu weisen ist. Die unreflektierte Benützung des Wortes „Ausländer“, die Erwähnung des 10prozentigen Zuwachses der Zuwanderung sowie der Verweis auf die hohe Fruchtbarkeit (angemessener wäre es wohl von Fertilität zu sprechen) und die geringe Sterberate schaffen eine eher bedrohliches Bild. Die wirtschaftliche Notwendigkeit oder kulturelle Bereicherung dieser Migration wird mit keinem Wort erwähnt. Für KritikerInnen und vor allem für politische VertreterInnen der sich im Aufschwung befindenden Parteien des rechten Randes, welche sich nach wie vor den Schutz der Heimat und Kultur vor fremden Einflüssen auf die Fahnen geschrieben haben, bieten solche Zahlen und Interpretationsmuster neues Kanonenfutter, auch im medialen Kampf um Gehör.

7. Der Leserbrief

Im Anschluss an den theoretischen Teil über Medien, Kommunikation und der medialen Situation in Südtirol, folgt nun ein Kapitel, welches sich mit unterschiedlichsten Theorien über den Leserbrief beschäftigt. Hier sollen unterschiedliche theoretische Annäherungen aufgezeigt werden, die zu einem besseren Verständnis des Zusammenspiels zwischen Medium – RezipientIn – Leserbrief beitragen sollen. Damit wird eine weitere theoretische Basis für die Analyse und Interpretation von Leserbriefen gelegt und gleichzeitig aufgezeigt, ob und in welcher Form gegebenenfalls Rückschlüsse auf die RezipientInnen zulässig sind.

7.1. Die Geschichte des Leserbriefes

Der Leserbrief stellt im Rahmen der Geschichte der deutschsprachigen Printmedien einen historisch gewachsenen und für die publizistische Positionierung einer Zeitung nicht unwichtigen Bestandteil dar. Geschichtlich betrachtet kann man bereits ab Mitte des 19. Jahrhunderts leserbriefähnliche Bestandteile in unterschiedlichen Printmedien finden, so beispielsweise den „Briefkasten“ sowie den „Sprechsaal“ in verschiedensten Periodika der K. & K. Monarchie.

Trotz dieser langen Geschichte, die man im weitesten Sinne sogar bis ins 14. und 15. Jahrhundert verfolgen könnte (wobei es sich dabei allerdings lediglich um öffentliche Rubriken im rasch zunehmenden Briefverkehr handelte), blieb der Themenbereich Leserbrief bis ans Ende des 20. Jahrhunderts von der Wissenschaft nahezu unbeachtet. Daran änderte auch der rasante Aufstieg des Presse- und Zeitungswesens im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts und der damit verbundenen „Institutionalisierung“ oder besser ausgedrückt Profilierung des Leserbriefs als fester Bestandteil in den meisten Printmedien wenig. (vgl. Tiefnig, 2001:4ff) Empirische Untersuchungen und theoretische Befunde fehlten daher lange Zeit und führten im Jahr 1989 zur ernüchternden Feststellung von Purr:

„Der Leserbrief ist, könnte man verallgemeinernd sagen, kein Thema. Er wird bei der Auseinandersetzung mit dem Medium Zeitung sowohl aus publizistischer als auch aus sprachwissenschaftlicher Sicht häufig vernachlässigt.“ (Purr, 1989:5)

7.2. Erste definitorische Versuche

Trotz zahlreicher unterschiedlicher Entwicklungsgeschichten des Leserbriefs in den verschiedenen Printmedien des europäischen Raums, blieb eine wissenschaftliche Definition und Eingrenzung des Phänomens also aus. Erst 1983 lässt sich eine wissenschaftliche Definition des Phänomens Leserbrief finden, die für diese Arbeit einigermaßen verwertbar ist:

„Sprachlich betrachtet, könnte man Leserbriefe als „verkürzte Kommentare“ bezeichnen. Im Vergleich zum Kommentar fehlt gewöhnlich die Sachverhaltsdarstellung; sie wird entweder vorausgesetzt oder von der Zeitung gekürzt oder in einem redaktionellen Obertitel stichwortartig angegeben. Die Themenbehandlung ist argumentativ, sie kann sich aber auch auf eine einfache Bewertung beschränken. Normalerweise beziehen sich Leserbriefe zudem nur indirekt auf einen Sachverhalt, d.h. über eine vorangegangene Kommentierung in der betreffenden Zeitung.“ (Purr, 1989:6)

Dieser Versuch der Definition des Leserbriefs ist zwar sehr allgemein gehalten und greift für das heutige Verständnis, vor allem was die Funktionsweise des Leserbriefs anbelangt zu kurz, ist allerdings für eine erste Eingrenzung des Phänomens korrekt.

7.3. Der Leserbrief in der Zeitungslehre

In Anlehnung an die Zeitungslehre von Otto Groth kann diese definitorische Lücke gefüllt werden und somit zu einer vollständigeren Definition beitragen. Groth hebt besonders die wechselseitige Beziehung zwischen Produzenten und Konsumenten einer Zeitung hervor und erkennt hier eine gegenseitige Abhängigkeit und geistige Gebundenheit. Der Produzent tritt nicht nur durch seine journalistische Tätigkeit in Erscheinung, sondern ist vor allem auch Vermittler im Produzenten. Der eigentliche Vermittler ist die Zeitung bzw. der Leserbriefteil des Printmediums selbst. Hier treten Produzent und Konsument in Verbindung und handeln bestimmte Definitions- und Argumentationshoheiten in einem ständigen Prozess der Vermittlung aus. Beide müssen sich aneinander anpassen und sich aufeinander beziehen damit der Kommunikations- bzw. Beeinflussungsprozess erfolgreich abläuft.

„Sowohl der Vermittler wie auch die Kommunikationspartner (Ausgangs- und Zielpartner) können als Erstvermittler auftreten. Beide Partner wollen miteinander kommunizieren. Das Periodikum dient als Vermittler und weist in seiner Passivität eine „Brückenfunktion“ für beide Partner auf. Dies beinhaltet zugleich, dass ein Rollentausch der beiden Partner möglich ist und das Periodikum als Plattform für einen Gedankenaustausch dient. Ein solcher Rollentausch wird bei den Leserbriefen deutlich. Hier wird aus einem passiven Rezipienten ein aktiver Ausgangspartner.“ (Tiefnig, 2001:11)

Groth sieht in dieser Funktion der Ermöglichung der gegenseitigen Beeinflussung eine der wichtigsten Funktionen des Periodikums. Darüber hinaus hat die Redaktion die Aufgabe die geistige bzw. kommunikative Verbindung zu seinen ZielpartnerInnen, also dem Publikum, zu pflegen, die Interessen, Bedürfnisse und Anregungen aufzunehmen und durch die gewissenhafte Beschäftigung mit den Leserbriefen die RezipientInnen für eine eifrige Mitarbeit zu gewinnen.

7.4. Die Feedbackfunktion des Leserbriefs

Aus kommunikationstheoretischer Sicht kann die Funktion des Leserbriefs als Rückkoppelung oder Feedback hervorgehoben werden. Unter dem schon längst in die deutsche Alltagssprache eingegangenen Begriff Feedback, versteht man in kommunikationswissenschaftlicher Hinsicht den Informationsfluss entgegen der Hauptübertragungsrichtung von RezipientInnen hin zum/zur KommunikatorIn, welche im Allgemeinen zur Steuerung der Beziehung zwischen den beiden AkteurInnen dient.

Wie bereits erwähnt wurde ist Massenkommunikation – also auch Zeitungskommunikation – per Definition einseitig konzipiert und sieht aus rein theoretischer Sicht keine Gegenseitigkeit bzw. kein Feedback vor. Mit immer stärkerem Aufkommen der Onlinekommunikation und der Onlinemedien (vor allem auch Onlineausgaben von Printmedien) gehört dieses definitorische Kennzeichen allerdings immer mehr der Vergangenheit an.

Burkart verweist daher auf zwei Formen des Feedbacks im Massenkommunikationsprozess, welche einerseits im Rahmen der aktuellen Entwicklungen im Onlinebereich immer wichtiger werden, andererseits allerdings auch bereits vor Anbruch des digitalen Zeitalters Gültigkeit besaßen. Er unterscheidet in diesem Kontext die indirekte und direkte Form von Feedback im Prozess der Massenkommunikation.

- Von indirektem Feedback spricht man vor allem wenn es um das Medienkonsumverhalten der RezipientInnen geht. Wenn also aufgrund der Zufriedenheit/Unzufriedenheit mit dem Medium ein Abonnement gekündigt/gekauft wird oder das Medium, sei es Printmedium, TV, Radio usw., nicht mehr konsumiert bzw. verstärkt konsumiert wird. Es handelt sich beim indirekten Feedback also um das Rezeptionsverhalten des Publikums im weitesten Sinne.
- Direktes Feedback hingegen bezeichnet direkte, gewollte und meist spontane Rückmeldungen der RezipientInnen mit Hilfe von E-Mails (im Rahmen von Printmedien könnte man diese auch als Leserbriefe im weitesten Sinne bezeichnen), Telefonanrufe, professionelle öffentliche Kritik oder eben Leserbriefe. (vgl. Burkart, 2002:73)

Voraussetzung für den Erfolg dieses Feedbackprozesses ist einerseits die Erreichbarkeit der KommunikatorInnen und deren Interesse an der an sie gerichteten Information. Sowie andererseits aus Sicht der RezipientInnen die Erkenntnis, dass sie eine Funktion in diesem Kommunikationsprozess mit dem Printmedium besitzen und durch ihr Engagement vielleicht etwas bewirken können.

Selbstverständlich stellt sich hier sofort die Frage inwiefern JournalistInnen und Redaktionen an konkreten Anregungen von Seiten der RezipientInnen, was die Berichterstattung oder die Aufarbeitung bestimmter Themen angeht, interessiert sind.

Wollen JournalistInnen überhaupt eine Optimierung, Steuerung und Demokratisierung des Kommunikationsprozesses durch das Feedbackelement Leserbrief?

Untersuchungen von Götz und Erfahrungsberichte von Martini lassen darauf schließen, dass JournalistInnen die Leserbriefe zu von ihnen publizierten Themen zwar aufmerksam verfolgen, allerdings nur sehr selten konkrete Anregungen aufnehmen oder sich auf eine tiefer gehende thematische Diskussionen einlassen. JournalistInnen und Redaktionen verfolgen, und das bis zu einem bestimmten Punkt auch zu Recht, ihre eigene Linie und ihre eigenen Standpunkte. Leserbriefe daher als Feedback im klassischen Sinn zu beurteilen bedarf daher schon einer sehr positiven Interpretationsweise. (vgl. Tiefnig, 2001:13ff)

Burkart merkt dazu noch an, dass es weitere erschwerende Faktoren im Massenkommunikationsprozess gibt, welche diese Feedbackfunktion behindern. Neben den bereits angesprochenen Faktoren des Interesses an einem Feedback von Seiten der

JournalistInnen oder der Redaktion und der Tatsache, dass RezipientInnen ein relativ intensives Bedürfnis der Artikulation verspüren müssen um trotz der handlungshemmenden Faktoren aktiv zu werden, weist Burkart noch auf die strukturellen Barrieren hin:

„Freilich ist durch die strukturell bedingte Distanz zwischen Medium und Publikum sowie durch die Heterogenität der Rezipientenschaft und die damit zusammenhängende breite Streuung der kommunikativen Interessen das Feedback im Massenkommunikationsprozess nicht bloß erschwert und verlangsamt, sondern überhaupt nur ansatzweise mit der Rückkoppelung im interpersonalen Kommunikationsgeschehen zu vergleichen.“ (Burkart, 2002:73)

Trotzdem bleibt der Leserbrief als Möglichkeit des Feedbacks und als Plattform zum kommunikativen Austausch zwischen den RezipientInnen sowie zwischen RezipientInnen, Redaktion und JournalistInnen hoch interessant. Allein schon dieser Kommunikationsprozess, also von den RezipientInnen zu anderen RezipientInnen und wieder zurück, legitimiert Leserbriefe als dynamische Kommunikationsform im Rahmen der Massenmedien und stellt eine Bereicherung für jedes Printmedium dar.

7.5. Die Definition des Leserbriefs im Kontext dieser Arbeit

Nach den bisherigen theoretischen Annäherungen erscheint eine klare Definition des Leserbriefs als angebracht. Häufig trifft man dabei auf die Unterscheidung zwischen Leserbriefen im weiteren Sinne, also allen Briefen die sich mit Anregungen, Beschwerden, Fragen oder Ähnlichem an eine Zeitung richten, und Leserbriefen im engeren Sinn, nämlich jene die konkret in den Leserbriefrubriken aufscheinen und auch klar als solche vom Autor gekennzeichnet wurden. Für unser Verständnis sind eindeutig nur die Leserbriefe im engeren Sinn von Interesse die man wie folgt definieren könnte:

„Unter einem Leserbrief versteht man normalerweise einen Text, in dem sich der Leser mit einem Sachverhalt außerhalb seiner persönlichen Sphäre befasst. Auch die Zeitschrift selbst kann in ihrer inhaltlichen oder weltanschaulichen Akzentuierung zum Thema solcher Betrachtungen werden. In jedem Fall will der Leser eigene Erfahrungen oder Informationen

beisteuern, Korrekturen bewirken oder durch Kritik Einfluß [sic!] nehmen; der Brief ist zur Veröffentlichung bestimmt.“ (Tiefnig, 2001:17)

Wie diese Definition auch sehr treffend für die vorliegende Arbeit erkennen lässt, geht es bei der Definition von Leserbriefen nicht so sehr um deren Funktion, Geschichte oder Inhalt, sondern vielmehr um die Intention der VerfasserInnen, die sich mit einem kommunikativen Anliegen an das Printmedium wenden. Wird ein Brief von einem Rezipienten oder einer Rezipientin verfasst und klar als Leserbrief erkenntlich an ein Printmedium versendet, so handelt es sich unabhängig von dessen Veröffentlichung im jeweiligen Medium nach dem Verständnis dieser Arbeit um einen Leserbrief. Aufgrund der Tatsache, dass dieser Untersuchung lediglich die veröffentlichten Leserbriefe zur Verfügung stehen und Informationen über nicht veröffentlichte Leserbriefe wohl nur schwer bzw. beinahe unmöglich erfassbar sind, stellt der Aspekt der Veröffentlichung für diese Untersuchung ein wesentliches Kriterium dar, was aus rein definitorischer Sicht allerdings nicht der Fall sein muss.

7.6. Systemtheoretische Untersuchung zur Struktur der Leserbriefe in der Südtiroler Tageszeitung „Dolomiten“

Zum Abschluss dieses theoretischen Kapitels über den Leserbrief soll hier noch kurz auf eine interessante strukturelle Textanalyse zu den Leserbriefen in der Südtiroler Tageszeitung „Dolomiten“ verwiesen werden.

Wie der Wissenschaftler Martin Fritz bei dieser Untersuchung der Leserbriefe der Südtiroler Tageszeitung „Dolomiten“ des Zeitraums 24. Mai bis 20. Juni 2008 in Anlehnung an theoretische und empirische Ansätze mehrerer Systemtheoretiker herausgefunden hat, folgen die Leserbriefe in der Südtiroler Tageszeitung „Dolomiten“ einer ziemlich einheitlichen und aus der Logik des Leserbriefs heraus leicht nachvollziehbaren Struktur. In dem Artikel „Die Politik des Lesers“ wurden seine methodische Herangehensweise sowie die empirischen Ergebnisse dieser Untersuchung publiziert. Dabei wurde eine Auswahl an Leserbriefen in ihre einzelnen Bestandteile zerlegt, und diese anschließend in strukturell determinierten Kategorien zusammengefasst. Um die theoretischen Grundüberlegungen und die methodische Herangehensweise dieser Untersuchung zumindest kurz anzuschneiden und zu verdeutlichen, bietet sich folgendes Zitat von Martin Fritz an:

„[...] Roman Jakobson verstand die Produktion von Texten als eine Auswahl aus verschiedenen Möglichkeiten eines Paradigmas (Achse der Selektion), die dann syntagmatisch aneinander gereiht werden (Achse der Kombination).“ (Fritz, 2008:9)

Wie dieses Zitat in Anlehnung an den russischen Linguisten Roman Jakobson verdeutlicht, kann die Produktion von Texten aus linguistisch – struktureller und systemtheoretischer Perspektive ganz losgelöst vom Inhalt betrachtet werden und doch zu interessanten und aufschlussreichen Ergebnissen führen. Inhaltliche Aspekte wurden daher aufgrund des rein strukturell angelegten Forschungsdesigns völlig ausgeklammert, was auch bei der folgenden Darstellung der gängigen Struktur mit dazugehörigen Beispielen berücksichtigt werden sollte. Martin Fritz konnte in seiner Untersuchung der Struktur der Leserbriefe in der Südtiroler Tageszeitung „Dolomiten“ also folgende strukturellen Bestandteile identifizieren:

1. Offenlegung der eigenen Subjektivität
z.B. Als einer der beiden Organisatoren der Protestaktion am Herz-Jesu-Sonntag...
2. Analyse der Ausgangssituation
z.B. Die SVP war in ihrer wahrlich langen Geschichte so erfolgreich, gerade weil sie geradlinig und damit berechenbar war.
3. Argumente
z.B. Sicher ist aber, dass diese Kunst Geld kostet, für welche ich als Steuerzahler mein Geld nicht ausgegeben wissen möchte.
4. offene Fragen
z.B. Wie ist es möglich, bei dem heutigen Priestermangel einen noch fähigen Priester, der noch gewillt ist, weiter zu arbeiten, solange Gott ihm die Gesundheit schenkt, aufzufordern, seine Pfarrei abzugeben?
5. Vorschläge zur Verbesserung der Situation
z.B. ein solch schwerwiegendes Fehlverhalten sollte auf jeden Fall personelle Konsequenzen haben.
6. Schlussappell
z.B. Denn nur Glaubwürdigkeit schafft Vertrauen!

Wie Martin Fritz aufzeigen konnte, folgt der Großteil der Leserbriefe in der Südtiroler Tageszeitung „Dolomiten“ dieser Schreibstruktur. (vgl. Fritz, 2008:8ff)

Die vorgefundene Struktur der Leserbriefe erscheint dabei als durchaus logisch und auch nachvollziehbar. Man denke nur daran, dass es sich bei den Leserbriefen häufig um eine Art öffentliches Streitgespräch handelt, bei dem eigene Meinungen und Standpunkte in relativ wenig Sätzen verdeutlicht, verteidigt und untermauert werden müssen. Eine derartige Struktur, die quasi den Fragen wer bin ich, was ist das Problem, welches sind meine Argumente, warum sehen das Andere nicht so, wie kann man das besser machen, der Reihe nach abhandelt und mit einem abschließenden Appell endet, erscheint daher durchaus verständlich.

Zusätzlich sollte der Lerneffekt im Kontext dieser Leserbriefkommunikation nicht außer Acht gelassen werden. LeserbriefschreiberInnen sind häufig „WiederholungstäterInnen“ und lesen folglich viele Leserbriefe und antworten auf diese. Dass im Rahmen dieses Prozesses ein gewisser Lerneffekt eintritt und eine ganz bestimmte Form der Leserbriefkommunikation praktiziert wird, welche sich allerdings je nach Medium sehr wohl stark voneinander unterscheiden kann, erscheint durchaus möglich.

Interessant erscheint dieser wissenschaftliche Beitrag darüber hinaus vor allem aufgrund der Aktualität der Untersuchung aus dem Jahre 2008 sowie aufgrund desselben Untersuchungsobjekts dieser Arbeit. Und gerade aufgrund desselben Untersuchungsobjekts ist das Ergebnis dieser Untersuchung zunächst für das Verständnis des Leserbriefs im Allgemeinen sowie der Art und Weise wie Leserbriefe in der Tageszeitung „Dolomiten“ verfasst werden im Speziellen von großer Bedeutung und dürfte auch bei der eigenen empirischen Untersuchung eine gewisse Hilfe darstellen.

7.7. Die (redaktionell) beeinflusste Leserbriefkommunikation

Nachdem nun der gesamtgesellschaftliche Kontext des Untersuchungsgebiets Südtirol und die enorme Bedeutung der Tageszeitung „Dolomiten“ im Südtiroler Mediensystem skizziert wurden, muss hier noch auf eine „Grauzone“ in der Leserbriefkommunikation der „Dolomiten“ hingewiesen werden. Wie im Kapitel über das dieser Untersuchung zu Grunde liegende Kommunikationsmodell ersichtlich werden kann, geht diese Untersuchung in ihren Grundannahmen von einer gewissen redaktionellen Beeinflussung oder Zensur der Leserbriefkommunikation aus. Um diese für die Untersuchung nicht unwesentliche Annahme zu stützen, werden zunächst die allgemeinen Regeln für LeserbriefschreiberInnen angeführt und anschließend auf einige kritische Websites und Blogs zum Thema Meinungsbeeinflussung und Leserbriefzensur von Seiten der „Dolomiten“ verwiesen.

7.7.1. Regeln für LeserbriefschreiberInnen

Die offiziellen Regeln der Tageszeitung „Dolomiten“ für die Veröffentlichung eines Leserbriefs betreffen zunächst die maximale Länge. Leserbriefe dürfen die Länge von 20 Zeilen zu 60 Anschlägen, also insgesamt 1200 Anschläge nicht überschreiten.

Zusätzlich muss jeder Leserbrief den Vor- und Nachnamen des Autors bzw. der Autorin, die Wohnadresse, eine Telefonnummer sowie eine E-Mail-Adresse oder Unterschrift enthalten. Die Angabe des Bildungsgrades oder eines akademischen Titels ist nicht verpflichtend sondern nur optional. Dieser Punkt wird in weiterer Folge im empirischen Teil und besonders für die Beantwortung der Hypothesen noch von Bedeutung sein und an entsprechender Stelle nochmals aufgegriffen. (vgl. „Dolomiten“, 26.06.2009)

Angaben zu Inhalten, Quellen oder Umgang mit kritischen Äußerungen werden von Seiten der Tageszeitung „Dolomiten“ offiziell keine gemacht.

7.7.2. Kritische Anmerkungen zur Leserbriefkommunikation der „Dolomiten“

Auf der Onlinesuche nach Informationen über die Tageszeitung „Dolomiten“ findet man neben der Homepage des Verlags der „Dolomiten“ und der Onlineausgabe der „Dolomiten“ auch kritische Homepages. Eine dieser Seiten mit dem Namen „Dolomiten. Nein, danke!“ versteht sich nach eigener Beschreibung als „Dolomiten“ – kritisches Forum und bemängelt neben der Einseitigkeit und der SVP-Freundlichkeit der Berichterstattung auch die Zensur der Leserbriefkommunikation.

So berichten mehrere VerfasserInnen von Kommentaren den unzulässigen Umgang mit den zugesandten Leserbriefen. Leserbriefe zu bestimmten heiklen Themen würden in kritischen Phasen, beispielsweise vor Wahlen oder Volksabstimmungen, zurückgehalten ohne den VerfasserInnen Gründe dafür zu nennen. Im Gegenzug würden sehr verleumderische und künstlich wirkende Leserbriefe, welche die Vermutung von bewusster Meinungsmache erwecken, sehr wohl veröffentlicht. Ein verärrter Leser schließt seine Kritik mit den Worten:

„So kann man auch Leser manipulieren!!!“ (<http://tschuessdolo.wordpress.com/dolomythen/>)

Aufgrund der Tatsache, dass die hier erwähnten Aussagen und die vermutete Zensur nicht auf wissenschaftlichen Quellen beruht, werden keine weiteren Beispiel mehr angeführt. Interessierte finden Diskussionen, Artikel und weitere Beispiele der bewussten

Meinungsbeeinflussung von Seiten der „Dolomiten“ unter anderem auf folgender Homepage:
<http://tschuessdolo.wordpress.com/>.

7.7.3. Umgang mit Leserbriefmeinungen

Um dieses Kapitel, welches - obwohl nur auf grauer Literatur beruhend - für diese Arbeit eine wesentliche Annahme untermauert, abzuschließen, seien hier nochmals die Grundannahmen dieser Arbeit in Bezug auf den redaktionellen Umgang mit Leserbriefen zusammengefasst.

Die Tageszeitung „Dolomiten“ besteht zunächst auf rein formale Regeln für die Veröffentlichung eines Leserbriefs, kombiniert mit verpflichtenden Angaben zur verfassenden Person. Wie bereits erwähnt, kann bemängelt werden, dass es für potentielle LeserbriefschreiberInnen keinen Leitfaden bezüglich inhaltlicher Richtlinien und Grenzen gibt. Die zahlreichen Leserbriefe, welche im Rahmen dieser Untersuchung gelesen wurden, waren teilweise überfüllt mit sehr kritischen und fragwürdigen Äußerungen, welche eine klare Abgrenzung von zulässigen und nicht zulässigen Aussagen aus Sicht dieser Arbeit nicht erkennen lassen.

Aufgrund dieser Feststellungen und der Tatsache, dass im Internet eine Vielzahl an zensierten LeserbriefverfasserInnen ihren Unmut äußern, kann zumindest für diese Untersuchung angenommen werden, dass Leserbriefe bewusst gesammelt, zeitlich und örtlich platziert und je nach Inhalt veröffentlicht oder eben nicht veröffentlicht werden.

8. Theoretische Annäherung an die Phänomene Stereotype und Vorurteile

Stereotype Kommunikationsformen bezüglich des Themas Migration in den Leserbriefen der Tageszeitung „Dolomiten“ – so lautet der verkürzte Titel dieser wissenschaftlichen Arbeit. Allein schon um sich der Wichtigkeit dieses Themas und der Allgegenwärtigkeit von Stereotypen in beinahe jedem kommunikativen Prozess bewusst zu werden, erscheint die Beschäftigung mit Stereotypen und Vorurteilen für jeden Menschen aus dem wissenschaftlichen Bereich als unumgänglich. Darüber hinaus ist, besonders für dieses Forschungsvorhaben, das Wissen über Stereotype und Vorurteile von besonderer Bedeutung um die Untersuchung adäquat durchführen zu können.

Mithilfe dieses theoretischen Abschnitts sollen einerseits Grundzüge und Problematiken dieses Themenbereichs, welche auch für das alltägliche Leben von großer Bedeutung sind, aufgezeigt werden, und andererseits der Weg für die anschließende empirische Untersuchung bereitet werden. Denn ohne eine angemessene theoretische Annäherung an dieses Phänomen und ohne die notwendige Sensibilität, was stereotype Kommunikationsformen betrifft, ist eine derartige Untersuchung nicht möglich.

8.1. Der Stereotyp im Alltag

Vereinfacht ausgedrückt könnte man Stereotype als Kategorisierung oder Einordnung bestimmter Dinge, Zuschreibungen, Werte, Einstellungen, Menschen und Gruppen zu den dafür entstandenen stereotypen Kategorien beschreiben.

Stereotype begegnen uns in verschiedensten Formen und Kontexten, in einer großen Vielfalt und Vielzahl. Wie zahlreiche Studien belegen und auch im empirischen Teil dieser Arbeit eindeutig erkennbar sein wird, sind Stereotype in unserer Sprache und folglich auch in unserer Schrift ein wesentlicher, notwendiger und nicht zwangsläufig negativer Bestandteil. Vor allem wenn es um Pauschalisierung, Verallgemeinerung, Zuschreibung von Werten und Einsowie Ausgrenzungen geht, greifen wir in Wort und Schrift gerne auf Stereotype zurück. Besonders im nicht wissenschaftlichen öffentlichen Schriftverkehr, wie eben beispielsweise in der Leserbriefkommunikation, wird aufgrund bestimmter zentraler Kennzeichen von Leserbriefen wie Begründung und Argumentation, Feedback- und Kritikmedium oder eigene

Subjektivität gegenüber allgemeiner Öffentlichkeit, häufig auf Stereotype und stereotype Kommunikationsformen zurückgegriffen.

Aufgrund der oben angesprochenen Allgegenwärtigkeit von stereotypen Kommunikationsformen hat das Stereotyp an sich, aber auch die wissenschaftliche Beschäftigung darüber, Hochkonjunktur.

„Die erstaunliche „Konzeptkarriere“ des Begriffs Stereotyp [...] beruht nach meinen Beobachtungen auch auf seiner Produktivität als geronnene, verfestigte, stets wiederholbare und deswegen in der Kommunikation als (Routine-) Formel einsetzbare Sprachform [...]. Darüber hinaus ist der Begriff sowohl als Substantiv in Benennungsfunktion wie auch als Adjektiv in Markierungsfunktion [...] vielfach einsetzbar.“ (Heinemann, 1998:7)

Weiters verfügt der Stereotyp über die Fähigkeit habitualisierte Denk-, Emotions- und Verhaltensmuster in Überzeugungen umwandeln zu können.

„Derartige Stereotype sind leicht verstehbar, ihre grobe Verallgemeinerung macht sie für viele verschiedene Situationen verwendbar und mit ihrer verfestigten Form als Versatzstücke in der Kommunikation ohne weitere Erklärung einsetzbar, was ihre relativ hohe Frequenz in Alltagsdialogen begründet.“ (Heinemann, 1998:7)

Folglich eignen sie sich perfekt um eigene Meinungen, Einstellungen und Argumentationslinien vereinfacht und ohne weitere Rechtfertigung zu vertreten. Dies erklärt auch die Beliebtheit von Stereotypen sowie deren Widerstandsfähigkeit gegenüber Kritik mit der sie sich zum Teil konfrontiert sehen.

Bis hierher ist diese gedankliche und folglich auch sprachliche und schriftliche Kategorisierung und Vereinfachung von Komplexität die das Stereotyp kennzeichnet noch harmlos und wenig problematisch. Sie ist teilweise vor allem aus psychologischer Sicht sogar notwendig um die Vielfältigkeit und Komplexität der Realität zu erfassen, zu verarbeiten und sich darüber austauschen zu können. Wertneutrale Stereotypisierungen stellen quasi eine Vorbedingung erfolgreicher Kommunikation dar. (vgl. Vitouch, 2007:92ff) Wo liegt allerdings die Grenze zur problematischen Stereotypisierung bzw. zum Vorurteil?

8.2. Positive und negative Stereotype

Eine neue Dimension erreichen Stereotype wenn die vorhandenen Bilder und Vorstellungen über eine Gruppe mit festen Einstellungen und folglich auch Handlungsperspektiven verknüpft werden.

Wertneutrale stereotype Vorstellungen wie, „Frauen halten mehr Schmerz aus, trinken lieber Wein und verstehen etwas von Mode, währenddessen Männer lieber Bier trinken und etwas von Fußball verstehen“ sind zwar starke Verallgemeinerungen und gelten keinesfalls für die Gesamtheit der betroffenen Gruppe, können allerdings bis zu diesem Punkt als weniger problematisch angesehen werden.

Kritisch wird ein Stereotyp wenn es durch verkürzte falsche Schlussfolgerungen mit negativen Zuschreibungen verknüpft wird. Frauen werden folglich auf ihre feminine Seite reduziert und sind „für richtige Arbeit nicht zu gebrauchen“, währenddessen Männer starke Sprüche klopfen können und folglich „zu einer intelligenten Unterhaltung nicht fähig sind.“ Hier wird das was vorher noch eine wertneutrale verallgemeinernde Kategorisierung für eine bestimmte Gruppe war, nun durch verkürzte Schlussfolgerungen mit negativen Zuschreibungen versehen und somit für Ab- und Ausgrenzung, positive Selbst- und negative Fremdzuschreibungen sowie zur Rechtfertigung bestimmter Handlungen salonfähig gemacht.

„Eine weitere Potenzierung erhält der Stereotyp dann durch seine Verwertbarkeit als aggressives Argument [...] gegen andere soziale Gruppen mit Unterscheidungsmerkmalen wie Kultur, Ethnie, Geschlecht, Alter und auch Beruf [...]. Der Stereotyp erhält seine Brisanz als Vehikel für erstarrte Einstellungen und Wertungen, die auf dieser Stufe der Stereotypisierung fast ausschließlich zum Transport von positiven Selbst- und negativen Fremdbildern benutzt werden. Bis zu einem gewissen Grade ist es so nachvollziehbar, dass in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche nicht nur im Alltagsdialog, sondern auch in den Medien [...] Stereotype eine Renaissance erleben [...] – sie sind als Waffe einsetzbar.“ (Heinemann, 1998:8f)

Dieses Zitat erscheint für die vorliegende Arbeit in mehrererlei Hinsicht als zutreffend und aufschlussreich. Zunächst kann die Leserbriefkommunikation über die Integration von MigrantInnen als Kommunikation über andere soziale Gruppen mit den Unterscheidungsmerkmalen Kultur und Ethnie bezeichnet werden, was eine erhöhte Frequenz von negativen Stereotypen und Vorurteilen laut Heinemann in Leserbriefrubriken nahe legt.

Weiters geht es im Rahmen dieser Kommunikations- und Dialogform häufig um die Konstruktion eines positiven Selbst- und eines negativen Fremdbildes mittels verfestigter negativer Einstellungen und Werthaltungen, wie im empirischen Teil belegt und genauer darauf eingegangen wird. Wie im theoretischen Kapitel über den Leserbrief bereits ausführlich behandelt wurde, kann die Leserbriefkommunikation als spezielles Feld der massenmedialen Kommunikation betrachtet werden. Es handelt sich dabei gewissermaßen um eine Alltagskommunikation in der Öffentlichkeit der Massenmedien bzw. um einen öffentlichen, mit Hilfe der Massenmedien ermöglichten Alltagsdialog. Dies stellt ein weiteres theoretisches Indiz für die starke Verwendung von negativen Stereotypen in Leserbriefen dar. Diese Ausführungen in Anlehnung an das obige Zitat von Heinemann stellen eine wesentliche Legitimation dieser Arbeit sowie gute Erklärungen für die Frage „Warum treten gerade negative Stereotype und Vorurteile so stark in Leserbriefen auf?“ dar.

Stereotype sind zwar individuell verfestigt, können allerdings vor allem im Rahmen von größeren sozialen Gruppen auch verändert und umgeformt werden. Einerseits kann sich die sprachliche Strukturiertheit verändern, andererseits auch deren Inhalt, also sozusagen die Richtung der stereotypisierenden Vereinfachung. Auch komplette Umkehrungen von Stereotypen sind vorstellbar, wenn beispielsweise entgegen gesetzte Erfahrungen in großem Umfang gemacht wurden oder eine andere „bedrohliche“ gesellschaftliche Gruppe auftritt, die zum „Selbstschutz“ von der vorherrschenden Gruppe mit negativen Stereotypen und Vorurteilen versehen wird und somit die ursprünglichen negativen Stereotype über die erste soziale Gruppe (oder Minderheit) in den Hintergrund treten und von der zuschreibenden Gruppe (oder Mehrheit) vereinnahmt werden. (vgl. Heinemann, 1998:9)

8.3. Wie ein Stereotyp zum Vorurteil wird

Der Wandel vom wertneutralen und teilweise auch notwendigen Stereotyp hin zum problematischen negativen Stereotyp oder Vorurteil ist in den obigen Ausführungen bereits angeschnitten worden. Um absolute Klarheit zu schaffen und die Unterschiede zwischen negativen Stereotypen und Vorurteilen herauszuarbeiten wird hier nochmals auf die wesentlichen Schritte im Wandel und Unterschiede in der Definition von Stereotypen zu Vorurteilen eingegangen.

Stereotype könnte man demnach zunächst als wertneutrale, wandelbare, vereinfachte und verallgemeinernde Zusammenfassung von Eigenschaften und Verhaltensweisen bezeichnen. Eine stereotype Aussage aus dem Kontext der vorliegenden Arbeit wäre demnach, „Muslime sind sehr gläubige Menschen“.

Eine neutrale stereotype Aussage wird zu einem negativen Stereotyp wenn es durch verkürzte Schlussfolgerungen mit negativen Zuschreibungen versehen wird. Um das Beispiel von oben weiter zu benutzen, „Muslime sind sehr gläubige Menschen und daher anfällig für religiösen Fundamentalismus und Terrorismus“.

Ein negatives Stereotyp entspricht folglich einer negativen, wandelbaren, vereinfachten und verallgemeinernden Zusammenfassung von Eigenschaften und Verhaltensweisen, die darüber hinaus häufig als aggressives Argument und zum Transport von negativen Fremdbildern verwendet wird. (vgl. Heinemann 1998:10f)

Der Wandel vom wertneutralen und für die tägliche Kommunikation notwendigen Stereotyp zum negativen Stereotyp, ist demnach eindeutig und klar verständlich. Der Unterschied zwischen dem negativen Stereotyp und dem Vorurteil hingegen erscheint noch etwas vage. Um diese Unklarheit zu beseitigen muss zunächst auf die sozialpädagogische Herangehensweise zum Phänomen Vorurteil verwiesen werden um anschließend eine klare Trennlinie ziehen zu können.

8.4. Das Vorurteil

Werden nun wissenschaftliche Theorien zum Vorurteil herangezogen, so wird der Schwerpunkt eindeutig anders gelegt, obwohl sich die Konzepte an sich nicht wesentlich voneinander unterscheiden.

Das Vorurteil entspricht demnach einem voreiligen Urteil das vor der Prüfung der sachlich bestimmten Momente gefällt wird und sich der gedanklichen Reflexion entzieht. Die Vereinfachung oder Kategorisierung spielt bei dieser Herangehensweise nur eine untergeordnete Rolle, es geht vielmehr um das Fassen einer Meinung ohne sachliche Grundlagen und ohne Reflexion die darüber hinaus in den meisten Fällen spontan und emotional ausfallen.

„Soziale Vorurteile richten sich gegen Gruppen oder Einzelne als Gruppenangehörige; aufgrund ihrer Vereinfachung (Scharz-Weiß-Malerei) erleichtern sie soziale Orientierung und

Identifikation (Fremd- und Selbstbild), hemmen aber Prozesse des reflektierten Nachdenkens und der prüfend differenzierten Erfahrung. Da sich Vorurteile schon in Kindheit und Jugend bilden sich durch autoritäre und gruppenkonforme Erziehungsweisen verfestigen, lassen sie sich nur schwer auflösen.“ (Böhm, 2005:670)

Wie das obige Zitat von Böhm schön verdeutlicht, sind neben den Parallelen zum Stereotyp (Vereinfachung, soziale Orientierung und Identifikation) vor allem die Entstehung von Vorurteilen und deren Beschaffenheit als Unterschiede hervorzuheben.

Vorurteile entstehen demnach eher in der Kindheit und werden in dieser Zeit unreflektiert (hauptsächlich über Erziehungspersonen) übernommen. Interessant erscheint die Feststellung, dass je früher ein Vorurteil geprägt oder übernommen wird, desto schwerer lässt es sich auch im Erwachsenenalter wieder abbauen. (vgl. Fröstl, 2008:12)

Im Rahmen dieser Arbeit und der Beschäftigung mit dem Thema Integration von Migranten erscheint der Begriff der ethnischen Vorurteile von Bedeutung.

Von einem ethnischen Vorurteil spricht man wenn sich diese Vorurteile speziell auf Menschen anderer Herkunft beziehen und Reaktionen der Ausländerfeindlichkeit, Xenophobie oder des Rassismus die Folge sind. Ein ethnisches Vorurteil ist also darüber hinaus noch eine starke Antipathie gegenüber einer ganzen Gruppe oder nur eines Mitglieds dieser Gruppe, die auf einer falschen und starren Verallgemeinerung aufbaut. (vgl. Fröstl, 2008:13)

Um nun eine breite und vollständige Definition von Vorurteilen liefern zu können und die wichtigsten Unterschiede zum negativen Stereotyp benennen zu können, soll hier noch eine weitere Definition des Vorurteils herangezogen werden.

Laut Güttler sind Vorurteile, „Urteile bzw. Aussageformen über Personen und Personengruppen, die falsch, voreilig, verallgemeinernd und klischeehaft sind, nicht an der Realität geprüft wurden, meist eine extreme negative Bewertung beinhalten und stark änderungsresistent, d.h. durch neue Informationen nur schwer oder kaum zu modifizieren sind und sich somit durch eine bemerkenswerte Stabilität auszeichnen.“ (Güttler, 2003:111)

Diese Definition die sich stark auf Eigenschaften von Vorurteilen konzentriert lässt die Unterschiede zum negativen Stereotyp klar erkennen.

Während sich Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Konzepten hauptsächlich bei der Verallgemeinerung, der Klischeehaftigkeit, der inhaltlichen negativen Bewertung und dem Verzicht auf eine individuelle Überprüfung feststellen lassen, liegen die Unterschiede vor allem darin, dass das Vorurteil per Definition

- falsch,
- voreilig,
- und kaum oder nur schwer veränderbar ist.

Mit dieser theoretischen Überprüfung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Konzepten des negativen Stereotyps und des Vorurteils sollte der definitorische Teil dieser Konzepte ausreichend behandelt worden sein.

Für die Durchführung der empirischen Forschung und das Verständnis dieser Arbeit ist der Unterschied zwischen den beiden Konzepten allerdings nicht von zentraler Bedeutung. Stereotype jeglicher Art sowie Vorurteile werden in der empirischen Untersuchung berücksichtigt und eine detaillierte Interpretation der Daten einfließen.

8.5. Die „Notwendigkeit“ von nationalen Stereotypen und Vorurteilen oder

Phänomene wechselseitiger Wahrnehmung von Gesellschaften

Angesichts der Tatsache, dass im Rahmen dieser Arbeit Stereotype und Vorurteile über die Integration von MigrantInnen untersucht werden, erscheint ein theoretischer Input über Wahrnehmung anderer Gesellschaften bzw. über die kulturspezifische Wahrnehmung des Fremden als nützlich.

Zum Einstieg in diese Thematik kann grundsätzlich gesagt werden, dass nationale Vorurteile und Stereotype zum festen Bestandteil des Wertesystems einer jeden kulturellen Gruppe gehören. Damit sei in keiner Weise deren Wahrheitsgehalt oder Legitimation angesprochen, allerdings gibt es wissenschaftliche Ansätze die behaupten, es sei unmöglich in einer Gesellschaft aufzuwachsen ohne deren Stereotype erlernt zu haben und diese den wichtigsten ethnischen Gruppen zuordnen zu können. Basis für diese Stereotypisierung fremder Gesellschaften und Kulturen ist in erster Linie der Nationalstaat bzw. der Nationalcharakter. Je weiter sich diese Gesellschaften und Kulturen, welche eine stereotypisierende

Zuschreibung erfahren, nun von uns entfernt befinden, desto eher wird der Nationalstaat und der Nationalcharakter durch die Region oder gar den Kontinent und den Kontinentalcharakter ersetzt, wie sich am Beispiel Afrikas oder Lateinamerikas gut veranschaulichen lässt.

Laut Dabrowska sind Nationen - in Anlehnung an Überlegungen von Wallerstein und Balibar - nichts Natürliches, sondern imaginäre Gemeinschaften die sich selbst als Volk konstruieren müssen um somit die soziale Basis für den Staat zu schaffen und sich gleichzeitig von anderen Staaten abgrenzen können. Dieses Volk bzw. diese Nation, oder besser gesagt die Vorstellung davon, muss immer wieder neu konstruiert werden und bedarf daher einer einheitsstiftenden Ideologie die die Homogenität der Nation herstellen soll.

„Da aber Menschen als „Volk“ definiert werden, die oft sozial und kulturell nicht viel gemeinsam haben, muß [sic!] die Eigendefinition in Abgrenzung gegenüber anderen erfolgen, denen zu diesem Zweck bestimmte Eigenschaften zugeschrieben werden.“ (Dabrowska, 1999:20)

Nationale Stereotype und Vorurteile sind also die Folge bzw. das Produkt des eigenen positiven Selbstbildes als Gesellschaft, Volk oder Nation.

Begriffe wie eben Volk, Nation und Nationalcharakter sollten vor diesem Hintergrund kritisch reflektiert und verwendet werden. Besonders in Anbetracht des Hintergrundwissens, dass diese Begriffe konstruiert sind, darüber hinaus ein enorm gefährliches Potential enthalten und aufgrund der Tatsache einer sich ständig globalisierenden Welt, erscheinen diese Konstrukte als hinfällig und überholt, werden allerdings für dieses Kapitel ohne ständiges Setzen von Anführungszeichen zum leichteren Verständnis trotzdem unkritisch verwendet.

Nationale Stereotype und Vorurteile sind also Produkte eines positiven und einheitsstiftenden Selbstbildes einer bestimmten Gesellschaft. Daraus lässt sich nun leicht ableiten, dass auch die politischen zwischenstaatlichen Beziehungen zweier Länder eine wesentliche Rolle bei der Entstehung von Vorurteilen über andere spielen. Negative und angespannte politische Beziehungen zu einem anderen Land führen also auch zu negativen Stereotypen über dieses Land. Weitere Faktoren die diese Stereotypenbildung beeinflussen sind beispielsweise Informationsmangel über andere Gesellschaften und Kulturen, politische Probleme, soziale und wirtschaftliche Schwierigkeiten im eigenen Land, internationale Spannungen usw.

„Ein negatives nationales Stereotyp wird durch feindliche Beziehungen zwischen Völkern hervorgerufen, und aus diesem Grund sollte ein solches eher als ein Symptom für falsches politisches Urteilen und Handeln zwischen den Völkern gesehen werden. Die Stereotype entstehen aus Gerüchten, vom Hörensagen, aus Anekdoten und nicht aus tatsächlichen Daten und Fakten.“ (Dabrowska, 1999:21)

Für Zentraleuropa gibt es bei diesen nationalen Vorurteilen eine Reihe an interessanten und aufschlussreichen Untersuchungen. Zunächst kann aus mitteleuropäischer Sicht ein eindeutiges West-Ost-Gefälle festgestellt werden. West- und NordeuropäerInnen werden also folglich besser beurteilt als OsteuropäerInnen. Ähnliche Erkenntnisse für den europäischen Raum gibt es auch was die territorialen Grenzen zwischen Nationen anbelangt. So konnte in Untersuchungen festgestellt werden, dass benachbarte Nationen sich von je her kritisch gegenüber stehen. Diese Feststellung kann um noch eine Stufe erweitert werden und führt zu einem weiteren Modell des „Völkerstereotyps“, dem „Sandwich-Prinzip“. Dieses besagt, dass zwei Länder die ein drittes einrahmen positive Stereotype voneinander entwickeln. Anhand folgender drei Länderkonstellationen lässt sich dies verdeutlichen:

Spanien – Frankreich – Deutschland

Polen - Deutschland – Frankreich

Russland – Polen – Deutschland

Ein weiterer Aspekt der die Stereotypenbildung zwischen Nationen wesentlich beeinflusst ist der wirtschaftliche Erfolg. So verschwinden nationale Stereotype über wirtschaftlich erfolgreiche und aufstrebende Länder eher als über arme Länder. Währenddessen Fremde umso fremder erscheinen, je ärmer sie sind. (Dabrowska, 1999:23f)

Zusammengefasst könnte man also sagen, dass auf der Basis der Nationalstaaten und folglich des gesellschaftlichen Wir-Gefühls Faktoren wie geografische Lage, politische Beziehungen, wirtschaftliche Performance, Informationsstand über das Land und die Gesellschaft sowie die Intensität der eigenen nationalen Identität eine wesentliche Rolle dabei spielen, wie andere Nationen, Kulturen und Gesellschaften mit nationalen Stereotypen und Vorurteilen versehen werden.

9. Das dieser Untersuchung zu Grunde liegende Kommunikationsmodell

Als Abschluss des theoretischen Teils und vor Beginn der empirischen Datenauswertung wird nun das dieser Untersuchung zu Grunde liegende Kommunikationsmodell skizziert. Dieses Kommunikationsmodell bezieht sich in erster Linie auf Annahmen und Ausführungen, welche im theoretischen Teil über die einzelnen AkteurInnen dieses Kommunikationsmodells - sprich LeserbriefschreiberInnen, Leserbriefredaktion der „Dolomiten“ und RezipientInnen – getroffen wurden.

Es existiert zunächst eine disperse Gruppe von Personen, welche aufgrund von äußeren Einflüssen und/oder aus eigenem Antrieb heraus Leserbriefe verfasst und diese an die Leserbriefredaktion der „Dolomiten“ versendet. Es entsteht somit die ursprüngliche Gesamtheit aller verfassten und versendeten Leserbriefe. In der Leserbriefredaktion kommt es nun, wie im Kapitel über die Zensur der Leserbriefe angesprochen, bereits zur ersten Selektion der Leserbriefe und deren Inhalte. Die Blattlinie der „Dolomiten“ aber auch persönliche Einschätzungen der beteiligten AkteurInnen können hierbei eine entscheidende Rolle spielen. Die Auswahl der Leserbriefe, welche es durch den redaktionellen Flaschenhals geschafft hat, wird zeitlich und thematisch geordnet als Leserbriefe in der Tageszeitung „Dolomiten“ veröffentlicht. Die Selektion sowie die zeitliche und inhaltliche Ordnung, Zusammenfassung und Platzierung von Leserbriefen durch die Leserbriefredaktion ließ sich von offizieller Seite nicht bestätigen, kann aber aufgrund von Ergebnissen aus der empirischen Analyse angenommen werden und fließt deshalb auch in dieses Kommunikationsmodell mit ein. Diese zeitliche und inhaltliche Auswahl von Leserbriefen trifft mittels der Tageszeitung „Dolomiten“ auf ein disperses Publikum, welches wiederum aus diesem Kontakt heraus oder auch aufgrund von anderen inneren und/oder äußeren Faktoren zum Teil selbst zum Leserbriefschreiber oder zur Leserbriefschreiberin wird.

Dieses Kommunikationsmodell beinhaltet also drei unterschiedliche Akteursgruppen (die LeserbriefschreiberInnen, die Leserbriefredaktion und die RezipientInnen), welche aus sich selbst heraus und/oder durch äußere Faktoren beeinflusst, agieren, und zwei daraus entstehende Produkte schaffen, nämlich die Gesamtheit der ursprünglich verfassten Leserbriefe, die dieser Untersuchung nicht zur Verfügung stehen und die veröffentlichten Leserbriefe in der „Dolomiten“, welche der Gesamtheit der RezipientInnen der Tageszeitung „Dolomiten“ zugänglich sind. Dass es sich bei diesem Kommunikationsmodell in großem Maße um einen Kommunikationskreislauf handelt, also die Schnittmenge der RezipientInnen der „Dolomiten“ und der VerfasserInnen von Leserbriefen sehr groß ist, kann aufgrund des empirischen Datenmaterials angenommen werden. Die folgende eigene grafische Darstellung

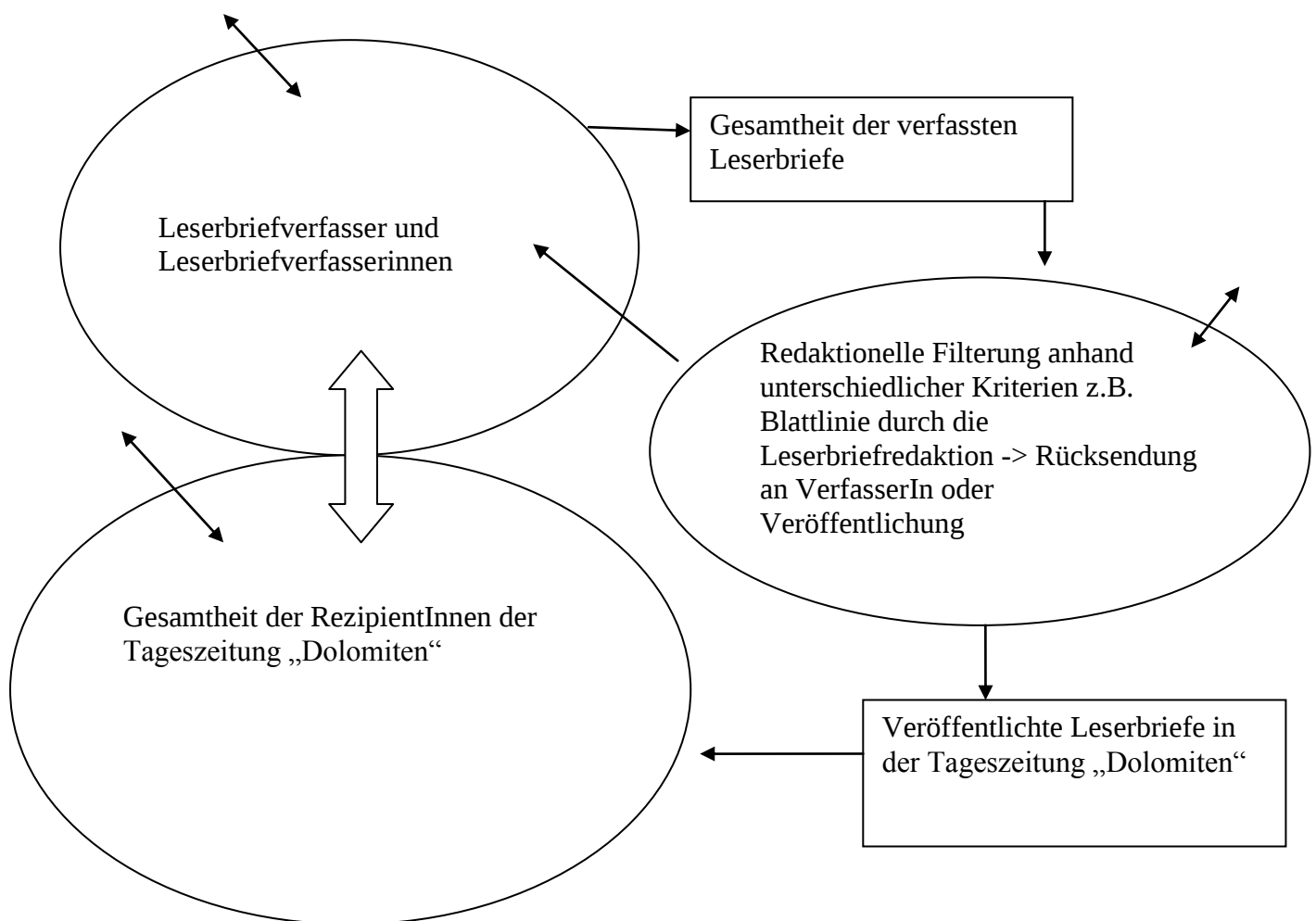
dient der Verdeutlichung des dieser Untersuchung zu Grund liegenden Kommunikationsmodells.

9.1. Grafische Darstellung des Kommunikationsmodells

(Eigene Darstellung)

Legende:

- = Akteursgruppen
- = daraus entstandene Produkte
- ↔ = wechselseitige Beziehungen zum gesellschaftlichen Umfeld
- = einseitige Kommunikationsbeziehungen
- ↔ = wechselseitige Interaktion zwischen zwei Akteursgruppen



10. Forschungsfragen und Hypothesen

Nachdem der theoretische Teil abgeschlossen und somit die wissenschaftliche Basis und der theoretische Rahmen zu dieser Forschungsarbeit geschaffen wurde, werden in weiterer Folge die für die endgültige empirische Untersuchung erforderlichen Eingrenzungen mit Hilfe der konkreten Forschungsfragen und Hypothesen vorgenommen. Das allgemeine Erkenntnisinteresse, welches bereits in der Einleitung zur anfänglichen Orientierung angesprochen wurde, wird hier nochmals wiederholt und schrittweise eingegrenzt, um schließlich zu den konkreten Hypothesen zu gelangen, welche eine zielorientierte Umgangsweise mit dem gesammelten empirischen Material ermöglichen.

10.1. Allgemeines Erkenntnisinteresse

Das allgemeine Erkenntnisinteresse bezieht sich wie in der Einleitung bereits angesprochen auf die Untersuchung der Leserbriefe in der Südtiroler Tageszeitung „Dolomiten“, sowie die sprachlichen Muster und Formen die in den Leserbriefen zum Thema Migration im Allgemeinen artikuliert werden.

Welches mediale Bild wird durch die publizierten Leserbriefe zum Thema Migration geschaffen?

Wie sieht die durch Leserbriefe kommunizierte Meinung zum Thema Migration aus und inwiefern wird dabei auf Stereotype zurückgegriffen?

Im theoretischen Teil wurden die dieser Erkenntnisorientierung innewohnenden zentralen Themenfelder wie gesellschaftliche Funktion der Kommunikation und Medien, das Mediensystem Südtirol und die spezifische Rolle der Tageszeitung „Dolomiten“, die Leserbriefkommunikation sowie Stereotype und Vorurteile in der Sprache und der (medialen) Kommunikation ausführlich abgehandelt, und ermöglichen nun bereits einen differenzierten Blick auf das konkrete Untersuchungsdesign.

10.2. Konkrete Forschungsfragen

Die Forschungsfragen, welche vom allgemeinen Erkenntnisinteresse abgeleitet wurden, sind teilweise sehr stark durch das vorhandene empirische Datenmaterial determiniert worden. D.h. bestimmte Aspekte die gerne untersucht worden wären, beispielsweise Wirkungen bestimmter stereotyper Kommunikationsmuster in Leserbriefen auf die RezipientInnen oder die Frage nach dem Einfluss der Zeitungsredaktion am gesamten Leserbriefteil (mittels Zustimmung oder Ablehnung bestimmter Leserbriefe oder der Aufforderung zur Überarbeitung), konnten nicht oder nur teilweise erhoben werden. Folglich wurden für das zur Verfügung stehende empirische Untersuchungsmaterial folgende Forschungsfragen formuliert:

Wie setzen sich die VerfasserInnen von Leserbriefen soziodemografisch (Geschlecht, Herkunft, Bildungsgrad) zusammen und welchen Stellenwert hat der Leserbrief im Medium (Platzierung, Quantität, Feedbackfunktion)?

Wie wird in den Leserbriefen zum Thema Migration über die Thematik und die betroffenen MigrantInnen gesprochen?

Inwieweit werden dabei Vorurteile und/oder Stereotype verwendet?

Inwiefern lassen sich diese vorgefundenen stereotypen Diskurse und Vorstellungen in einen größeren Rahmen stellen und bestimmten ideologischen und/oder politischen Sphären zuordnen?

10.3. Davon abgeleitete Hypothesen

In Anlehnung an die oben formulierten Forschungsfragen werden nun in der selben chronologischen Reihenfolge die dazugehörigen Hypothesen formuliert. Die konkretisierten Hypothesen sollten am Ende der Auswertung des empirischen Untersuchungsmaterials verifiziert oder falsifiziert werden können. Selbstverständlich fallen im Rahmen einer Diskursanalyse von medialen Inhalten eine Reihe weiterer Erkenntnisse und Tendenzen an. Für diese Erkenntnisse, die quasi ein wünschenswertes Nebenprodukt der eigentlichen

wissenschaftlichen Forschung darstellen, werden keine eigenen Forschungsfragen und Hypothesen formuliert, da diese auch erst im Laufe der Interpretation auftauchen können. Ergebnisse und Feststellungen dieser Art werden ohne detaillierte empirische Aufschlüsselung in die Arbeit einfließen und somit den wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn erhöhen.

Die konkreten Hypothesen dieser Arbeit, abgeleitet von den Forschungsfragen, stellen sich wie folgt dar.

VerfasserInnen von Leserbriefen zum Thema Migration in der Tageszeitung „Dolomiten“ sind zum überwiegenden Teil männlich, stammen aus der Provinz Südtirol und verfügen über keinen akademischen Titel oder geben diesen nicht an.

Wenn über Migration in Leserbriefen gesprochen wird, so melden sich die betroffenen MigrantInnen nicht selbst zu Wort.

Wenn über Migration in Leserbriefen gesprochen wird, so werden die MigrantInnen und der Prozess der Migration als unerwünscht beschrieben bzw. negativ beurteilt.

Wenn die unterschiedlichen historisch gewachsenen stereotypen Aussagen zu bestimmten Themen bzw. Mikrothemen zusammengefasst werden, können sie bestimmten ideologischen und/oder politischen Gesinnungen zugeordnet werden.

Diese Hypothesen stellen also das Grundgerüst dieser wissenschaftlichen Arbeit dar, anhand derer der empirische Untersuchungsprozess abgehandelt wird.

Im folgenden methodischen Teil der Arbeit wird die genaue Vorgehensweise und methodische Herangehensweise dargelegt, um somit die Schlüssigkeit und Nachvollziehbarkeit der empirischen Untersuchung zu gewährleisten und das Verständnis für den Prozess der Erkenntnisgewinnung zu erleichtern.

11. Methodische Herangehensweise

Die methodische Herangehensweise dieser wissenschaftlichen Arbeit stützt sich zum Großteil auf die chronologischen Schritte bei der Konzeption und Durchführung einer Medieninhaltsanalyse in Anlehnung an das Werk „Inhaltsanalyse“ von Patrick Rössler, erschienen im Jahr 2005.

11.1. Arbeitsmethode Medieninhaltsanalyse

„Die Medieninhaltsanalyse reduziert die Komplexität der Berichterstattung [oder anderer Medieninhalte wie Leserbriefe], indem sie deren zentrale Muster herausarbeitet.“ (Rössler, 2005:17)

Methodisch gesehen wird sich die Arbeit im empirischen Teil mit der Medieninhaltsanalyse, sprich der Diskursanalyse beschäftigen. Grundsätzlich sollte das Forschungsdesign wie bereits angesprochen dabei dem Anspruch nachkommen auch Inferenzschlüsse auf die soziale Wirklichkeit, in diesem Fall die Intention bzw. Positionierung der VerfasserInnen zuzulassen. Dies entspricht sozusagen einer Analyse medialer Diskurse im Rahmen der Leserbriefe, aktuell spricht man dabei häufig vom medialen Framing. Patrick Rössler beschreibt das Zentrale an der Medieninhaltsanalyse folgendermaßen:

„Ihr Resultat [das der Medieninhaltsanalyse] speist sie nicht aus der individuellen Interpretation einer einzelnen medialen Botschaft, [...] sondern aus der systematischen Analyse zahlreicher medialer Botschaften. Damit ist ihre Zielsetzung eine vollkommen andere: Es geht nicht darum, ein möglichst umfassendes und tief gehendes Verständnis des jeweiligen medialen Objekts zu erreichen. Vielmehr werden aus der Vielfalt der Objekte die wesentlichen Tendenzen herausdestilliert und so allgemeine oder verallgemeinerbare Aussagen ermöglicht [...].“ (Rössler, 2005:16)

Besonders aufgrund des gesellschaftlichen Kontextes von Südtirol, der nach wie vor in verschiedenen Sphären als durchaus konfliktreich bezeichnet werden kann, lassen sich dabei spannende Ergebnisse erhoffen die auf vielschichtige Wechselbeziehungen zwischen Interessensgruppen, Medien und RezipientInnen hinweisen könnten.

Für die empirische Untersuchung wird daher eine interpretative Herangehensweise im Rahmen der Medieninhaltsanalyse verwendet. Die Vorgehensweise und die konkreten Arbeitsschritte bei der Interpretation des gesammelten Datenmaterials haben sich zum Teil auch aus dem zu untersuchenden Material selbst ergeben und werden nun kurz vorgestellt.

11.2. Die konkreten Arbeitsschritte der Leserbriefanalyse

Nachdem das Hintergrundwissen bezüglich Massenkommunikation, Leserbriefe, Migration und stereotyper Kommunikation gesammelt und formuliert wurde, das Erkenntnisinteresse und das relevante empirische Material also definiert sind, kommt die Untersuchungsphase der Datensammlung. Das zur Verfügung stehende Untersuchungsmaterial, sprich die Leserbriefe der Tageszeitung „Dolomiten“, wurden kontinuierlich über einen Zeitraum von 7 Monaten vollständig untersucht, und relevante Leserbriefe, welche sich mit dem Thema Migration befassten gesammelt. Die dabei gefunden 72 Leserbriefe mit Migrationsbezug wurden anschließend anhand der im Codebuch, in Anlehnung an die Hypothesen formulierten Merkmale und Variablen, in den Codebogen eingetragen. Dies war ein dynamischer Prozess, d.h. Merkmale und Variablen die aus theoretischer Perspektive nicht vorgesehen waren, im Laufe der empirischen Untersuchung allerdings verstärkt im Untersuchungsmaterial aufgetreten sind, wurden dem Codebogen hinzugefügt sowie nicht relevante Teile entfernt.

Neben der Untersuchung der Leserbriefe bezüglich relevanter soziodemografischer Variablen wie Geschlecht oder medienspezifischer Variablen wie Art der Leserbriefe, lag ein wesentliches Hauptaugenmerk der Datenauswertung und Dateninterpretation auf der Zuteilung und Analyse der zehn vorgefundenen Unter- bzw. Mikrothemen. Unter Mikrothema, teilweise in dieser Arbeit auch synonym als Topik bezeichnet, wird in dieser Arbeit eine Art Unterthema mittels deren Verwendung das Hauptthema oder Makrothema Migration abgehandelt wird verstanden. Innerhalb der 72 Leserbriefe mit Migrationsbezug wurden also 10 unterschiedliche Mikrothemen festgestellt, welche sich wiederum unterschiedlicher Argumentationsmuster und stereotyper Bilder bedienen und sich sehr stark voneinander unterscheiden.

Nachdem alle 72 Leserbriefe mit Migrationsbezug in den Codebogen in aufgeschlüsselter Form eingetragen wurden, begann die Phase der Datenauswertung und Prüfung der Hypothesen, welche im folgenden Kapitel ausführlich beschrieben wird.

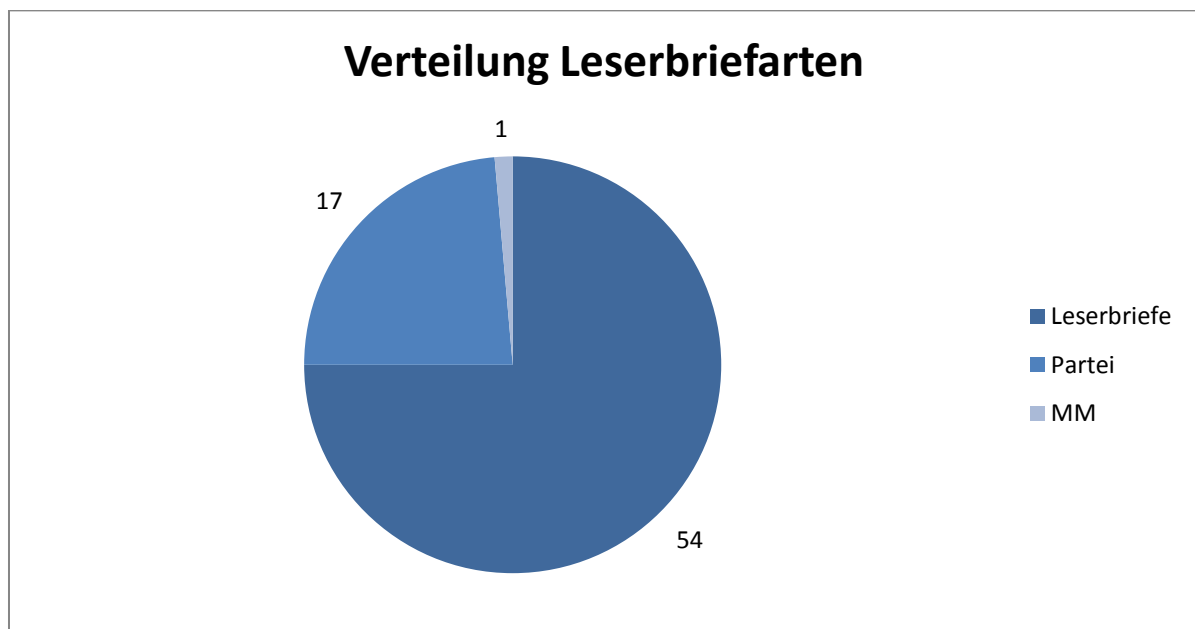
12. Analyse und Interpretation der vorgefundenen Leserbriefe

12.1. Darstellung der allgemeinen und soziodemografischen Daten

Im Rahmen der Analyse der Leserbriefkommunikation der Tageszeitung „Dolomiten“ wurden alle Leserbriefe im Zeitraum von 01. Mai bis 30. Juni 2009 sowie von 01. Oktober 2009 bis 28. Februar 2010 gelesen und auf Vorurteile sowie stereotype Kommunikationsformen bezüglich des Themas Migration untersucht.

12.1.1. Quantität und Arten der Leserbriefe

Innerhalb dieses Untersuchungszeitraums von 7 Monaten wurden insgesamt 72 relevante Leserbriefe in 39 Ausgaben der Tageszeitung „Dolomiten“ gefunden. Dabei handelt es sich um 54 Leserbriefe von RezipientInnen der Tageszeitung, 17 Leserbriefe aus den verschiedenen Parteizentralen und einen Sonderbeitrag in der etwas umfangreicheren Rubrik „Meine Meinung“, welche es einem ausgewählten Menschen ermöglicht seine Meinung in Form eines umfangreicheren Leserbriefs kund zu tun.



Die Tatsache, dass sich die 72 vorgefundenen Leserbriefe zum Thema Migration in nur 39 Ausgaben der Tageszeitung „Dolomiten“ gefunden wurden, bedeutet zum einen, dass im Durchschnitt in jeder dieser Ausgaben 1,8 relevante Leserbriefe gefunden wurden, währenddessen in einer viel größeren Anzahl von Ausgaben der Tageszeitung, die sich in

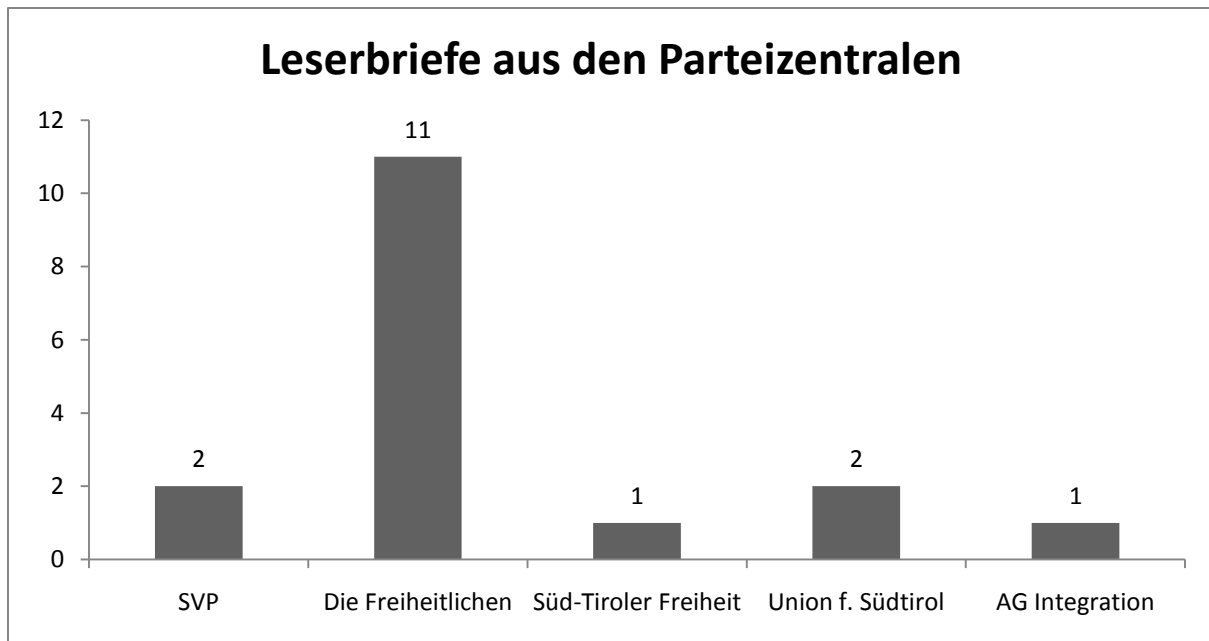
etwa auf 120 beläuft, kein einziger relevanter Leserbrief zum Thema gefunden wurde. D.h. dass nur in rund jeder dritten Ausgabe der Tageszeitung „Dolomiten“ ein oder mehrere Leserbriefe zum untersuchten Thema gefunden wurden. Dies legt zunächst die Vermutung nahe, dass Leserbriefe zum Thema Migration tendenziell ereignisbezogen aufgegeben werden und es somit eines Anstoßereignisses bedarf. Diese Vermutung wird im Laufe dieses Kapitels noch mehrmals aufgegriffen und untermauert.

Interessant erscheint dabei ebenfalls die Tatsache, dass die Leserbriefe aus den Parteizentralen überproportional oft dem Untersuchungsraaster bezüglich des Themas Migration entsprachen und somit in die Analyse der Leserbriefkommunikation zum Thema Migration einbezogen wurden. Beinahe 25 Prozent der Leserbriefe, also fast jeder vierte zu analysierende Leserbrief, kommt aus einer Parteizentrale.

Grundsätzlich nehmen Leserbriefe aus den Parteizentralen unter den gesamten von der Zeitung publizierten Leserbriefen einen viel geringeren Anteil ein. Tendenziell kommen in maximal 2 von 5 wöchentlichen Ausgaben der Zeitung in denen Leserbriefe veröffentlicht werden – an Montagen werden üblicherweise nie Leserbriefe veröffentlicht - Leserbriefe aus den Parteizentralen vor. Daraus folgt, dass ungefähr höchstens jeder zehnte Leserbrief aller veröffentlichten Leserbriefe von einer Parteizentrale verfasst wird.

Dies führt bereits zur ersten Feststellung, dass sich die Parteien beim Thema Migration und MigrantInnen besonders stark engagieren und sich im Gegensatz zu anderen Themen relativ stark in die Leserbriefdiskussion einbringen. Dies lässt bereits an dieser Stelle erahnen, dass das Thema Migration aus parteipolitischer Sicht im Südtiroler Kontext eine besondere Stellung einnimmt. Leserbriefe aus den Parteizentralen, die das Thema Migration betreffen, sind in Relation zur Gesamtheit der analysierten Leserbriefe eindeutig überproportional repräsentiert.

Innerhalb der Leserbriefe der Parteizentralen ist festzustellen, dass die Partei „Die Freiheitlichen“ eindeutig am meisten Leserbriefe, nämlich 11 von insgesamt 17, verfasste. Jeweils 2 Parteileserbriefe kamen von der SVP, sowie der Union für Südtirol und jeweils 1 Leserbrief von der Partei Süd-Tiroler Freiheit sowie einer unabhängigen Bürgerliste aus Brixen mit dem Namen AG Integration. Die Grünen oder etwa die Demokratische Partei, welche tendenziell eher eine progressive Migrationspolitik verfolgen, nahmen am Leserbriefdiskurs zum Thema Migration überhaupt nicht teil.

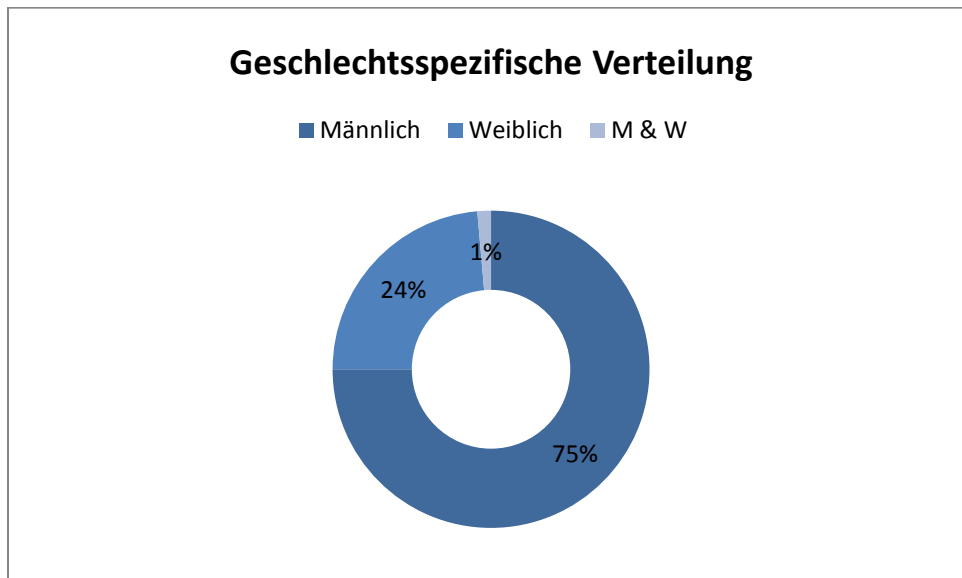


In dieser Darstellung ist das überdurchschnittliche Vorkommen von Leserbriefen zum Thema Migration aus den Reihen der freiheitlichen Partei unübersehbar. Die Oppositionspartei, welche bei der letzten Landtagswahl rund 15 Prozent der Stimmen für sich gewinnen konnte, nimmt an der Leserbriefkommunikation zum Thema Migration mit rund 65 Prozent aller Leserbriefe aus den Parteizentralen überproportional stark teil. Die freiheitliche Partei Südtirol kann in gewisser Weise als Südtiroler Pendant zur FPÖ in Österreich gesehen werden. Nicht nur was die ideologische und optische Parteifärbung und die Namensgebung, sondern auch was das politische Programm betrifft. (vgl. <http://www.die-freiheitlichen.com/>) Auf eventuelle Parallelen zwischen dem politischen Programm der Freiheitlichen, der überdurchschnittlichen Beteiligung an der Leserbriefkommunikation zum Thema Migration und der sprachlichen Abgrenzung, wie sie in den Leserbriefen stattfindet, wird an anderer Stelle noch genauer eingegangen.

12.1.2. Männliche Dominanz in der Leserbriefkommunikation

Bei geschlechtsspezifischer Betrachtung der erfassten Leserbriefe lässt sich feststellen, dass weitaus mehr Männer die ausgewählten Leserbriefe zum Thema Migration und Integration verfasst haben als Frauen. Dieser Trend lässt sich grundsätzlich auch bei der Gesamtheit der publizierten Leserbriefe feststellen. 54 von insgesamt 72 Leserbriefen wurden von Männern verfasst, nur 17 von Frauen. Lediglich ein analysierter Leserbrief wurde von einem Mann und einer Frau gemeinsam verfasst, wobei Leserbriefe die in Partner- oder Gruppenarbeit nur

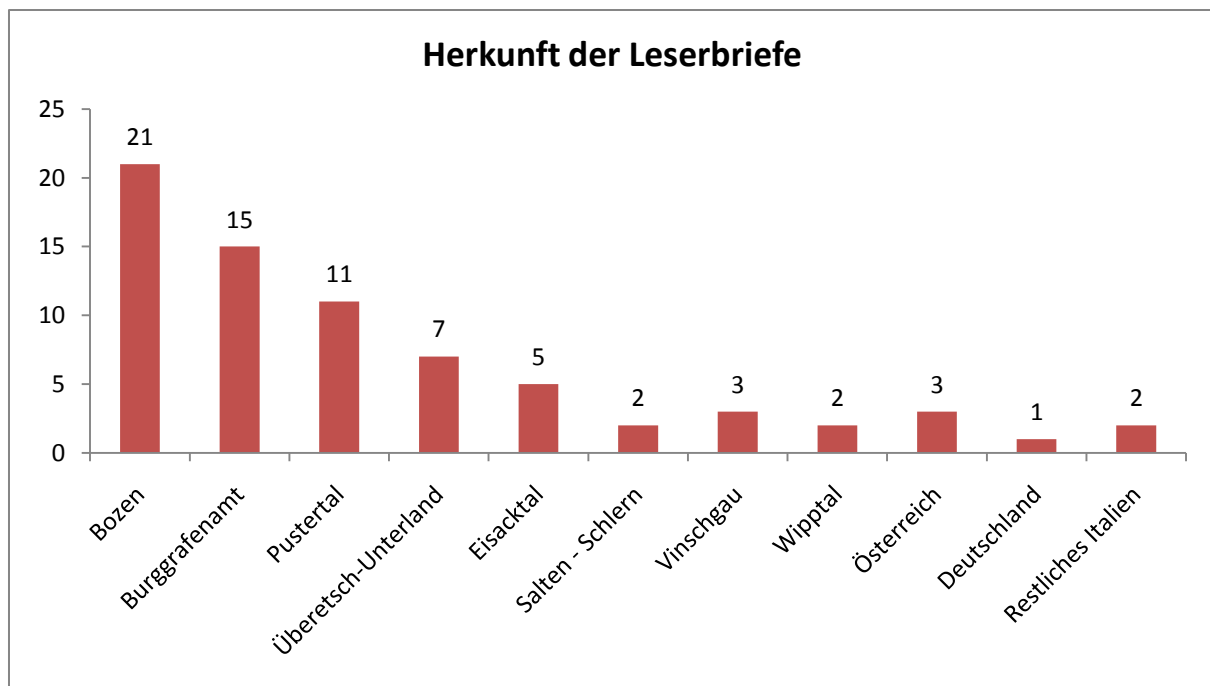
unter Frauen oder nur unter Männern entstanden sind ebenfalls häufiger vorkommen als geschlechtsübergreifend verfasste Leserbriefe.



Mit genau 75 Prozent Anteil an der Leserbriefkommunikation zum Thema Migration, also mit dreimal so viel verfassten Leserbriefen zur Migration, ist dieses geschlechtsspezifische Ungleichgewicht zu Gunsten der männlichen Verfasser doch beträchtlich. Leserbriefkommunikation scheint also zumindest in diesem untersuchten Rahmen zum Thema Migration ein vorwiegend männliches Phänomen zu sein. Welche Mikrothemen nun in den unterschiedlichen Leserbriefen von Männern und Frauen verstärkt vorkommen, und ob es einen Unterschied in der positiven bzw. negativen Umgangsweise mit dem Thema Migration in diesen Leserbriefen zwischen den Geschlechtern gibt, wird in weiterer Folge ebenfalls noch ausgeführt.

12.1.3. Herkunft der VerfasserInnen

Des Weiteren war es bei der Analyse der Leserbriefe möglich, die Herkunft der VerfasserInnen festzustellen und somit einerseits eine Aufteilung der Leserbriefe nach Bezirken in Südtirol vorzunehmen und andererseits auch zu analysieren, inwieweit Menschen von außerhalb Südtirols sich an der Leserbriefkommunikation in der Zeitung „Dolomiten“ beteiligen.



Wie man an dieser Grafik eindeutig feststellen kann, wird der größte Teil der Leserbriefe von Menschen aus der Landeshauptstadt Bozen verfasst. Ansonsten ist diese Verteilung wenig aufschlussreich, vor allem wenn wir bedenken, dass die Bezirke in der obigen Darstellung nach ihrer Bevölkerungsanzahl gereiht sind und die Anzahl der analysierten Leserbriefe somit in gewisser Weise mit der Bevölkerungsanzahl des jeweiligen Landesbezirks übereinstimmen. Die leicht erkennbare abfallende Kurve bestätigt dies. Die Beteiligung an der Leserbriefkommunikation aus geografischer und demografischer Sicht scheint somit sehr ausgeglichen zu sein.

Aufgrund des Vorhandenseins von Leserbriefen die von Menschen außerhalb Südtirols verfasst wurden, scheinen ebenfalls die Daten zu Österreich, Deutschland und aus dem restlichen Italien in dieser Grafik auf. Rund jeder zwölfte analysierte Leserbrief stammte von außerhalb Südtirols, nämlich 6 von insgesamt 72. Dieser Trend konnte auch bei den Leserbriefen die nicht in diese Analyse mit einbezogen wurden festgestellt werden. Interessant erscheint dabei vor allem die Tatsache, dass viele Menschen aus den österreichischen Teilen Tirols, sprich Nord- und Osttirol, sich in die Leserbriefkommunikation einschalten und großes Engagement bei diesen Diskussionen zeigen. Ob dies auch in die andere Richtung passiert, sich also SüdtirolerInnen an der Leserbriefkommunikation von Tageszeitungen in Nord- und Osttirol beteiligen, kann hier nicht festgestellt werden, wäre allerdings durchaus ein interessantes Untersuchungsgebiet. Dies könnte beispielsweise auf so etwas Ähnliches wie eine immer noch vorhandene

Gesamttiroler Identität hindeuten, welche von manchen Südtiroler Parteien des Öfteren öffentlich postuliert wird.

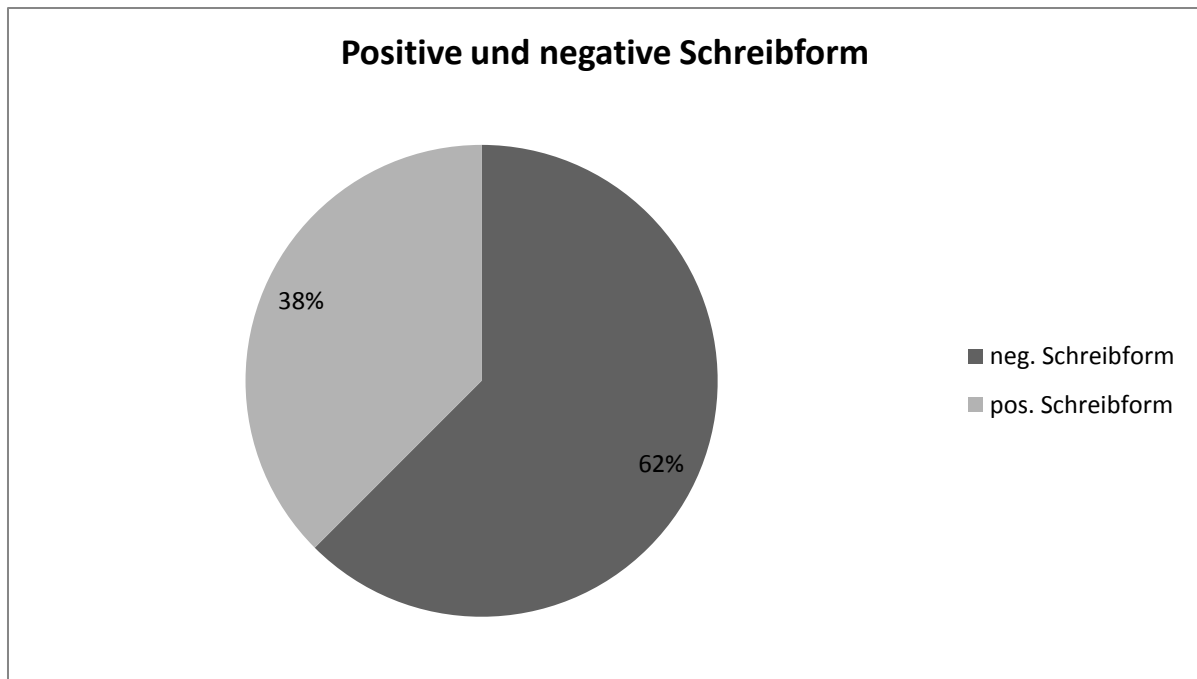
Bei den Leserbriefen aus Deutschland, Österreich und dem restlichen Italien konnte teilweise aus dem Inhalt heraus festgestellt werden, dass es sich um Menschen handelt, welche im Rahmen der im geschichtlichen Teil bereits erwähnten Option gezwungen wurden das Land zu verlassen, allerdings immer noch eine enge Verbundenheit mit dem Land Südtirol verspüren. Diese „Heimatfernen“, wie sie im Südtiroler Kontext genannt werden, nehmen somit einen nicht unbedeutenden Teil der Leserbriefkommunikation in der Tageszeitung „Dolomiten“ ein.

Auch TouristInnen beteiligten sich an der Leserbriefkommunikation, was für die Zeitung und die thematische Auseinandersetzung durchaus positiv gewertet werden kann.

12.1.4. Positive oder negative Schreibform

Die analysierten Leserbriefe zum Thema Migration wurden auch danach analysiert, ob die darin erkennbare stereotypisierende Schreibform positiv oder negativ mit dem Thema Migration umgeht. D.h. ob im konkreten Fall für oder gegen bzw. gut oder schlecht über das Phänomen Migration geschrieben wurde. Im Gegensatz zu den vorgefundenen Mikrothemen, welche auch mehrfach in einem Leserbrief vorkommen können, ist die Zuteilung zur positiven oder negativen Schreibform exklusiv, d.h. ein Leserbrief kann nur entweder positiv oder negativ gewertet werden.

Wie von vorne herein erwartet, handelt es sich zum größten Teil um Leserbriefe die das Thema Migration mittels negativer Stereotypisierungen kommunizieren, dagegen argumentieren und sich gegen die aktuelle Migrationssituation positionieren. Von den 72 untersuchten Leserbriefen gingen 45 mit dem Thema Migration negativ um, empfanden diese als bedrohlich und stellten sie als schlecht dar. In lediglich 27 Leserbriefen wurde dieser allgemeinen Meinung widersprochen und die Migration und deren AkteurInnen verteidigt, Vorurteile zurückgewiesen und die Migration vor bestimmten Herausforderungen der Gegenwart als wünschenswert dargestellt.



Die Dominanz derer, die das Thema Migration als schlecht, schädlich und gefährlich empfanden und dagegen argumentierten, ist dabei allerdings nicht so groß wie befürchtet. Zwar ist jedes publizierte Vorurteil und jede öffentlich gemachte negative Stereotypisierung zu diesem Thema eine zu viel, allerdings ist der Anteil derer die sich aus eigener Intention oder als Antwort auf bestimmte Leserbriefe dieser Darstellung entgegenstellen größer als erwartet. Zu welchen Mikrothemen innerhalb dieser Leserbriefkommunikation über Migration nun viele positive und negative Beispiele gefunden wurden, wird in weiterer Folge noch genauer erarbeitet.

12.2. Relevante Mikrothemen innerhalb der Leserbriefkommunikation über Migration

Insgesamt wurden 10 relevante stereotype Kommunikations- und Argumentationsformen, sprich Mikrothemen zum Thema Migration festgestellt. Bei diesen unterschiedlichen Mikrothemen, welche nach erster Sichtung des Datenmaterials definiert wurden, handelt es sich kurz zusammengefasst um häufig verwendete Kommunikationsformen die sich inhaltlich auf folgende Thematiken konzentrieren:

- Die Thematik der Mittelverwendung für MigrantInnen und Integration, sprich Spendengelder, öffentliche Wohnungsvergabe, Sozialhilfe und im weitesten Sinne auch Einflüsse der Migration auf Wirtschaft und Arbeit sowie die Themen EZA und Entwicklungshilfe.

- Das Thema Illegalität, illegale EinwanderInnen, AsylantInnen und Flüchtlinge.
- MigrantInnen in der Öffentlichkeit. Dabei tritt vor allem das öffentliche Auftreten von muslimischen MigrantInnen in den Vordergrund. Die Minarett-Diskussionen angesichts der Volksbefragung bezüglich des Minarettverbots in der Schweiz fallen ebenso unter diesen Themenpunkt wie Anspielungen und Beschwerden über die zu große Anzahl der MigrantInnen und deren überproportionales Auftreten im öffentlichen Raum.
- Die Thematik Entwicklungsländer und Globalisierung. Dieser Punkt umfasst alle Leserbriefe, welche auf globale Zusammenhänge mit den Ländern des Südens hinweisen und die Migrationsthematik somit in einen größeren globalen Kontext stellen. Auch Anspielungen auf historische Ereignisse (z.B. Kolonialisierung) und daraus resultierende Verpflichtungen des Westens fallen unter diesen Punkt. Dieses Mikrothema ist gewissermaßen als Auffangkategorie gefasst, welche alle Vorurteile und Stereotypisierungen erfassen soll die zu keinem anderen Topik passen, aber doch das Thema Migration auf einer Metaebene betreffen.
- Ein weiterer thematischer Punkt, welcher ein eigenes relevantes Mikrothema darstellt, ist die Argumentation mittels Hinweis auf körperliche sowie charakterliche Eigenschaften von MigrantInnen. Hier fallen vor allem Aussagen über Sauberkeit, Ehrlichkeit bzw. Unehrllichkeit oder andere stereotypisierende Charakterzüge, Körpereigenschaften oder Persönlichkeitsmerkmale hinein.
- Die stereotype Kommunikationsform mittels thematischer Konzentration auf die Religion, die Religiosität - besonders auf den Islam - und nahestehende Themenfelder wie Glaubensausübung oder etwa Leserbriefe als Reaktion auf das Kreuzverbot an Schulen der Europäischen Union wurden sehr stark und sehr widersprüchlich diskutiert.
- Das Thema Integration mit den verschiedenen Facetten der Parallelgesellschaft, Assimilation und kulturellen Unterwanderung.
- Kulturelle Unterschiede, kulturelle Gefährdung und die gesamte Wertediskussion, welche auf die gesamte Gruppe der MigrantInnen ausgeweitet wird und somit die Diskrepanz zwischen den eigenen Wertvorstellungen und denen der Anderen thematisiert.
- Das Thema Gewalt von MigrantInnen. Einerseits postulierte alltägliche Gewalt auf Straßen, in Schulen in Südtirol, andererseits auch das Thema globaler Terror,

Selbstmordattentate und andere Verbrechen von Menschen, welche der Kultur der MigrantInnen zugeordnet werden.

- Als letztes Thema unter dessen Deckmantel Vorurteile und stereotype Kommunikationsformen bezüglich MigrantInnen abgehandelt werden, ist das Thema Migration in der Politik und in den Medien sowie die oftmals populistische Benützung dieser Themen von bestimmten Parteien im Wahlkampf.

Um die Abgrenzung, welche jetzt auf den ersten Blick noch etwas unklar erscheinen könnte, nochmals in kurzer und prägnanter Form darzustellen, folgen nochmals die 10 definierten Mikrothemen in gleicher Reihenfolge mit jeweils einem Schlagwort benannt. Folgende Schlagwörter werden aus Gründen der Einfachheit und Überschaubarkeit auch in weiterer Folge in dieser kurzen und prägnanten Form zur Bezeichnung der unterschiedlichen Mikrothemen verwendet. Die 10 vorgefundenen Mikrothemen zum Thema Migration lauten also:

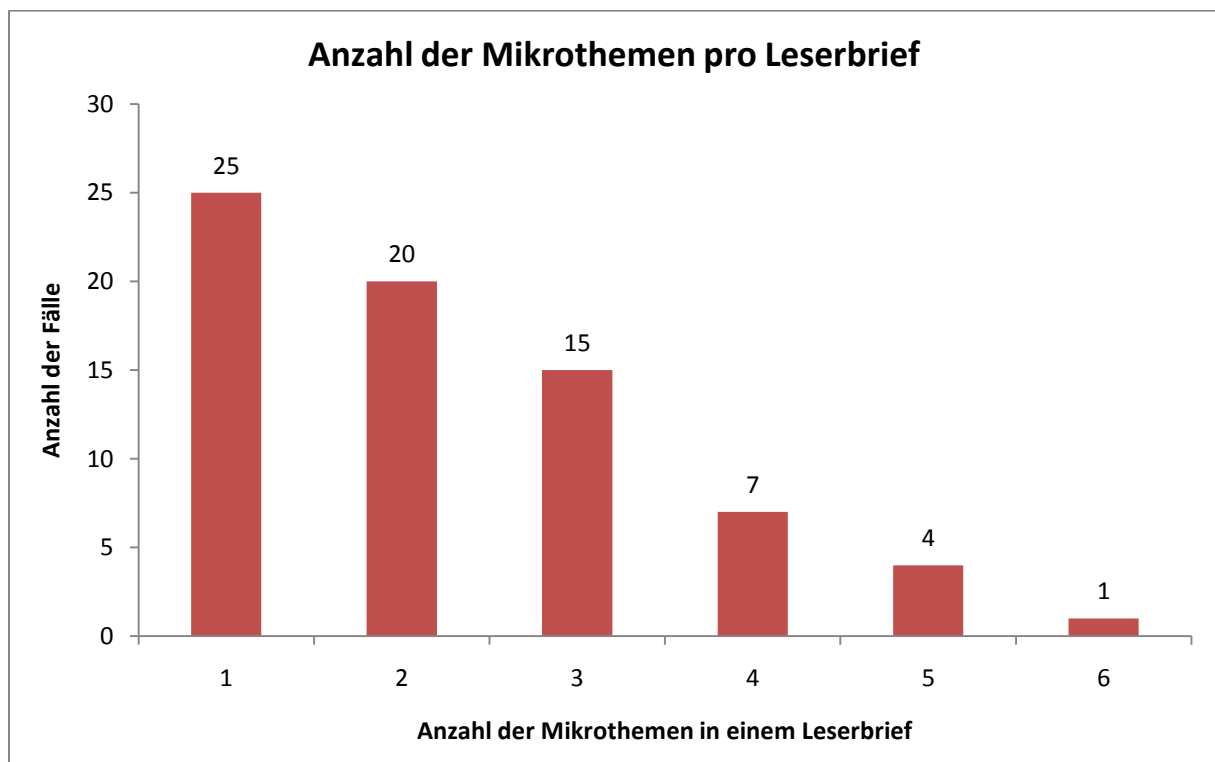
- „Geld“
- „Flüchtlinge“
- „Öffentlichkeit“
- „Entwicklungsländer“
- „Persönliche Eigenschaften“
- „Religion“
- „Integration“
- „Kulturelle Werte“
- „Gewalt“
- „Politik“

Selbstverständlich können in einem Leserbrief auch mehrere Formen der stereotypen Kommunikationsmuster vorkommen. Die einzelnen festgestellten Mikrothemen werden im Anschluss ausführlich erklärt, mit Beispielen verdeutlicht und deren Intensität sowie auffällige Verknüpfungen mit anderen Mikrothemen aufgezeigt.

12.3. Anzahl der unterschiedlichen Mikrothemen pro Leserbrief

Insgesamt wurden diese 10 unterschiedlichen Mikrothemen in den 72 Leserbriefen, welche sich mit dem Thema Migration und MigrantInnen beschäftigen, 164-mal vorgefunden. Das bedeutet, dass in jedem Leserbrief zum Thema durchschnittlich 2,3 Mikrothemen bzw. unterschiedliche stereotype Kommunikationsmuster vorgefunden wurden. Selbstverständlich gibt es einerseits auch viele Leserbriefe die sich lediglich auf eine thematische Stereotypisierung konzentrieren und andererseits auch welche die 5 oder 6 Vorurteile und/oder Stereotypisierungen beinhalten.

Wie sich diese Aufteilung der 164 vorgefundenen Fälle auf die insgesamt 72 analysierten Leserbriefe verhält, versucht die folgende Grafik darzustellen.



Idealerweise zeigt die obige Darstellung, dass die meisten Leserbriefe einem einzigen Mikrothema zugeordnet werden konnten, nämlich 25 Leserbriefe. In weiteren 20 Leserbriefen wurden 2 unterschiedliche Mikrothemen festgestellt, und in wiederum weiteren 15 Leserbriefen wurden 3 verschiedene Mikrothemen festgemacht. Das bedeutet, dass in 60 Leserbriefen, also in über 80 Prozent der Fälle, maximal drei unterschiedliche Mikrothemen vorgefunden wurden und dieser Großteil der vorgefundenen Leserbriefe somit relativ einfach und überschaubar analysiert und interpretiert werden konnte. In lediglich einem analysierten Leserbrief konnten ganze 6 unterschiedliche Mikrothemen vorgefunden werden. Um zu

veranschaulichen wie ein Leserbrief derart viele Mikrothemen vereint, werden Ausschnitte dieses Leserbriefs hier kurz wiedergegeben und analysiert.

„Die Ereignisse nach dem tödlichen Unfall letzte Samstagnacht werden die sowieso schon geringe Beliebtheit der Muslime in Südtirol bestimmt nicht steigern. Unglaublich, dass auch noch die Rettungskräfte angegriffen wurden. Schuld an diesem aggressiven Verhalten ist bestimmt nicht das Ohnmachtsgefühl, vielmehr ist es die Mentalität dieser Menschen. Das ist nicht zu rechtfertigen. [...] Wer hat sich denn nun in unserem Land an wem anzupassen? Welcher Religion gehören denn die Menschen an, welche sich tagtäglich ins Bewusstsein der Menschen auf der ganzen Welt bomben? [...] Die Kreuze sollen aus den Schulen verschwinden, und irgendwann bleibt uns wohl nur noch das Kreuz auf den Wahlzetteln, welches angesichts solcher Ereignisse wohl immer öfter nach rechts rutschen wird.“
(„Dolomiten“, 20.11.2009)

In den Auszügen des oben angeführten Leserbriefs wurden am meisten unterschiedliche Mikrothemen gefunden. Aufgrund der beschränkten Länge von Leserbriefen ist diese Anhäufung von verschiedenen stereotypen Argumentationsformen nur im Rahmen eines argumentativen „Rundumschlags“ möglich.

Kurz zur Erklärung der empirischen Interpretation dieses Leserbriefs: Dadurch, dass darauf hingewiesen wird, dass der Vorfall ein Unfall auf offener Straße mit Beteiligung öffentlicher Rettungskräfte war, bei dem sich MigrantInnen falsch verhielten, ist das Topik „Öffentlichkeit“ bereits in den ersten zwei Sätzen gegeben. Anschließend wird auf das aggressive Verhalten und an späterer Stelle auf das „ins Bewusstsein bomben“ verwiesen, womit das Mikrothema „Gewalt“ ebenfalls vorhanden ist. Die Anspielung auf die Schuldfrage mit der Erklärung der „Mentalität dieser Menschen“ deutet auf das Topik der „kulturellen Werte“ hin, und die kurz darauf aufgeworfenen Frage nach der Anpassung – „wer hat sich denn nun in unserem Land wem anzupassen?“ - passt eindeutig in die Kategorie „Integration“. Nachdem bereits zu Beginn darauf hingewiesen wurde, dass es sich um Muslime handelte, und ebenfalls die Frage gestellt wird, „welcher Religion gehören denn die Menschen an, welche sich tagtäglich ins Bewusstsein der Menschen auf der ganzen Welt bomben?“, ist das Topik „Religion“ ebenfalls eindeutig. Abschließend wird sozusagen noch eine Wahlprognose oder Wahlempfehlung gegeben, welche sich mit dem Verweis auf „immer öfter nach rechts rutschen“ eindeutig schlecht für MigrantInnen und die Migration auswirken würde, womit das Mikrothema „Politik“ ebenfalls noch Platz erhält. „Öffentlichkeit“,

„Gewalt“, „kulturelle Werte“, „Integration“, „Religion“ und „Politik“ sind die 6 unterschiedlichen Mikrothemen, welche in kurzer aber doch erkennbarer Form in diesem Leserbrief vorgefunden werden können.

Erfreulicherweise sind derart komplexe Leserbriefe mit einer Vielzahl von Andeutungen unterschiedlicher Mikrothemen nur die Ausnahme. In den meisten Fällen sind die Mikrothemen stärker artikuliert und daher auch eindeutiger feststellbar.

Die Tatsache, dass je mehr Mikrothemen in einem einzelnen Leserbrief vorgefunden wurden, umso weniger Fälle es davon gibt, ist aus Sicht dieser Arbeit positiv zu bewerten. Denn dies bedeutet, es gibt viele eindeutig zuordenbare Leserbriefe und nur wenige sehr komplexe, was wiederum die Kategorisierung und die Rückschlüsse auf den jeweiligen Verfasser oder die Verfasserin erleichtert.

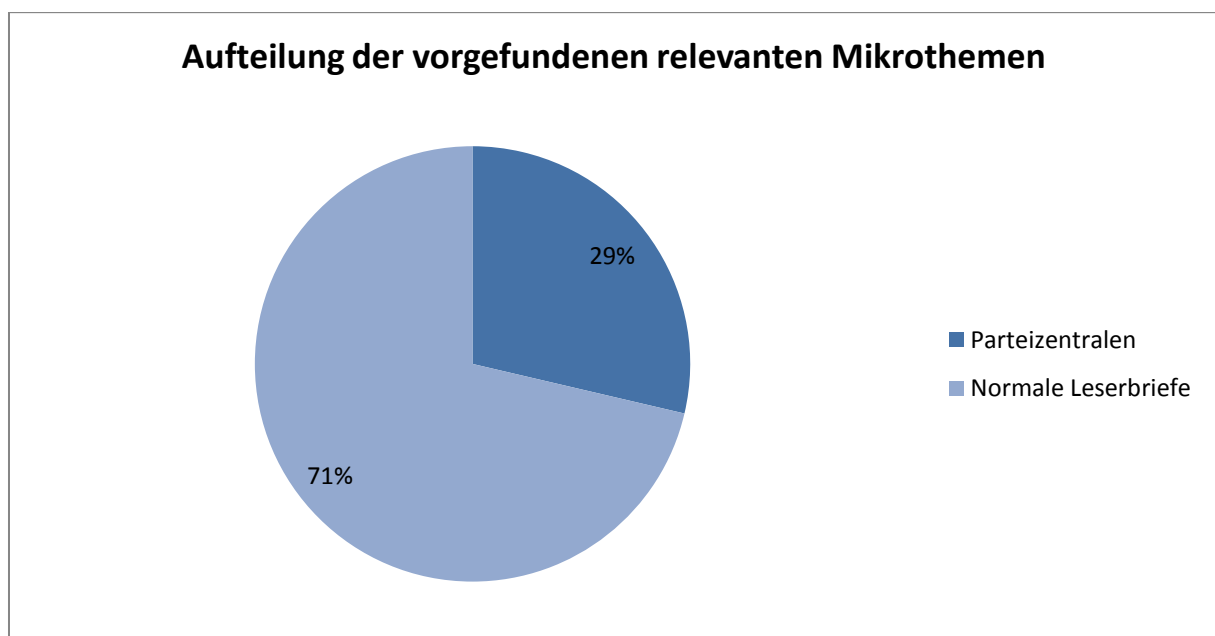
12.4. Aufteilung der vorgefundenen Mikrothemen nach Arten der Leserbriefe

Wie bereits erwähnt, wurden die 10 unterschiedlichen Mikrothemen in den 72 analysierten Leserbriefen 164-mal vorgefunden. Dies entspricht durchschnittlich 2,3 Mikrothemen pro Leserbrief. Diese Aufteilung war allerdings keinesfalls gleichmäßig auf die drei unterschiedlichen Arten von Leserbriefen verteilt. 47 der insgesamt 164 Fälle wurden in den 17 Leserbriefen der Parteizentralen festgestellt. Dies bedeutet, dass 29 Prozent aller vorgefundenen Mikrothemen in den Leserbriefen aus den Parteizentralen vorgefunden wurden, welche allerdings nur 25 Prozent an der gesamten analysierten Leserbriefkommunikation ausmachten. In den Leserbriefen aus den Parteizentralen wurden somit durchschnittlich 2,8 Mikrothemen pro Leserbrief gefunden und das bedeutet um immerhin 25 Prozent mehr vorgefundene Mikrothemen als in normalen Leserbriefen mit durchschnittlich 2,1 Mikrothemen pro Leserbrief.

Leserbriefe aus den Parteizentralen sind folglich nicht nur in ihrer Häufigkeit überproportional repräsentiert, sondern weisen im Vergleich zu den anderen Leserbriefen auch überproportional viele verschiedene stereotype Mikrothemen auf. Dies entspricht durchaus der politischen Logik der kommunikativen Beeinflussung, da die Verwendung mehrerer Mikrothemen die Wahrscheinlichkeit erhöht bei den RezipientInnen auf gemeinsame Sinnesinhalte zu stoßen und somit auch eine breitere Argumentationsbasis geschaffen werden kann, wie bereits im Kapitel über die Funktionsweisen der

zwischenmenschlichen Kommunikation unter dem Überbegriff „Aktualisierung von Sinn“ theoretisch abgehandelt wurde.

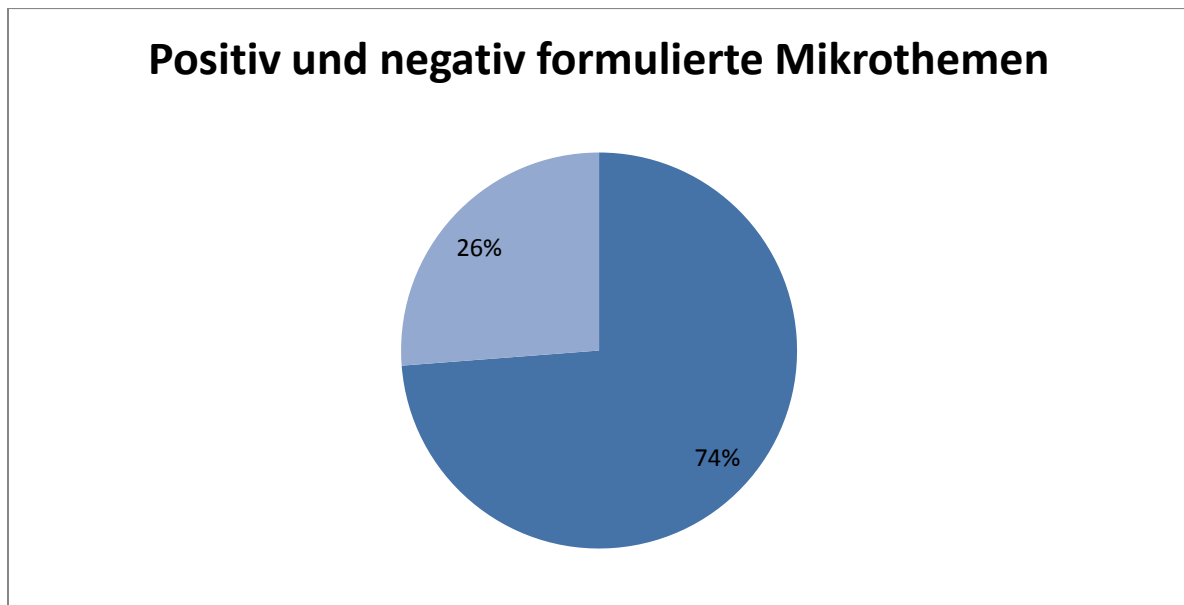
Leserbriefe zum Thema Migration aus den Parteizentralen sind also nicht nur in ihrer Anzahl überproportional repräsentiert, sondern bedienen sich noch stärker der unterschiedlichen Mikrothemen, was dazu führt, dass an der Gesamtheit der vorgefundenen Fälle die Parteien einen noch größeren Anteil einnehmen. Bei gerade mal ungefähr 10 Prozent Beteiligung an der gesamten Leserbriefkommunikation in der Tageszeitung „Dolomiten“, nehmen Leserbriefe zum Thema Migration aus den Parteizentralen 25 Prozent der analysierten Leserbriefe und 29 Prozent der vorgefundenen stereotypen Mikrothemen ein.



12.5. Positive und negative Verwendung der Mikrothemen

Dass rund zwei Drittel der analysierten Leserbriefe sich der negativen Stereotypisierungen und lediglich ein Drittel sich der positiven Stereotypisierungen bedienten, wurde bereits erwähnt. Darüber hinaus kann aber auch die Gesamtheit der 164 vorgefundenen Mikrothemen auf die negative oder positive Formulierung und Stereotypisierung untersucht werden, was ein etwas genaueres Bild verspricht. Beziehen wir nun nicht nur die einzelnen Leserbriefe sondern die einzelnen verwendeten Mikrothemen in diese Betrachtung mit ein, so zeigt sich mit 121 negativ und 43 positiv verwendeten Mikrothemen ein noch stärker durch negative Stereotypisierungen geprägtes Bild.

Wie folgende Grafik veranschaulicht, beträgt bei dieser Darstellungsweise der Anteil der negativ verwendeten Mikrothemen beinahe drei Viertel, also mit rund 74 Prozent um einiges mehr als bei der reinen Betrachtung der Zuordnung der Leserbriefe, welche lediglich einen Anteil von 62 Prozent der Leserbriefe in negativer Schreibform zeigte.

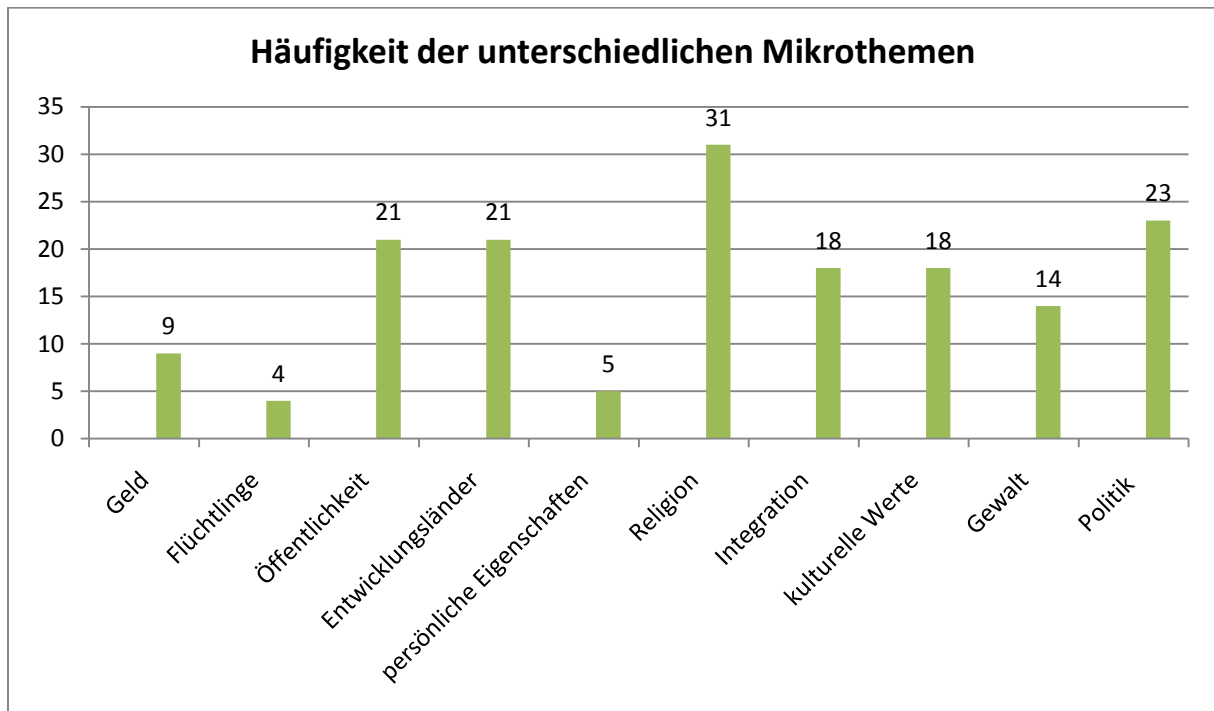


Das bedeutet, dass beinahe zwei Drittel der Leserbriefe in negativer Form mit dem Thema Migration umgehen, allerdings rund drei Viertel der vorgefundenen Mikrothemen der negativen Stereotypisierung zuzuordnen sind. Leserbriefe in negativer Schreibform bedienen sich also in größerem Ausmaß der unterschiedlichen Mikrothemen als es Leserbriefe in positiver Schreibform tun.

12.6. Häufigkeit der vorgefundenen Mikrothemen

Am häufigsten festgestellt wurde das Topik „Religion“. Dies hat einerseits sicherlich damit zu tun, dass die Nachricht des Urteils des Europäischen Gerichtshofes bezüglich des Kreuzverbotes in öffentlichen Schulen in Italien, genau in den Untersuchungszeitraum dieser Forschung viel und somit vielen derartigen Diskussionen einen Anstoß gab. Andererseits konnte festgestellt werden, dass Diskussionen über Migration beinahe deckungsgleich mit Diskussionen über die Religion des Islam geführt wurden. D.h. in besonders vielen analysierten Leserbriefen wurde MigrantIn mit MuslimIn gleichgesetzt. Dies führte in der Analyse logischerweise dazu, dass die Themen Religion und Islam sehr häufig in die

Migrationsdebatte hineingezogen wurden, und somit dieses Mikrothema eindeutig das am häufigsten vorgefundene war.



Das Mikrothema mit dem thematischen Schwerpunkt auf Migration in der Politik und als Wahlkampfthema konnte am zweithäufigsten festgestellt werden. Dies kommt wohl daher, da wie bereits erwähnt, überdurchschnittlich viele Leserbriefe aus den Parteizentralen versandt wurden und diese selbstverständlich des Öfteren die politische Sphäre im Blick hatten und somit das Thema Migration in den Leserbriefen auch zum Wahlkampfthema machten und es politisch instrumentalisieren. Zieht man die 12 Leserbriefe von Parteien, welche das Topik „Politik“ enthielten, von den insgesamt 23 festgestellten Fällen dieses Topiks ab, so bleiben nur noch 11 Fälle übrig in denen dieses Mikrothema vorkam. „Politik“ war somit nur in 11 von 55 möglichen Fällen, nämlich den 54 normalen Leserbriefen plus den einen Beitrag „Meine Meinung“, thematischer Gegenstand der außerparteilichen Leserbriefkommunikation wenn es um Migration ging.

Der hohe Wert des Mikrothemas „Politik“ ist somit eindeutig der regen Beteiligung der Parteien zum Leserbriefdiskurs zuzuordnen.

Die Mikrothemen „Öffentlichkeit“, „Entwicklungsländer“ (je 21 Fälle), „Integration“ und „kulturelle Werte“ (je 18 Fälle) sowie „Gewalt“ mit 14 vorgefundenen Fällen bilden sozusagen das Mittelfeld dieser Aufteilung der Mikrothemen. Das Mikrothema „Öffentlichkeit“ kam dabei vor allem in Verbindung mit der Minarett-Diskussion in Schweiz

sehr häufig vor, die ebenfalls genau in den Zeitraum dieser Untersuchung fiel. Das relativ hohe Auftreten kann aus dieser Sichtweise somit teilweise erklärt werden. Das ebenfalls häufig vorkommende Topik „Entwicklungsländer“ wurde ja von vorneherein schon als eine Art Auffangkategorie definiert, die alles beinhaltet was nicht bereits anderen Mikrothemen zugeordnet ist, und ist daher sehr breit gefasst.

Die Mikrothemen „Geld“, „persönliche Eigenschaften“ und „Flüchtlinge“ sind die am wenigsten verwendeten Mikrothemen. Vor allem in Hinsicht auf das Mikrothema „persönliche Eigenschaften“ ist dies sehr erfreulich, da diese Art der Kommunikations- und Argumentationsform nicht nur verallgemeinernd, stereotypisierend und mit Vorurteilen behaftet ist, sondern großteils als rassistisch bezeichnet werden kann. Um dies kurz zu erläutern, möge man sich nur die Beschreibung des Mikrothemas „persönliche Eigenschaften“ ins Gedächtnis rufen. Dabei handelt es sich um eine Form der stereotypisierenden Kommunikation bei der mit Hilfe von Verweisen auf Charaktereigenschaften wie Ehrlichkeit und Unehrlichkeit oder auf körperliche Eigenschaften wie Sauberkeit ein bestimmtes Ziel verfolgt wird.

12.7. Die Mikrothemen im Detail

In diesem Kapitel werden die unterschiedlichen Mikrothemen nun der aufgetretenen Häufigkeit nach im Detail beschrieben. Zunächst wird die Frage beantwortet, wie ist das Mikrothema zu definieren und gegenüber den Anderen abzugrenzen? Danach werden Beispiele für diese Mikrothemen, welche in der Tageszeitung „Dolomiten“ gefunden wurden angeführt, um zu einem besseren Verständnis zu gelangen. Anschließend wird die Art der Abgrenzung des WIR im Gegensatz zu den Anderen, in diesem Fall in Abgrenzung zu den MigrantInnen, herausgearbeitet, festgestellte Besonderheiten aufgezeigt um am Ende nach Erklärungen für die Art und die Häufigkeit dieser Abgrenzungen zu suchen.

12.7.1. Das Topik „Religion“

Das Mikrothema „Religion“ ist das am häufigsten festgestellte mit 31 Fällen in 72 Leserbriefen. Das sind immerhin 43 Prozent aller analysierten Leserbriefe. Dabei handelt es sich um die stereotype Kommunikationsform, welche mittels thematischer Konzentration auf die Religion und Religiosität der MigrantInnen gegen diese argumentiert. Nahestehende Themenfelder wie Glaubensausübung oder etwa Leserbriefe als Reaktion auf das Kreuzverbot an Schulen der Europäischen Union fallen ebenfalls in diese Kategorie, wie Anspielungen auf die nicht vorhandene Glaubensfreiheit von christlichen Menschen in anderen Teilen der Erde. Auffallend bei diesem Mikrothema ist vor allem die Tatsache, dass dieses sich fast ausschließlich auf die Religion des Islam und somit auf Muslime bezieht. Andere Religionen und Glaubensrichtungen wurden dabei total ausgeblendet und nicht in einem einzigen Fall angesprochen. Die Migrationsdiskussion wurde dadurch als eine Art Glaubensdiskussion bzw. Religionskampf zwischen Christentum und Islam konstruiert.

Die Abgrenzung zwischen dem Südtiroler Wir und den Anderen erfolgt somit über die Religion, die in dieser Hinsicht eine klare Trennung bzw. einen eindeutigen und unbestreitbaren (Glaubens-) Unterschied liefert. Durch die Gleichsetzung von Menschen mit anderen religiösen Ansichten mit dem Islam, eröffnet sich darüber hinaus noch eine breite Palette von globalen Vorkommnissen, welche mit der Religion des Islam zumindest oberflächlich mehr oder minder in Verbindung stehen – angefangen vom 11. September bis hin zu täglichen Nachrichten aus dem Nahen Osten - und sich somit in kommunikativer Hinsicht als stereotypisierende Argumente gegen MigrantInnen einsetzen lassen.

Das Mikrothema „Religion“ wurde fast ausschließlich mit negativen Stereotypisierungen und Vorurteilen vorgefunden. Nur in 2 Fällen konnte festgestellt werden, dass das Topik „Religion“ positiv ausfällt und somit nicht zu negativer Stereotypisierung benutzt wurde. In allen anderen 29 Fällen ging das Topik „Religiosität“ mit negativer Stereotypisierung und Vorurteilen gegenüber MigrantInnen einher. Über 90 Prozent der vorgefundenen Fälle des Mikrothemas „Religion“ bedienten sich also der negativen Stereotypisierung.

Ein kurzes, prägnantes und sehr passendes Beispiel für dieses Mikrothema stellt der folgende Leserbrief aus der Parteizentrale der Freiheitlichen dar:

„Ich hoffe sehr, dass unsere Kirche jetzt endlich in die Gänge kommt, um unsere christlichen Traditionen und Wurzeln zu verteidigen, anstatt sich immer mehr um das Wohlbefinden anderer Religionsgemeinschaften in unserem Land zu kümmern. Jetzt, werde Kirche, ist Klartext von euch gefordert – wir helfen euch gerne dabei.“ („Dolomiten“, 12.11.2009)

Die Verbindung zur Migrationsdebatte ist vielleicht auf den ersten Blick hierbei nicht zu erkennen, wenn man sich allerdings die Passage mit dem Wohlbefinden anderer Religionsgemeinschaften in unserem Land und die darauffolgende Forderung an die Kirche mit dem Angebot dabei gerne zu helfen, vor Augen führt, so wird der Zusammenhang klar. Etwas offenkundiger verfasst wurde der folgende Leserbrief, ebenfalls aus der Parteizentrale der Freiheitlichen:

„Andersgläubige aus fremden Ländern dürfen bei uns leben, unsere Schulen besuchen, werden finanziell unterstützt – und jetzt sollen wir auch noch die Kruzifixe aus unseren Klassenzimmern entfernen? [...] Der Wille zur Integration sollte von denjenigen ausgehen, die nach Südtirol kommen und sich hier als Gast aufhalten, denn wir haben niemanden gezwungen, zu uns zu kommen.“ („Dolomiten“, 12.11.2009)

Dieser Ausschnitt zeigt sehr schön, wie hier ein Thema aus dem Zusammenhang gerissen wurde und auf die Migrationsdiskussion gelegt wird, um das Thema politisch zu nutzen. Das Urteil des Europäischen Gerichtshofes ist eine Sache mit der MigrantInnen in Südtirol eher wenig direkt zu tun haben, die Klage kam übrigens von einer Italienerin, welche ihr Kind frei von religiösen Einschränkungen erziehen wollte, und trotzdem wird das Thema politisch instrumentalisiert und durch verkürzte negative Stereotypisierungen für den

Migrationsdiskurs brauchbar gemacht. (vgl. <http://www.spiegel.de/schulspiegel/wissen/0,1518,659041,00.html>)

Interessanterweise wurden diese beiden Leserbriefe aus der Parteizentrale der Freiheitlichen in der selben Ausgabe der Tageszeitung „Dolomiten“ veröffentlicht, was wiederum die Vermutung des Anstoßereignisses in der Leserbriefkommunikation untermauert. Besonders in den Parteizentralen scheint dieses festgestellte Phänomen häufig zuzutreffen. Eine mögliche Erklärung dafür könnte etwa sein, dass die Leserbriefkommunikation der Parteien vermutlicher- und logischerweise etwas professioneller und schneller funktioniert und sich somit dieses Anstoßereignisses auf professionelle Weise bedient.

Ein abschließendes Beispiel aus dieser Kategorie der negativen Stereotypisierungen in der Migrationsdiskussion aus der Feder einer oder eines LeserbriefschreiberIn ohne parteipolitischen Hintergrund geht an die Thematik etwas anders heran:

„[...] Wenn man weiter so wie bisher auf andere Religionen Rücksicht nimmt (denn diese tun es ja auch nicht), dann würde es mich nicht wundern, wenn eines Tages die Wegkreuze wie auch die Gipfelkreuze verboten werden aus Rücksicht auf andersgläubige Touristen und Bergwanderer...(!)“ („Dolomiten“, 18.11.2009)

Dieser Beitrag bricht wiederum das Kreuzurteil des Europäischen Gerichtshofs verkürzt auf die Südtiroler Realität herunter und prophezeit durch eine überspitzte Zukunftsvision ein bedrohliches Szenario herauf. Auch hierbei ist der Zusammenhang zur Migration nicht direkt angesprochen, allerdings bei näherer Betrachtung doch eindeutig vorhanden.

12.7.2. Das Topik „Politik“

Das Topik „Politik“, mit 23 aufgetretenen Fällen, ist als Kategorie folgendermaßen definiert, dass es alles umfasst, was entweder einen klaren politischen Hintergrund bzw. Hintergedanken aus Sicht der einzelnen Parteizentralen aufweist, oder eine politische Forderung von normalen AkteurInnen in der Leserbriefkommunikation beinhaltet. Dies bedeutet in erster Linie, dass beinahe alle Leserbriefe aus den Parteizentralen dieses Merkmal aufweisen, da sie in den meisten Fällen so formuliert sind, dass ein politisches Kalkül oder Kennzeichen einer Art Wahlkampfschreiben eindeutig feststellbar sind. 12 von insgesamt 17 Leserbriefen aus den Parteizentralen weisen dieses Merkmal auf, Leserbriefe aus den Parteizentralen bei denen dieses Topik nicht festgestellt werden konnte, bilden mit 5 Fällen

nur eine marginale Ausnahme. Grundsätzlich tritt das Mikrothema „Politik“ eher in negativer Stereotypisierung auf, nämlich in 15 von 23 Fällen. Lediglich 8-mal, also in etwa halb so oft, wurde das Mikrothema „Politik“ positiv benutzt. Innerhalb der 12 Leserbriefe aus den Parteizentralen, welche das Mikrothema „Politik“ aufweisen, gibt es nur zwei Fälle in denen das Mikrothema positiv verwendet wurde. In allen anderen 10 Leserbriefen der Parteizentralen wurde das Mikrothema „Politik“ mit negativer Stereotypisierung verwendet. Die zwei Fälle in denen das Mikrothema „Politik“ positiv ausgefallen ist, waren interessanterweise die beiden vorgefundenen Leserbriefe der SVP. Alle anderen Parteien bedienten sich der negativen Form dieses Mikrothemas.

Dies zeugt eindeutig davon, dass die agierenden PolitikerInnen mit Ausnahme derer der SVP die Leserbriefe dazu benutzen, um mittels negativer Stereotypisierung Stimmung gegen die Migration und gegen MigrantInnen zu machen. Dazu folgendes Beispiel einer Schulsprecherin der Freiheitlichen:

„Ein Fernsehbericht am 18.10. über Telfs hat den Islam und dessen Vordringen in unsere Welt in rosa Farben getaucht. Es bedarf ungeheurer Naivität, so einen Bericht kritiklos zu zeigen. Ungeachtet aller Probleme, die wir jeden Tag auch hier in Südtirol mit Migranten erleben. Die Türken standen schon einmal vor Wien! [...] Im Namen der „Integration“ werden unsere Werte in den Hintergrund gedrängt. Kritik daran wird als populistisch abgetan. Die schärfsten Gegner des Islam sind selbst Muslime, die ganz bestimmt wissen, wovon sie sprechen. Es wäre an der Zeit zu erkennen, dass wahre Integration von den Ausländern selbst ausgehen muss.“ („Dolomiten“, 23.10.2009)

Tritt dieses Topik in Leserbriefen von normalen AkteurInnen auf, wie es 11-mal festgestellt werden konnte, so handelt es sich dabei meistens um Schuldzuweisungen und Handlungsaufforderungen an die Politik. Unzufriedenheit mit der aktuellen Migrationssituation wird dem Verschulden und der Nachsichtigkeit der Politik zugeschoben und strengeres Handeln gefordert, wie im folgenden Beispiel zur Minaretts-Verbots-Diskussion festgestellt werden kann:

„Wenn das Volk anders abstimmt als die Herrschenden und die Medien, beginnt die allgemeine Volksbeschimpfung. Wie es mit dem Demokratieverständnis der linksliberalen Medienclique und deren Politiker steht, zeigen die Reaktionen dieser Meinungsmonopolisten auf die Entscheidung der Schweizer zum Minarettverbot. Dies sei „völkerrechtswidrig“,

„unmoralisch“, „eines weltoffenen Landes unwürdig“ usw. Das linksliberale Propagandaorgan „Süddeutsche Zeitung“ sprach von einem „Kollateralschaden der direkten Demokratie“. Dass die Menschen nicht nur in der Schweiz große Befürchtungen vor dem islamischen Eroberungsfeldzug in Europa haben, kann man an den Reaktionen auf Umfragen [...] ablesen. Überall lagen die Ergebnisse für ein Minarettverbot bzw. eine Einschränkung für den Islam bei weit über 70%, oftmals über 90%. Welche Schlussfolgerung ziehen unsere „Demokraten“ aus solchen Ergebnissen? Die Umerziehung des Volkes zu mehr Multi-Kulti muss intensiviert werden; mehr Gelder müssen ausgegeben werden für die „Integration“ usw. [...]“ („Dolomiten“, 10.12.2009)

Kommt das Mikrothema „Politik“ in positiver Form vor, so wird hauptsächlich die populistische Ausschachtung des Migrationsthemas von Seiten der Parteien für den Wahlkampf kritisiert, oder aber auf die nicht legitime politische Verwendung von allgemeinen globalen Problemfeldern – wie eben globaler Terror, Religionskrieg, globale Glaubensfreiheit – im Migrationsdiskurs hingewiesen, wie folgender Leserbrief als Antwort auf die Leserbriefflut der Parteien des politisch rechten Spektrums zeigt:

„Das scheinheilige Geschrei der italienischen Rechtsparteien zum Verbot von Kreuzen in den Klassenzimmern ist wirklich unerträglich. Plötzlich wird auf den christlichen Karren aufgesprungen, die eigentliche Motivation des Protests ist aber nichts anderes als übelste Fremdenfeindlichkeit. [...]“ („Dolomiten“, 18.11.2009)

Diese Ausführungen und Beispiele haben aufgezeigt, welche Formen das Topik „Politik“ annehmen kann und in welchen Arten es in der Leserbriefkommunikation der Tageszeitung „Dolomiten“ vorkommt. Das Topik „Politik“ stellt in gewisser Hinsicht eine Sonderkategorie dar, da mit Hilfe dieses Mikrothemas tendenziell nicht den MigrantInnen etwas vorgeworfen wird, sondern das Problem als von der Politik verschuldet dargestellt wird und somit eigene Verantwortung abgewiesen wird. Eine Verkürzung und Politisierung des Migrationsdiskurses ist die Folge.

Die Abgrenzung gegenüber den MigrantInnen passiert bereits vorher und gilt gewissermaßen als Voraussetzung. Die Forderungen an unterschiedlichste Sphären der Politik sich dieses „Problems“ anzunehmen, zeigt eindeutig die Ablehnung, Angst und Voreingenommenheit gegenüber dem Phänomen der Migration in bestimmten Teilen der Gesellschaft auf.

Eine ganz eigene Form der Artikulation stellt dieses Mikrothema dar, wenn es in positiver Form verwendet wird. Hier wird ganz klar der Schulterschluss zu den MigrantInnen gesucht, das Phänomen in der Gesamtheit der Komplexität skizziert und verkürzte Darstellungen, Vorurteile und vor allem politische Instrumentalisierungen und politischer Populismus auf Kosten der Migration aufgedeckt. Die Abgrenzung des Wir zu den Fremden wird in diesem Fall durch ein solidarisches und gemeinsames Wir ersetzt.

12.7.3. Das Topik „Entwicklungsländer“

Das 23-mal vorgefundene Mikrothema „Entwicklungsländer“ wurde wie bereits erwähnt etwas breiter gefasst und in gewisser Weise als Auffangkategorie definiert. Dies kann zum Teil das häufig festgestellte Auftreten erklären. Diese Kategorie umfasst alle Schreibformen, welche auf globale Zusammenhänge mit den Ländern des Südens hinweisen und die Migrationsthematik somit in einen größeren globalen Kontext stellen. Anspielungen auf historische Ereignisse (z.B. Kolonialisierung) und daraus resultierende Verpflichtungen des Westens fallen ebenso unter diesen Punkt, wie Vergleiche der Migration mit anderen globalen Herausforderungen wie fairer Handel oder den asymmetrischen Wirtschaftsbeziehungen und dessen Folgen. Des Weiteren umfasst diese Kategorie alle Vorurteile und Ausdrücke, welche sich auf vermutete Zustände in den Ländern des Südens beziehen wie z.B. „Dschungelkrankenhaus“ oder „böse Stammeshäuptlinge“. Kurzum, hierhinein fallen alle Argumentationsformen, die globale Verflechtungen zwischen den Aus- und Einwanderungsländern verallgemeinern und mit Vorurteilen versehen.

Lediglich in 8 von insgesamt 23 vorgefundenen Fällen dieses Mikrothema wurde dieses positiv verwendet, 15-mal in negativer Form. Die Tatsache, dass beinahe zwei Drittel aller vorgefundenen Fälle die negativen Stereotypisierungen beinhalteten, überrascht an dieser Stelle. Aus theoretischer Sicht eignet sich diese Argumentationsform per Definition eher dazu verkürzte Stereotypisierungen und Vorurteile in ihrer ganzen Komplexität darzustellen und auf eine globale Ebene zu heben. Die positive Form dieses Mikrothema scheint damit geradezu prädestiniert zu sein, um Vorurteilen und negativen Stereotypisierungen entgegenzutreten, was trotzdem offensichtlich nicht der Fall war. Wie oben bereits angesprochen entsprechen allerdings auch alle Nord-Süd-Verallgemeinerungen dieser Kategorie, was wiederum die große Häufigkeit in negativer Form erklärt, wie folgendes Beispiel verdeutlichen soll:

„Flüchtlingselend: Die UNO klagte Italien an, weil illegale Einwanderer aus Afrika zurückgeschickt werden. Aus christlich-sozialer Sicht ist dies nicht recht gewesen. Aber man muss die Medaille umdrehen. In diesem Falle hatte Italien ganz recht. Denn die UNO und EU müssen dafür sorgen, dass überall in Afrika und anderswo geordnete Verhältnisse eingeführt werden. Den bösen Scheichs, Stammeshäuptlingen, Terroristen und den Piraten muss „ihr Handwerk“ genommen werden. [...]“ („Dolomiten“, 24.05.2009)

In diesem Leserbrief wird primär die Flüchtlingsthematik verkürzt und stereotyp abgehandelt. Keinerlei Erwähnungen der globalen Komplexitäten dieses Themas sondern reine Schuldzuweisung an Supranationale Institutionen wie EU und UNO. Die Ausdrücke böser Scheich und Stammeshäuptling, Terrorist und Pirat verdeutlichen wiederum die verkürzte Vorstellung von Verhältnissen in den Ländern des Südens und passen somit deutlich in die Kategorie „Entwicklungsländer“.

Die Abgrenzung des Wir zu den Anderen erfolgt in diesen Fällen über den Verweis der Andersheit durch unterschiedliche Herkunft und durch die Konstruktion einer dortigen „bösen Welt“ mittels globaler Vorurteile und Verkürzungen. Die Unterschiedlichkeit und Unvereinbarkeit dieser beiden Welten wird als Grund dazu benutzt um MigrantInnen auch im eigenen Land schlechte Chancen zu geben und das Übergreifen dieser dortigen katastrophalen Verhältnisse ins Einwanderungsland zu prophezeien. Globale Nord-Süd-Stereotype und allgemein geläufige Vorurteile über Länder des Südens können hier herangezogen werden um die Migration abzulehnen. Ein Argumentationskonstrukt, welches negative Ausschnitte der Realität in den Ländern des Südens verallgemeinert und auf die Situation im Einwanderungsland überträgt, wird verbreitet um in weiterer Folge der Migration und den MigrantInnen jegliche Legitimation abzusprechen.

Die weit weniger oft festgestellte Form der positiven Stereotypisierung mittels des Mikrothemas „Entwicklungsländer“ stellt quasi genau das Gegenstück dar. Der folgende Leserbrief ist die Antwort auf einen Leserbrief bei dem das Verhalten von MigrantInnen beklagt wurde und ihnen in weiterer Folge die Daseinsberechtigung versagt wurde:

„Ausländerfeindlichkeiten: Ich habe den Fall in der Franziskanergasse, von H. Alexander Nitz beschrieben, gelesen. Es mag wohl sein, dass manche Ausländer nicht „sauber“ sind, genau wie man von unseren Leuten behaupten kann. Man muss aber bedenken, dass niemand seine Heimat gern verlassen würde, wenn nicht eine dringende Notwendigkeit vorhanden wäre. Unsere Vorfahren selbst haben dies miterlebt. Viele aus unserer Region haben im Ausland

arbeiten müssen, um die eigenen Familien in der Heimat erhalten zu können. Hat man das schon vergessen? Außerdem, was haben die Europäer in Afrika alles angestellt? Jahrhundertlang haben sie die Völker versklavt, misshandelt, gemordet und ausgenutzt. Ist ein solcher Hass noch berechtigt, oder müsste man sich eigentlich schämen?“ („Dolomiten“, 24.06.2009)

Dieser Leserbrief ist ein Musterbeispiel für das Mikrothema „Entwicklungsländer“ in positiver Form. Einer verkürzten Aussage wird widersprochen indem auf ähnliche Verhältnisse in der eigenen Kultur und Gesellschaft verwiesen wird. Darüber hinaus wird die Migration in einen größeren gesellschaftlichen und historischen Rahmen gestellt und somit legitimiert. Abschließend wird auf eigene Fehler der Vergangenheit verwiesen, welche die jetzige Situation teilweise bedingen und somit Vorurteilen zumindest in gewisser Hinsicht der Nährboden entzogen.

12.7.4. Das Topik „Öffentlichkeit“

Dieses Mikrothema beinhaltet alle Argumentationsformen die sich mit MigrantInnen in der Öffentlichkeit beschäftigen. Dabei tritt in den analysierten Leserbriefen dieses Mikrothemas vor allem das Erscheinungsbild der Moslems im öffentlichen Raum in den Vordergrund. Ähnlich wie beim Topik „Religion“ werden MigrantInnen in diesen Kommunikationsformen auf Moslems reduziert. Die Diskussionen über Minarette in Südtirol und Volksbefragungen, die im Kontext der Volksbefragung bezüglich des Minarettverbots in der Schweiz geführt wurden, fallen ebenso unter diesen Themenpunkt wie Anspielungen und Beschwerden über die zu große Anzahl an MigrantInnen und deren überproportionales Auftreten im öffentlichen Raum. Im Gegensatz zum Topik „Religion“, mit dem in mehrerer Hinsicht Ähnlichkeiten bestehen, bezieht sich diese Kategorie explizit auf die visuelle Wahrnehmung von Migration, MigrantInnen und in weiterer Folge auch Symbole und Zeichen der Identifizierung von MigrantInnen. Trotzdem weisen die Mikrothemen „Öffentlichkeit“ und „Religion“ eine gewisse thematische und auch argumentative Ähnlichkeit auf und treten in 13 analysierten Leserbriefen gemeinsam auf.

Die doch relativ hohe Häufigkeit des Auftretens dieses Mikrothemas mit 23 vorgefundenen Fällen, lässt sich zum einen wiederum durch ein sogenanntes Anstoßereignis erklären. Auch in diesem Fall gab es wie bereits angesprochen die Vorkommnisse in der Schweiz, bei dem die Schweizer Bevölkerung zu einer Volksbefragung bezüglich eines zukünftigen Bauverbots

von Minaretten gebeten wurde, und sich für das Verbot entschieden hat. (vgl. <http://www.tagesschau.de/ausland/schweiz144.html>) Anschließend politische Äußerungen wie auch die mediale Aufarbeitung dieses Themas haben in weiterer Folge zu einer regen Leserbriefkommunikation geführt und erklären somit teilweise die Häufigkeit des Mikrothemas „Öffentlichkeit“. Ein Beispiel dazu:

„Schweiz, Minarett-Verbot. Die Schweizer wollen, dass in ihrem Land in Zukunft keine weiteren Minarette mehr gebaut werden. [...] Jetzt wäre aber die Gelegenheit, die Lage der Christen in den islamischen Ländern auf den Prüfstand zu setzen, also öffentlich in Wort und Schrift zu erörtern. Wir sollten uns zumindest alle fragen: Dürfen sich Christen in genannten Ländern religiös frei entfalten? Dürfen in muslimischen Staaten christliche Kirchen errichtet werden? Und wenn dies dort nur Bedingungen oder teilweise gar nicht der Fall sein sollte, wer schreit denn dann in Europa, in Südtirol nach Religionsfreiheit? Wer prangert die dortige Verletzung der Menschenrechte an?“ („Dolomiten“, 03.12.2009)

Stein des Anstoßes und übergeordnete Thematik dieses Leserbriefs ist die Minarett-Diskussion. Sofort wird auf den Vergleich der christlichen Situation in anderen muslimischen Ländern gedrängt, somit das Topik „Entwicklungsländer“ mit ins Spiel gebracht und gleichzeitig mit der Frage nach den Kirchen in diesen Ländern wiederum das Mikrothema „Öffentlichkeit“ angespielt. Das Topik „Religion“ ist in diesem Fall in mehrerer Hinsicht naheliegend und wird durch Hinweise auf Religionsfreiheit und religiöser Entfaltung einbezogen.

Ein weiteres Beispiel aus der Leserbriefkommunikation bei dem das Topik „Öffentlichkeit“ festgestellt wurde, allerdings ohne dabei auch das Topik „Religion“ feststellen zu können bietet der folgende Leserbrief.

„Muslime im Schwimmbad; Integration. Mit Bestürzung lese ich vom Vorschlag des Bürgermeisters, separate Öffnungszeiten für Musliminnen im Bozner Freibad einzuführen. Welche Volksgruppe wird dann die nächste sein, die das auch gern hätte. Ich kann das Wort Integration schon nicht mehr hören – denn mir kommt es so vor, als sollten wir Einheimische uns integrieren und nicht die Ausländer. Vielleicht verlangt man in Zukunft, dass wir auch noch mit Schleier oder Kopftuch herumlaufen. Wer sich in unserem Land freiwillig aufhält, sollte uns, unser Land und unsere Sitten respektieren, und nicht umgekehrt.“ („Dolomiten“, 27.05.2009)

Das Mikrothema „Öffentlichkeit“ ist allein schon aufgrund des Themas von separaten Öffnungszeiten im Schwimmbad für Musliminnen, also in der Öffentlichkeit, gegeben. Die sarkastische Argumentationsform mit Anspielungen auf offensichtlich sichtbare Symbole und Zeichen wie Schleier und Kopftuch zielen ebenfalls in diese Richtung. Des Weiteren kann das Mikrothema „Integration“ vor allem in der zweiten Hälfte des Leserbriefs festgestellt werden. Das Mikrothema „Öffentlichkeit“ konnte nie alleine vorgefunden werden, d.h. in allen 23 aufgetretenen Fällen war immer wenigstens noch ein weiteres Topik vorhanden, wie bereits erwähnt z.B. „Religion“ in 13 Fällen. Dies könnte einerseits darauf hinweisen, dass „Öffentlichkeit“ ein eher komplementär gebrauchtes Mikrothema ist, sich also gut mit anderen Mikrothemen verknüpfen lässt und auch bei vielen anderen Mikrothemen leicht eingebunden werden kann. Oder aber, dass das Topik „Öffentlichkeit“ in vielerlei Hinsicht eine Art „Türöffner“ bzw. ein gebräuchliches Einstiegsargument ist, um einen (postulierten) Missstand zu benennen und in weiterer Folge dagegen zu argumentieren.

Für die letztere Variante spricht die Tatsache, dass das Mikrothema „Öffentlichkeit“ in 21 von 23 Fällen, also in mehr als 90 Prozent der aufgetretenen Fälle, mit negativer Stereotypisierung genutzt wurde. „Öffentlichkeit“ scheint also fast ausschließlich zu negativer Stereotypisierung und Artikulierung von Vorurteilen gebraucht zu werden. Positive Effekte der Migration im öffentlichen Raum werden also nicht wahrgenommen bzw. nicht artikuliert. Für die Annahme der „Türöffner-Funktion“ spricht neben der überproportionalen Häufung von negativer Stereotypisierung und der überdurchschnittlich häufigen Verknüpfung mit anderen Mikrothemen, auch noch die bereits erwähnte hohe Anzahl an Minarett-Leserbriefen in dieser Kategorie.

Hier ein Beispiel für die Verwendung des Topiks „Öffentlichkeit“ in positiver Kommunikationsform, interessanterweise ein Leserbrief aus den Parteizentralen, nämlich eines SVP-Bezirksjugendreferenten:

„Das ist meiner Meinung nach, um es auf den Punkt zu bringen, ganz einfach nur billig und lächerlich! Alle möglichen Parteien, von der Lega über die Union zu den Freiheitlichen, rufen nach der Volksabstimmung in der Schweiz jetzt nach dem Minarett-Verbot in Südtirol! [...] Es ist mir schon klar, dass sich so ein Thema gut macht, um daraus politisches Kapital zu schlagen. Im besten Falle wird das Bedrohungsszenario noch mit ein paar ausländischen gemeingefährlichen Eindringlingen garniert. An unserer Realität geht dies aber weit vorbei. Erstens war in Südtirol, soweit es mir bekannt ist, niemals die Rede vom Bau einer Moschee

inklusive Minarett. Und zum Zweiten – wenn ich auch der Meinung bin, dass nicht wir es sind, die uns an andere Kulturen anpassen müssen – würde ich den Abgeordneten Pöder, Leitner und Artioli ans Herz legen, doch endlich einmal Vorschläge zur Integration und zur Vermittlung unserer Kultur und unserer Bräuche zu machen, anstatt mit irgendwelchen Parolen dauernd mit dem Feuer zu spielen!“ („Dolomiten“, 11.12.2009)

Dieser sehr ausführliche Leserbrief stellt einen der zwei Fälle dar, in denen das Mikrothema „Öffentlichkeit“ positiv verwendet wurde. Interessanterweise stellt er ebenfalls einen der zwei Leserbriefe aus der Parteizentrale der SVP dar. Auch der zweite Leserbrief aus der SVP Parteizentrale wurde in positiver Kommunikationsform verfasst, womit die SVP sich an der negativen Stereotypisierung und Verbreitung von Vorurteilen über Migration und MigrantInnen offensichtlich nicht beteiligt.

7 der insgesamt 23 Leserbriefe die dem Topik „Öffentlichkeit“ zugeordnet werden konnten wurden aus den Parteizentralen verfasst. Dabei war der ebenso zitierte Leserbrief der SVP der einzige in positiver Schreibform. Alle anderen Leserbriefe aus den Parteizentralen mit dem Topik „Öffentlichkeit“ wurden zur negativen Stereotypisierung und Artikulierung von Vorurteilen genutzt und in 5 Fällen von den Freiheitlichen, sowie in einem Fall von der Union für Südtirol verfasst. Letzterer soll hier noch zur Veranschaulichung angeführt werden:

„Die Einwanderer; Das veränderte Dorfbild. [...] Während die meisten einheimischen Bürgerinnen und Bürger sich an ihrem Arbeitsplatz befinden, beleben vorwiegend nur mehr fremdländische Frauen und Kinder, teils auch Männer, unsere Dörfer und Städte! Fast jede Frau führt zwei bis drei und mehr Kinder spazieren! Unsere Frauen können sich dies nicht leisten und die Pensionisten und Invaliden mit 500€ im Monat auch nicht. Die massiv ansteigenden Geburten der Einwanderer ist Strategie der Moslems, unsere abendländisch-christliche Kultur zu unterwandern. Bestimmte Sozialvereine, Alternative und sogar unsere Kirche helfen, wie es scheint, fleißig mit, ihnen dies zu ermöglichen. [...] Somit werden immer wieder Arbeitskräfte aus den Nicht-EU-Ländern ins Land geholt. Welche auch ihre Familien nachkommen lassen. Wenn diese Gastarbeiter einmal nicht mehr gebraucht werden, liegen sie dann uns allen mitsamt ihren Familien zu Lasten.“ („Dolomiten“, 18.12.2009)

Dieser Leserbrief wurde neben dem Mikrothema „Öffentlichkeit“ auch noch den Mikrothemen „Integration“ und „Geld“ zugeordnet und stellt somit ein relativ klares Beispiel für die Verwendung dieses Mikrothemas in negativer Form durch eine Parteizentrale dar.

Interessanterweise wird auch in diesem Fall MigrantIn hauptsächlich auf Moslems reduziert, wenn von „der Strategie der Moslems“ zur Unterwanderung unserer Kultur und unserer Gesellschaft geschrieben wird.

12.7.5. Das Topik „Integration“

Das 18-mal aufgetretene Topik „Integration“ ist definitorisch relativ leicht zu fassen. Hierbei handelt es sich um alle Kommunikations- und Argumentationsformen die das Thema Migration in Hinblick auf die Art und Weise der Integration von MigrantInnen kommunikativ aufarbeiten. In diese Kategorie fallen alle Formen von Integration, Assimilation, Parallelgesellschaft, kultureller Unterwanderung, aber auch Aussagen bezüglich des Integrationswillens bzw. Integrationsunwillens.

Im Falle des Mikrothemas „Integration“ kann zunächst festgestellt werden, dass es allgemein für das untersuchte Thema zu selten vorgefunden wurde. Ruft man sich ins Gedächtnis, dass das Thema dieser Diskursanalyse Kommunikationsformen über Migration und MigrantInnen betrifft, so erscheint aus rein theoretischer Sicht das Thema Integration und folglich das diesbezügliche Topik naheliegend. Gut integrierte MigrantInnen stellen in den wenigsten Fällen Probleme für die Mehrheitsbevölkerung dar, währenddessen schlecht oder überhaupt nicht integrierte MigrantInnen viel häufiger als problematisch von der Bevölkerung und der Politik wahrgenommen werden. Das Thema und der Gradmesser Integration sollten somit logischerweise im Zentrum jeglicher Migrationsdiskussion stehen. Dies kann anhand der Analyse der Mikrothemen mit einem Auftreten in lediglich knapp 30 Prozent der Fälle nicht festgestellt werden.

Des Weiteren wurde das Mikrothema „Integration“ lediglich 3-mal in positiver Form benutzt. In den restlichen 15 Leserbriefen – und somit in mehr als 83 Prozent der Fälle – wurde das Topik „Integration“ in negativer Form verfasst. Das Mikrothema „Integration“ wird somit ähnlich wie das vorangegangene Topik „Öffentlichkeit“ überproportional oft in negativer Schreibform verwendet. Im folgenden Leserbrief der das bereits angeschnittene Thema der separaten Öffnungszeiten im Schwimmbad für Musliminnen betrifft, können wir den Fokus auf das Topik „Integration“ gut erkennen.

„[Die separaten Öffnungszeiten im Schwimmbad für Musliminnen] [...] sind ein weiterer Schritt dazu, die Parallelgesellschaft zu hofieren. Rassentrennung oder die gesellschaftliche Spaltung durch religiös motivierte Absichten sind durch nichts zu rechtfertigen, sie dienen

weder dem Aufrechterhalten des gesellschaftlichen Gleichgewichts, noch sorgen sie für mehr soziale Gerechtigkeit. Wir sollten uns einmal fragen, wen wir integrieren wollen, die Mädchen, die vielleicht dieselben Freiheiten genießen wollen wie ihre Schulkollegen bzw. Freundinnen, oder deren männliche Verwandte, die sich hier zum Tugendmullah aufspielen wollen. In meinen Augen heißt Integration, das Zusammenleben zu fördern und den Austausch zwischen den verschiedenen Kulturen zu aufrechtzuerhalten, und nicht eine Zementierung der Ausgrenzung von muslimischen Mädchen und Frauen.“ („Dolomiten“, 27.05.2009)

7 von insgesamt 18 Leserbriefen in denen das Topik „Integration“ festgestellt werden kann, wurden von den unterschiedlichen Parteizentralen verfasst. Das Topik „Integration“ wird in 38 Prozent der Fälle von Parteizentralen benutzt, was tendenziell zwar dem Gesamtbild von einer starken Beteiligung der Parteizentralen mit 29 Prozent an der gesamten Leserbriefkommunikation entspricht, da wie bereits erwähnt Leserbriefe aus den Parteizentralen durchschnittlich mehr Mikrothemen aufweisen als normale Leserbriefe, allerdings zusätzlich doch auf eine überproportional häufige Verwendung dieses Mikrothemas durch Parteizentralen hinweist.

Innerhalb dieser Leserbriefe aus den Parteizentralen spiegelt sich was die negative bzw. positive Schreibform betrifft ein ähnliches Bild wie in der gesamten Kategorie „Integration“ wider. 6 von insgesamt 7 Leserbriefen wurden in Form der negativen Stereotypisierung verfasst. Dies bedeutet, dass das Topik „Integration“ wie bereits erwähnt fast ausschließlich in negativer Form, überproportional oft durch Parteien und auch innerhalb dieser fast ausschließlich in negativer Schreibweise benutzt wird. Folgende Ausschnitte aus einem Leserbrief der Freiheitlichen im Kontext der Minarett-Diskussion und einem weiteren Leserbrief der Freiheitlichen bezüglich der Integrationspolitik im Allgemeinen sind Paradebeispiele für derartige Leserbriefe der Parteien.

„[...] Die Integration von islamischen Menschen ist schon wesentlich schwieriger und bis jetzt in ganz Europa gescheitert. Der Islam ist eine dominante und fordernde Religion und Kultur, die auf nichts verzichten will. Daraus entstehen Parallelgesellschaften, die nichts Gutes verheißen. Die islamische Welt kann nicht immer nur Forderungen stellen. Integration ist keine Einbahnstraße. [...]“ („Dolomiten“, 15.12.2009)

„Integrationspolitik; Chance. Die Tatsache, dass es in Deutschland – und jetzt auch in Südtirol – so weit gekommen ist, dass man arabische Elternbriefe an Schulen und Kindergärten verteilen muss, damit die Migranten überhaupt „erreicht“ werden können, zeugt eindeutig davon, dass die so hochgelobte Integrationspolitik in jeder Hinsicht gescheitert ist. Das Erlernen einer der Landessprachen des Gastgeberlandes sollte zu den primären Pflichten der Migranten gehören, denn erst dann hat Integration überhaupt eine Chance. [...]“ („Dolomiten“, 11.12.2009)

Der einzige Leserbrief dieses Mikrothemas aus den Parteien der in positiver Schreibform verfasst wurde, stammt von der SVP und wurde bereits im Kapitel über den Topik „Öffentlichkeit“ zitiert, da er dieses Mikrothema ebenfalls aufweist. Die SVP scheint ein weiteres Mal die einzige in der Leserbriefkommunikation aktive Partei zu sein die sich nicht an der negativen Stereotypisierung im Rahmen des Themas Migration beteiligt.

12.7.6. Das Topik „kulturelle Werte“

Das Mikrothema „kulturelle Werte“ beinhaltet alle Argumente und kommunikativen Schreibformen, welche sich auf die Wertediskussion bezüglich einer vermuteten homogenen fremden Kultur und deren Angehörigen konzentriert. Die vermutete Diskrepanz zwischen den Wertevorstellungen der Südtiroler Bevölkerung und irgendeiner anderen Gruppe einer bestimmten Kultur wird hier als pauschales Argument gegen die Migration verwendet. Vermutete und pauschalisierte kulturelle Unterschiede werden zu einer kulturellen Gefährdung gemacht und als inkompatibel mit der konstruierten homogenen Südtiroler Kultur dargestellt.

Dieses Topik wurde insgesamt 18-mal vorgefunden, d.h. in genau 25 Prozent der analysierten Leserbriefe. Damit ist diese Art der stereotypen Kommunikationsform bereits eine der tendenziell weniger gebräuchlichen.

6 der insgesamt 18 Fälle wurden in positiver Form verfasst, die restlichen 66 Prozent in negativer Form. Damit entspricht das Mikrothema „kulturelle Werte“ ziemlich genau dem Gesamtbild aller untersuchten Leserbriefe.

Das Mikrothema „kulturelle Werte“ scheint darüber hinaus vor allem in seiner negativen Verwendung ein komplementäres Topik zu sein, das sich besonders gut eignet in andere Mikrothemen einfließen zu lassen oder mit anderen Mikrothemen zu verknüpfen. Dafür spricht die Tatsache, dass in 10 von 18 vorgefundenen Fällen das Mikrothema „kulturelle

Werte“ mit dem Mikrothema „Religion“ verknüpft wurde. Darüber hinaus kommt ebenfalls die Kombination der Mikrothemen „kulturelle Werte“, „Religion“ und „Öffentlichkeit“ in 4 Fällen vor. Dies entspricht immerhin beinahe 25 Prozent aller analysierten Leserbriefe die das Topik „kulturelle Werte“ enthalten. Bedenkt man des Weiteren, dass 45 Leserbriefe lediglich einen oder zwei Mikrothemen enthalten, so bedeutet dies, dass die restlichen 27 Leserbriefe, welche lediglich rund 37 Prozent aller Leserbriefe widerspiegeln, 4-mal diese Dreierkombination aufwiesen.

Die Kombination des Mikrothemas „kulturelle Werte“ mit dem Mikrothema „Religion“ und in weiterer Folge zusätzlich mit dem Mikrothema „Öffentlichkeit“ sind daher besonders gebräuchlich, was auch aus theoretischer Sicht durchaus einleuchtet. Man bedenke folgendes Szenario:

Mit dem Topik „Öffentlichkeit“, welches wie bereits angesprochen besonders oft als Türöffner benutzt wird, wird ein vermeintliches Problem mit den MigrantInnen in der Öffentlichkeit angeführt und beschrieben. In weiterer Folge wird die Gruppe der MigrantInnen auf die Gruppe der Muslime reduziert um ein klareres, besser fassbares und bekannteres Feindbild zu schaffen. Hierbei kommt das Mikrothema „Religion“ ins Spiel, welches letzten Endes noch auf das Mikrothema „kulturelle Werte“ ausweicht und der Problematik somit noch eine Facette des alltäglichen und nicht bloß des religiösen Lebens hinzufügt. Folgender Leserbrief zur Minarett-Diskussion soll diese Art der Kombination und Argumentation veranschaulichen.

„Minarett-Verbot; Demokratie. Unsere lieben Gutmenschen meinen nun über das Minarett-Verbot in der Schweiz, dass es „undemokratisch“ sei, ein Volk über Menschenrechte abstimmen zu lassen! [...] Vieles scheint in unserer Werteordnung ungleich behandelt zu werden. Wo sind die Aufschreie zur Christenverfolgung in islamischen Ländern, wo sind die Aufschreie zur Zerstörung jahrhundertealter christlicher Einrichtungen und dem Kirchenverbot in der islamisch-arabischen Welt? Von den Menschenrechten und den Rechten auf Religionsfreiheit halte ich [...] rein gar nichts mehr. Wir leben leider in einer Welt, in der Recht und Moral von „gewissen Eliten“ und „Mainstreams“ vorgegeben wird.“ („Dolomiten“, 04.12.2009)

Insgesamt wurde das Mikrothema „kulturelle Werte“ 5-mal in Leserbriefen aus den Parteizentralen vorgefunden, und dabei nur einmal positiv verwendet. Auch das Mikrothema

„kulturelle Werte“ scheint aus Sicht der Parteizentralen somit hauptsächlich für negative Stereotypisierung verwendet zu werden.

Zum Abschluss dieses Kapitels noch ein weiterer Leserbrief in dem mit Hilfe des Mikrothemas „kulturelle Werte“ in positiver Form auf die Flut an negativen Leserbriefen aus den Parteizentralen geantwortet wird.

„Einfluss; Kultur. Die Freiheitlichen lassen fast jeden Tag mit Horrormeldungen aufwarten, dass die Muslime unsere Kultur vereinnahmen wollen. Na ja, der Ansturm der Muslime lässt auf sich warten, und Muezzins kann ich auch noch nicht sehen. [...] Unsere Kultur ist in Gefahr, nicht durch Muslime, sondern durch Globalisierung. Der fanatische Glaube an Wachstum zerstört Kulturen auf der ganzen Welt, nur um eine bessere Rendite zu bekommen. [...] Ich bin für eine starke Kultur, die sich nicht fürchten muss, von anderen Kulturen zu lernen.“ („Dolomiten“, 19.11.2009)

12.7.7. Das Topik „Gewalt“

Die Kategorie des Mikrothemas „Gewalt“ beinhaltet alle Kommunikations- und Argumentationsformen in denen MigrantInnen mit irgendeiner Form von Gewalt und Verbrechen in Verbindung gebracht werden. Dies impliziert einerseits Gewalt die postuliert wird vor Ort durch MigrantInnen ausgeübt zu werden, sei es körperliche oder psychische Gewalt, aber auch andere Verbrechen wie Diebstahl, Raub und jegliche Art der Kriminalität. Andererseits allerdings auch Argumente, welche sich auf allgemeine übergeordnete Formen von Gewalt wie Terror oder (Glaubens-) Krieg beziehen.

Örtliche Gewalt in den Einwanderungsländern in Form von jeglicher Kriminalität sowie „globale Gewalt“ in Form von Krieg und Terror werden häufig von unterschiedlichsten Seiten voreilig mit dem Phänomen Migration in Verbindung gebracht und folglich medial verbreitet. Solche verkürzten Zusammenhänge lassen eine starke Verwendung des Mikrothemas „Gewalt“ in der Migrationsdebatte vermuten. Dies konnte allerdings im Rahmen dieser Untersuchung mit lediglich 14 aufgetretenen Fällen nicht bestätigt werden. Das Topik „Gewalt“ gehört mit dem Auftreten in rund 20 Prozent der analysierten Leserbriefe zu den eher weniger gebräuchlichen Formen über Migration zu schreiben und nimmt an der Gesamtheit der vorgefundenen Fälle von stereotypisierender Kommunikation kaum 10 Prozent ein. D.h. nur in jedem 5ten Leserbrief über Migration wurde dieses Thema mit Hilfe

des Topiks „Gewalt“ behandelt, und nur jede 10te festgestellte stereotype Kommunikationsform entsprach dem Topik „Gewalt“.

Insgesamt wurde das Topik „Gewalt“ 5-mal in positiver und 9-mal in negativer Schreibform verwendet, was wiederum der allgemeinen Tendenz aller analysierten Leserbriefe entspricht. Interessanterweise wurde das Mikrothema „Gewalt“ besonders häufig mit dem Mikrothema „Politik“ verknüpft. Nämlich in 7 Leserbriefen und somit in 50 Prozent der Fälle. Dies könnte darauf hinweisen, dass das Argument der Gewalt besonders häufig im Hinblick auf politische Handlungen oder im Hinblick auf Forderungen an politische AkteurInnen verwendet wird. Außerdem wird das Mikrothema „Gewalt“ in 5 von 14 vorgefundenen Fällen von den Parteien selbst verwendet, was wiederum eine überproportionale Verwendung dieses Mikrothemas durch die Parteizentralen hinweist.

Anscheinend wird das Mikrothema „Gewalt“ besonders häufig von den unterschiedlichen Parteien selbst verwendet, um in einen Leserbriefdialog mit anderen Parteien zu treten und dort gewissermaßen einen Wahlkampf in der Leserbriefkommunikation bezüglich des Themas Gewalt von MigrantInnen zu führen. Folgender Leserbriefdialog zwischen den Freiheitlichen und der SVP bezüglich des Themas wer die Bevölkerung vor „ausländischen Aggressoren“ besser schützen kann sollte dies verdeutlichen.

„Probleme; Migration. Schön wär's, hätte Frau Schnarf mit ihrer Blauäugigkeit gegenüber Gewalt von Ausländern recht. Die Realität sieht leider anders aus. Wer dagegen ist, dass brave einheimische Bürger vor ausländischen Aggressoren geschützt werden, hat in der Politik nichts verloren, liebe Frau Schnarf.“ („Dolomiten“, 03.12.2009)

Und als Antwort von Seiten der SVP folgte wenige Tage später folgender Leserbrief.

„Leserbrief Rudy Huber; Unterstellung. Ich lasse mir vom Freiheitlichen Rudy Huber nicht unterstellen, dass ich „dagegen wäre, dass brave einheimische Bürger vor ausländischen Aggressoren geschützt werden“. Ich erwarte mir den sofortigen Beweis, wann und wo ich jemals eine auch nur annähernd ähnliche Bemerkung angebracht habe – genauso medial wie er seine unwahre Behauptung via Leserbrief in den „Dolomiten“ vorgebracht hat. Sollte er dazu nicht imstande sein, ist auch dies ein Beweis für die Art, in welcher die Freiheitlichen nach der Hetze gegen Ausländer im Wahlkampf jetzt umso subtiler daran weiterarbeiten, damit ihren Wählern ja nicht das Feindbild „Ausländer in Südtirol“ abhanden kommt. Da darf es dann schon auch einmal ein bisschen Rufschädigung sein.“ („Dolomiten“, 05./06.12.2009)

Diese und weitere Beispiele entsprechen in ihrer Struktur, ihrem Inhalt und ihrer Ausrichtung an die jeweiligen EmpfängerInnen der Art und Weise wie das Topik „Gewalt“ durch die unterschiedlichen Parteizentralen zur Meinungsmache und gegenseitigen verbalen Auseinandersetzung verwendet wird.

Interessanterweise war es wiederum die Partei der Freiheitlichen, welche dieses Mikrothema in negativer Form als Argument gegen die politische Kompetenz der SVP verwendet hat. Und es war wiederum die SVP, welche sich auch in ihrem zweiten analysierten Leserbrief der positiven Kommunikationsform bediente. Es kann in Hinsicht auf die Leserbriefkommunikation der Parteizentralen also abschließend festgestellt werden, dass sich die SVP lediglich der positiven Kommunikationsform bezüglich des Themas Migration bedient, und die Freiheitlichen sich lediglich der negativen Stereotypisierung dieses Themas widmen.

12.7.8. Das Topik „Geld“

Das Topik „Geld“ bezieht sich auf jegliche Kommunikationsform bezüglich der Mittelverwendung für MigrantInnen und deren Integration. Hierzu zählen einerseits die Mittelverwendung in Südtirol, andererseits auch die Mittelverwendung für Menschen in anderen Ländern wie z.B. EZA und Entwicklungshilfe, Verwendung von Spendengeldern und im weitesten Sinne auch Einflüsse der Migration auf Wirtschaft und Arbeitsmarkt in Südtirol. Dieses Mikrothema zählt mit lediglich 9 vorgefundenen Fällen bereits zum unteren Drittel der Mikrothemen, was ihre Quantität anbelangt. Dieses Mikrothema mit Fokus auf die Mittelvergabe an MigrantInnen wird also seltener herangezogen um die Thematik aufzuarbeiten. In lediglich 2 Fällen, also etwas mehr als 20 Prozent wurde dieses Mikrothema positiv verwendet, ansonsten überwiegt wie generell die negative Kommunikationsform. Dies zeigt an dieser Stelle, dass wenn das Topik „Geld“ verwendet wird, dieser hauptsächlich in negativer Form auftritt und somit gegen Migration und MigrantInnen verwendet wird. Argumente, dass MigrantInnen auch in monetärer Hinsicht einen positiven Beitrag zum Wohlstand in Südtirol und zur Südtiroler Wirtschaft leisten, werden in dieser Debatte ebenso außenvorgelesen wie empirische Daten, welche aufzeigen, dass MigrantInnen in Südtirol mehr in den „Sozialtopf“ einzahlen als sie daraus erhalten. (vgl. http://www.oew.org/de/archiv_news.php?id=761&arch_id=1)

„Immer wieder muss ich feststellen, dass unsere fleißigen Südtiroler Spender für Projekte in Afrika, Südamerika und was weiß ich in welch entfernten Ländern für Brunnen, Schulen usw. spenden. [...] Warum müssen wir unsere Spendengelder so weit weg schicken, wenn in unserem Land so viele Menschen arm und hilfsberechtigt sind. [...] Ist das normal? Könnte man nicht hier helfen? [...] Bitte, liebe Menschen, helfen wir zuerst unseren Landsleuten aus der Not, und dann geben wir weiter nach Afrika etwas Brot!“ („Dolomiten“, 22.05.2009)

In diesem Leserbrief wird nicht die Mittelvergabe an MigrantInnen sondern die Spendenfreudigkeit der SüdtirolerInnen für notleidende Menschen in den Ländern des Südens kritisch kommentiert, was somit im weitesten Sinne in das Untersuchungsraaster dieser Forschung passt. Die negative Stereotypisierung ist hier eindeutig. Lebensrealitäten von bedürftigen Menschen in den Ländern des Südens werden mit den Notlagen armer Menschen in Südtirol gleichgestellt, was keinesfalls zulässig ist. Besonders die Aussagen über „Brunnen“, „Schulen“ und das „Brot für Afrika“ passen in das stereotype Bild, welches viele Menschen über die Länder des Südens pflegen.

Legt man nun den Fokus auf die Verknüpfungen des Mikrothemas „Geld“ mit der Leserbriefkommunikation der Parteizentralen, so kann interessanterweise festgestellt werden, dass 5 der 9 festgestellten Fälle, also mehr als die Hälfte, in den Leserbriefen aus den Parteizentralen aufgetreten sind. Das Topik „Geld“ ist also folglich besonders für die Kommunikation der Parteien interessant und sehr gebräuchlich. Diese 5 festgestellten Fälle wurden in 80 Prozent negativ durch die Parteien benutzt, was die Vermutung bestätigt, dass das Topik „Geld“ besonders häufig für die negative Stereotypisierung in der Leserbriefkommunikation der Parteien verwendet wird. Das Topik drückt in verkürzter Form eine „die MigrantInnen kosten uns zu viel Geld“-Aussage aus, und schafft die Abgrenzung des Wir zu den Anderen mittels stereotypisierter Darstellung als reine HilfeempfängerInnen und ungeliebte „SozialschmarotzerInnen“.

Besonders der Landesabgeordnete Sigmar Stocker aus der Partei der Freiheitlichen ist im Rahmen dieser Leserbriefanalyse mehrere Male aufgefallen und scheint besonders häufig die Mikrothemen „Geld“ mit „Gewalt“ zu verknüpfen, was folgende zwei Leserbriefe des Herrn Stocker, welche im Kontext der Diskussion über die Zuständigkeiten des Ausländerbeirats veröffentlicht wurden, verdeutlichen sollen.

„[...] Jene [die MigrantInnen], die die Rettungskräfte beschimpft, angegriffen und behindert haben, sollen wissen, dass sie in unserer Gesellschaft so keinen Millimeter Platz haben. [...]

Skandalös finde ich auch das Schweigen des erst frisch gewählten Ausländerbeirats. [...] Fühlt sich ein Ausländerbeirat nur dann berufen, etwas zu sagen, wenn es um die Forderung nach einer Wohnung für Einwanderer und ein Sitzungsgeld für den Beirat (wie in Meran einst gefordert) geht, und zu schweigen, wenn Einwanderer zu Ordnung und Sitte ermahnt werden müssten? So einen Beirat brauchen wir wirklich nicht.“ („Dolomiten“, 02.12.2009)

Und ein weiterer Leserbrief des Herrn Landesabgeordneten Stocker als Antwort auf einen Leserbrief der den Ausländerbeirat in Schutz nahm und darauf verwies, dass dies nicht zu den Aufgaben dieses Beirats gehört.

„[...] Ein Ausländerbeirat hat die Pflicht, das Verhalten von Ausländern zu rügen, wenn es unannehmbar war bzw. ist – und nicht nur Forderungen zu stellen, wenn es z.B. um Wohnungen geht. Ansonsten brauchen wir einen solchen Beirat nicht.“ („Dolomiten“, 15.12.2009)

Wie diese beiden Beispiele verdeutlichen, wird hier ein Fehlverhalten von MigrantInnen dazu benutzt, um den anscheinend untätigen Ausländerbeirat zu kritisieren und sofort mit dem stereotypisierenden Topik „Geld“ verknüpft um das Vorurteil „MigrantInnen wollen nur unser Geld“ zu artikulieren.

Das Topik „Geld“ ist abschließend zusammengefasst, seltener verwendet worden als angenommen, ist hauptsächlich von Parteien verwendet worden und allgemein in der Gesamtheit aller Fälle aber speziell in der Verwendung durch die Parteizentralen zum Großteil in negativer Schreibform aufgetreten.

12.7.9. Das Topik „persönliche Eigenschaften“

Wie der Name dieses Mikrothemas bereits erahnen lässt, handelt es sich hierbei um jegliche Form der Kommunikation, welche körperliche oder charakterliche Eigenschaften von MigrantInnen zum Inhalt ihrer Argumentation machen. Beispiele dafür wären beispielsweise Verallgemeinerungen über Ehrlichkeit und Unehrlichkeit oder Sauberkeit von MigrantInnen. Erfreulicherweise wurde dieses Topik, welches in mehrerlei Hinsicht bereits rassistische Züge artikuliert, nur in 5 Leserbriefen vorgefunden und ist somit das Topik mit den zweitwenigsten Fällen. Lediglich in 7 Prozent der analysierten Leserbriefe konnte diese Kommunikationsform festgestellt werden. Das entspricht lediglich jedem 14ten Leserbrief. Betrachtet man die

Gesamtheit der vorgefundenen stereotypisierenden Mikrothemen, so nimmt dieses Mikrothema gerade mal 3 Prozent aller Fälle ein. Aufgrund der rassistischen Konnotation von Argumenten dieses Topiks ein erfreulich niedriger Wert.

Das Mikrothema „persönliche Eigenschaften“ wurde zwar selten verwendet, dafür allerdings fast ausschließlich in positiver Schreibform, nämlich in 4 von 5 Fällen. Damit ist das die Kommunikationsform, welche relativ gesehen am öftesten positiv verwendet wird. Darüber hinaus wurde das Topik „persönliche Eigenschaften“ in 3 von 5 Fällen ohne komplementäres Topik vorgefunden, was in Verknüpfung dieser beiden Auffälligkeiten darauf hinweist, dass dieses Topik besonders zur positiven Kommunikationsform über Migration und MigrantInnen, abgekoppelt von Ereignissen aus der Praxis geeignet ist.

„Ehrliche Finder. Erfreuliche Mitteilung: Vor einigen Tagen habe ich meine Briefftasche verloren. Zuvor war ich noch am Bankomat, um Geld abzuholen, das ich, samt allen Dokumenten, in meiner Briefftasche aufbewahrte. Nach kurzer Zeit meldete sich bei mir eine Person ausländischer Herkunft und brachte mir die Briefftasche samt Inhalt zurück. Ich war sehr erfreut, dass es so ehrliche Personen gibt. Leider werden vorwiegend negative Schlagzeilen geschrieben, und es wird viel zu selten über erfreuliche Notizen berichtet. Gerade deshalb finde ich es so wichtig, dass auch diese verbreitet werden, um die Menschen auch für das Gute in dieser Welt zu sensibilisieren.“ („Dolomiten“, 28./29.11.2009)

Interessanterweise wurde dieses Mikrothema nie in den Leserbriefen aus den Parteizentralen vorgefunden. Dies könnte damit zu tun haben, dass Partei-Leserbriefe grundsätzlich eher die negative Stereotypisierung verwenden und das Topik wie bereits erwähnt fast ausschließlich positiv auftritt. Des Weiteren kann das Mikrothema „persönliche Eigenschaften“ in dieser Verwendung schnell als rassistische Äußerung verstanden werden, was wohl selbst den Parteien mit reger Leserbriefetätigkeit bezüglich des Themas Migration als unangebracht erscheint.

Abschließend zusammengefasst wurde das Mikrothema „persönliche Eigenschaften“ nie von Parteien, zu 80 Prozent positiv und in 3 von 5 Fällen ohne Verknüpfung zu weiteren Mikrothemen verwendet. Dieses Mikrothema entzieht sich somit den allgemeinen Tendenzen, welche bei den meisten anderen Mikrothemen festgestellt werden konnten.

12.7.10. Das Topik „Flüchtlinge“

Das Mikrothema „Flüchtlinge“ umfasst jegliche Kommunikationsformen, welche das Thema Migration anhand der Thematiken der Flüchtlinge, der AsylantInnen oder der illegalen MigrantInnen abhandeln. Es handelt sich hier also um eine Fokussierung auf den Status einer Person mit Migrationshintergrund und auf deren Legitimität hinsichtlich der Aufenthaltsberechtigung.

Dieses Mikrothema konnte am seltensten, nämlich lediglich 4-mal festgestellt werden. Das entspricht z.B. rund 5,5 Prozent aller Leserbriefe und lediglich 2,4 Prozent aller vorgefundenen Fälle von stereotypisierender Kommunikation. Bezüglich der positiven oder negativen Verwendung dieses Mikrothemas, halten sich die beiden Schreibformen mit jeweils 2 vorgefundenen Fällen die Waage, was bedeutet, dass auch das Topik „Flüchtlinge“ überproportional oft in positiver Form verwendet wird. Hier zunächst ein Beispiel in negativer Schreibform.

„Es ist richtig, sein eigenes Volk zu unterstützen, aber leider widerspricht sich in Italien alles. Berlusconi redet groß von Hilfe für die Abruzzen-Gemeinden [diese Gemeinden wurden Opfer eines starken Erdbebens], lässt aber Lampedusa [Mittelmeerinsel in der Nähe Afrikas] vor Immigranten platzen. Diese bekommen das ganze Jahr Hilfe, wo dieses Geld für das eigene Volk angebracht wäre. [...]“ („Dolomiten“, 12.05.2009)

In diesem Fall wurde das Mikrothema „Flüchtlinge“ mit dem Mikrothema „Geld“ verknüpft und schafft somit das Bild einer falschen Mittelvergabe für Fremde und die Vernachlässigung der eigenen Bevölkerung.

Interessanterweise wurde auch das Mikrothema „Flüchtlinge“, gleich wie das vorangegangene Mikrothema „persönliche Eigenschaften“, nie in den Leserbriefen aus den Parteizentralen vorgefunden. Das könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Südtiroler Parteien im Kontext der Leserbriefkommunikation, auf rassistisch anmutende Argumentationsformen bezüglich der Eigenschaften von MigrantInnen sowie auf die leicht menschenverachtende Argumentationsform bezüglich Flüchtlinge, die Menschen in extremen Notsituationen als eine Art „Schmarotzer“ abstempelt, nicht mehr zurückgreifen.

Wenn gegen die Migration argumentiert werden soll, so scheinen von Seiten der Parteien Mikrothemen wie „Religion“, „Öffentlichkeit“ oder „Entwicklungsländer“ als weit weniger gefährlich und effektiver angesehen zu werden.

13. Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse

Als Abschluss dieser empirischen Analyse und Interpretation der gewonnenen Daten, werden hier nochmals kurz die wichtigsten Erkenntnisse zusammengefasst um im nächsten Schritt die anfangs formulierten Hypothesen zu überprüfen.

13.1. Allgemeine Tendenzen und Erkenntnisse zur Leserbriefkommunikation

13.1.1. Der Stein des Anstoßes

Aufgrund der Anzahl der vorgefundenen Leserbriefe, deren Konzentration auf relativ wenige Ausgaben der Tageszeitung „Dolomiten“ – 72 Leserbriefe in 39 Ausgaben – und anderer Auffälligkeiten, die bereits in der Darstellung der unterschiedlichen Mikrothemen angeführt wurden, liegt der Schluss nahe, dass Leserbriefe zum Thema Migration eine Art von Anstoßereignis benötigen oder sich dieses Anstoßereignisses bedienen. Besonders in der Leserbriefkommunikation der Parteien ist dieses Phänomen verstärkt vorzufinden. Beinahe alle Leserbriefe aus den Parteizentralen haben sich auf ein Ereignis in unmittelbarer zeitlicher und/oder geografischer Nähe bezogen. Besonders die Leserbriefkommunikation der Parteien hat sich häufig zu Leserbriefdialogen und ganzen Leserbriefdiskussionen entwickelt.

13.1.2. Das Thema Migration und die Parteien

Parteien schalten sich überproportional viel in die Leserbriefkommunikation zum Thema Migration ein. Beinahe 25 Prozent aller analysierten Leserbriefe kamen aus Parteizentralen, welche an der gesamten Leserbriefkommunikation maximal 10 Prozent einnehmen. Damit beteiligen sich die Südtiroler Parteien an der Leserbriefkommunikation zum Thema Migration rund zweieinhalb Mal so stark wie an anderen Themen. Wenn nun die gesamten vorgefundenen Mikrothemen herangezogen werden, so ist die überproportionale Beteiligung der Parteien noch offensichtlicher. Nämlich 29 Prozent aller vorgefundenen Fälle wurden in den Leserbriefen aus den Parteizentralen gefunden.

Eindeutig aktivste Partei ist dabei die Partei der Freiheitlichen, welche das Thema Einwanderung auch auf der allgemeinen politischen Bühne eindeutig für sich vereinnahmt, mit rund 65 Prozent aller Leserbriefe der Parteien. Währenddessen die Freiheitlichen sich zu

100 Prozent der negativen Stereotypisierung bedienten, waren die 2 Leserbriefe der SVP beide in positiver Form formuliert. Parteien, welche nach dem überholten Rechts-Links-Spektrum der Politik, links von der landesweit dominierenden SVP einzuordnen wären und somit vermutlich eine etwas progressivere Migrationspolitik vertreten, wie beispielsweise die Grünen oder die Demokratische Partei (PD), nahmen überhaupt nicht an der Leserbriefkommunikation zum Thema Migration teil.

13.1.3. Männliche Dominanz

75 Prozent der Leserbriefe zur Migration wurden von Männern verfasst. Ohne dies genau empirisch überprüft zu haben entspricht dies auch der allgemeinen Tendenz in der Leserbriefkommunikation der Tageszeitung „Dolomiten“. Leserbriefkommunikation in der Tageszeitung „Dolomiten“ ist also tendenziell eher männlich geprägt, besonders aber das Thema Migration scheint männlich dominiert zu sein.

13.1.4. Nicht so schlecht wie erwartet, oder doch?

62 Prozent, also nicht ganz zwei Drittel der Leserbriefe, bedienten sich der negativen Stereotypisierung. Leserbriefe die mit Hilfe der positiven Schreibform Meinungen artikulieren und sich Vorurteilen teilweise entgegenstellen bilden immerhin noch 38 Prozent. Dieses Bild erscheint auf den ersten Blick nicht so schlecht, bzw. beinahe überraschend gut. Betrachtet man allerdings die Gesamtheit der vorgefundenen Mikrothemen im Hinblick auf ihre positive oder negative Verwendung, so sieht das Bild mit rund 74 Prozent negativer Stereotypisierungen, also nicht mehr zwei Drittel sondern schon drei Viertel, anders aus.

13.1.5. Mehrere Mikrothemen pro Leserbrief

Durchschnittlich wurden pro Leserbrief rund 2,3 Mikrothemen vorgefunden. Die meisten Leserbriefe, nämlich 60, verwendeten ein bis drei Mikrothemen. Immerhin noch 45 verwendeten ein oder zwei Mikrothemen. Die reine Konzentration auf ein einziges Mikrothema und somit auf einen einzelnen Argumentationsstrang konnte in 25 Fällen festgestellt werden. Sehr komplexe Leserbriefe mit mehr als 3 Mikrothemen bilden nur die Ausnahme.

Besonders Parteien lassen viele Mikrothemen und Argumentationsstränge in ihre Leserbriefe einfließen. So kommen in den Leserbriefen der Partei rund 2,8 Mikrothemen pro Leserbrief vor, währenddessen in den anderen Leserbriefen durchschnittlich nur 2,1 Mikrothemen pro Leserbrief festgestellt werden konnten.

13.2. Die wichtigsten Erkenntnisse zu den einzelnen Mikrothemen

Das Topik „Religion“ ist nicht nur das am meisten verwendete, sondern auch das Topik das am häufigsten in negativer Stereotypisierung verwendet wurde, nämlich in rund 90 Prozent der vorgefundenen Fälle. Des Weiteren wird innerhalb dieses Mikrothemas ausschließlich auf den Islam eingegangen und alle anderen Religionen werden ausgeblendet.

Das Topik „Politik“ wird ähnlich der Gesamttendenz aller analysierten Leserbriefe zu zwei Dritteln negativ verwendet. Von den Parteien allerdings, wird es zu mehr als 80 Prozent negativ verwendet. Ausnahme bildet hier nur die bereits angesprochene SVP.

Das Topik „Öffentlichkeit“ bezieht sich ähnlich wie das Topik „Religion“ in seiner Argumentationsweise lediglich auf die muslimischen MigrantInnen und tritt auch 13 Mal gemeinsam mit dem Topik „Religion“ auf, was immerhin rund 55 Prozent aller Fälle des Topiks „Öffentlichkeit“ entspricht. „Öffentlichkeit“ wurde nie alleine festgestellt, scheint also sehr kompatibel zu anderen Mikrothemen zu sein und in vielerlei Hinsicht als eine Art „Türöffner“ bzw. „Einstiegsfloskel“ zu dienen. Gemeinsamkeiten zum Topik „Religion“ finden sich nicht nur in der Eingrenzung und Konzentration auf eine bestimmte Gruppe der MigrantInnen (in beiden Fällen Muslime), sondern auch im Anteil der negativen Stereotypisierungen, welche in beiden Fällen über 90 Prozent ausmachen.

„Integration“ ist aus rein theoretischer und logischer Sicht in der Leserbriefkommunikation zum Thema Migration mit lediglich 18 aufgetretenen Fällen unterrepräsentiert. „Integration“ wird allerdings überproportional häufig zur negativen Stereotypisierung, nämlich in mehr als 83 Prozent der Fälle, und ebenfalls überproportional häufig durch Parteien verwendet, nämlich in rund 38 Prozent der Fälle.

Das Mikrothema „kulturelle Werte“ ist ebenfalls sehr kompatibel mit anderen Mikrothemen. So kann beispielsweise in mehr als 50 Prozent der vorgefundenen Fälle von „kulturelle Werte“

auch das Topik „Religion“ festgestellt werden. Die Kombination der Mikrothemen „kulturelle Werte“ mit „Religion“ und in weiterer Folge mit „Öffentlichkeit“, welche sich auch aus theoretischer Sicht als sinnvoll erweist, kann immerhin noch in 25 Prozent der aufgetretenen Fälle von „kulturelle Werte“ festgestellt werden.

Das Topik „Gewalt“ ist gemessen an der medialen Verbreitung dieses Vorurteils etwas unterrepräsentiert und wurde zu Beginn dieser Untersuchung in den Leserbriefen zum Thema Migration häufiger erwartet. In rund 50 Prozent der Fälle tritt dieses Mikrothema gemeinsam mit dem Mikrothema „Politik“ auf und wird des Weiteren besonders häufig in Leserbriefen aus den Parteizentralen vorgefunden (33%). Das Mikrothema „Gewalt“ ist also folglich besonders interessant, wenn es im selben Leserbrief um Forderungen an die politische Sphäre geht, und/oder für die Leserbriefkommunikation der Parteien.

„Geld“ ist ebenfalls mit rund 80 Prozent überproportional häufig in Form von negativer Stereotypisierung vorzufinden. Darüber hinaus bedienen sich besonders die Parteien sehr häufig dieses Mikrothemas, nämlich in über 50 Prozent der vorgefundenen Fälle. Auch innerhalb dieser Leserbriefe aus den Parteizentralen fallen rund 80 Prozent auf negative Stereotypisierungen.

Das Mikrothema „persönliche Eigenschaften“ wurde bereits als sehr heikle Form der Stereotypisierung erörtert, besonders im Falle von negativen Stereotypisierungen. Erfreulicherweise wurde diese Form lediglich 5-mal und somit am zweitseltensten vorgefunden. Diese Form trat in 4 von 5 Fällen in positiver Form auf, was wiederum bedeutet, dass die besonders fragwürdige Form der negativen Stereotypisierung mittels des Mikrothemas „persönliche Eigenschaften“ nur ein einziges Mal vorgefunden wurde. Dieses Mikrothema wurde nie von Parteien verwendet und trat in 60 Prozent der Fälle alleine auf.

Das letzte und mit 4 Fällen seltenste Mikrothema ist „Flüchtlinge“. Dieses trat ebenfalls nie in Leserbriefen aus den Parteizentralen auf und war mit rund 50 Prozent der Fälle überdurchschnittlich oft positiv verfasst.

13.3. Überprüfung der Hypothesen

In diesem Kapitel werden die am Ende des theoretischen Teils formulierten Hypothesen überprüft und die Daten zur Verifizierung oder Falsifizierung nochmals angeführt.

13.3.1. Hypothese 1

VerfasserInnen von Leserbriefen zum Thema Migration in der Tageszeitung „Dolomiten“ sind zum überwiegenden Teil männlich, stammen aus der Provinz Südtirol und verfügen über keinen akademischen Titel oder geben diesen nicht an.

Diese erste Hypothese, welche mehrere Variablen enthält und sich auf das Geschlecht, die Herkunft und die Bildung der LeserbriefschreiberInnen zum Thema Migration bezieht, kann zum Großteil als richtig betrachtet werden.

Exakt 75 Prozent aller analysierten Leserbriefe wurden von Männern verfasst, was eine eindeutige männliche Dominanz in der Leserbriefkommunikation widerspiegelt.

66 aller 72 analysierten Leserbriefe wurden von Menschen in Südtirol geschrieben, was einem Anteil von rund 92 Prozent entspricht. Nicht einmal jeder 10te Leserbrief wurde von Menschen außerhalb Südtirols verfasst. VerfasserInnen von Leserbriefen in der Tageszeitung „Dolomiten“ kommen also größtenteils aus Südtirol.

In lediglich 2 Fällen der analysierten Leserbriefe wurde von der verfassenden Person ein akademischer Titel angegeben. Dies entspricht einem AkademikerInnenanteil der LeserbriefverfasserInnen von 2,8 Prozent. Allerdings muss hier kritisch angemerkt werden, dass die Angabe des Titels für die Veröffentlichung eines Leserbriefs nicht verpflichtend ist und diese Variable somit als unvollständig und irrelevant betrachtet werden kann. Die Aussage „VerfasserInnen von Leserbriefen in der Tageszeitung „Dolomiten“ verfügen über keinen akademischen Titel oder geben diesen nicht an“ ist folglich korrekt.

13.3.2. Hypothese 2

Wenn über Migration in Leserbriefen gesprochen wird, so melden sich die betroffenen MigrantInnen nicht selbst zu Wort.

Was die Beteiligung von MigrantInnen an der Leserbriefkommunikation zum Thema Migration anbelangt, so konnte dies aus den Angaben zur verfassenden Person der Leserbriefe nicht 100prozentig wissenschaftlich abgeleitet werden. Die Interpretation der Namen der VerfasserInnen deutet allerdings darauf hin, dass MigrantInnen (ausgenommen Personen aus Österreich und Deutschland) überhaupt nicht an der Leserbriefkommunikation teilnehmen. Dies kann wohl nur zum Teil mit der Tatsache erklärt werden, dass MigrantInnen in Südtirol zum Großteil italienisch und nicht deutsch sprechen und daher auch italienische Medien und nicht die Tageszeitung „Dolomiten“ konsumieren bzw. ihre Meinungen gegebenenfalls dort artikulieren.

Diese Hypothese kann somit aus wissenschaftlicher Perspektive mit den vorhandenen Daten nicht zu 100 Prozent empirisch beantwortet werden. Wenn man allerdings die Interpretation der Namen der LeserbriefverfasserInnen heranzieht so zeigt sich doch, dass MigrantInnen selbst vermutlich kaum bis überhaupt nicht an der Leserbriefkommunikation zum Thema Migration teilnehmen. Ein möglicher Erklärungsgrund wurde mit dem Hinweis auf die Sprachverwendung der MigrantInnen in Südtirol bereits angeführt.

13.3.3. Hypothese 3

Wenn über Migration in Leserbriefen gesprochen wird, so werden die MigrantInnen und der Prozess der Migration als unerwünscht beschrieben bzw. negativ beurteilt.

Diese Hypothese bezüglich der positiven oder negativen Leserbriefkommunikation zum Thema Migration kann auf zwei unterschiedliche Weisen beantwortet werden.

Wie im Kapitel über die Analyse und Interpretation der Daten unter dem Punkt „12.1.4. positive oder negative Schreibform“ bereits erörtert wurde, kann in 62 Prozent der analysierten Leserbriefe die negative Schreibform und die negative Beurteilung der Migration und der MigrantInnen festgestellt werden. Das negative Bild über die Migration ist somit zwar nicht so dominant wie befürchtet, mit beinahe zwei Drittel der analysierten Leserbriefe aber doch vorherrschend, was zunächst zu einer tendenziellen Bestätigung der Hypothese führt.

Orientieren wir uns allerdings bei der Beantwortung dieser Hypothese nicht so sehr an der Interpretation der Leserbriefe als Ganzes sondern an der Interpretation der Gesamtheit der vorgefundenen Mikrothemen, welche unter dem Punkt „12.5. positiv und negativ formulierte Mikrothemen“ in der Datenauswertung zu finden ist, so ist das Bild noch eindeutiger. 74

Prozent, also rund drei Viertel aller vorgefundenen Mikrothemen waren in negativer Form formuliert. Aus dieser Betrachtungsweise sind beinahe drei Viertel der verwendeten Mikrothemen negativ verwendet worden und die Hypothese kann somit bestätigt werden.

13.3.4. Hypothese 4

Wenn die unterschiedlichen historisch gewachsenen stereotypen Aussagen zu bestimmten Themen bzw. Mikrothemen zusammengefasst werden, können sie bestimmten ideologischen und/oder politischen Gesinnungen zugeordnet werden.

Diese Hypothese ist in zweierlei Hinsicht zu beantworten. Erstens ist die Kategorisierung der gesamten vorgefundenen stereotypen Aussagen zu sogenannten Mikrothemen relativ eindeutig möglich gewesen. Alle vorgefundenen stereotypen Aussagen konnten in das dieser Untersuchung zu Grund liegende Raster der 10 unterschiedlichen Mikrothemen zugeordnet werden. Es kann also tatsächlich davon ausgegangen werden, dass die Leserbriefkommunikation in der Tageszeitung „Dolomiten“ zum Makrothema Migration - und somit bis zu einem bestimmten Teil auch die Alltagskommunikation der SüdtirolerInnen zum Thema Migration – sich lediglich der 10 vorgefundenen Mikrothemen bedient.

Was nun die Verwendung der unterschiedlichen Mikrothemen betrifft ist folgendes zu sagen: Die positive und negative Verwendung der Mikrothemen ist bekanntlichmaßen variabel, wir konnten allerdings feststellen, dass zumindest im Kontext der Leserbriefkommunikation die Mikrothemen „Religion“, „Integration“ und „Öffentlichkeit“ besonders häufig zur negativen Stereotypisierung und Verbreitung von Vorurteilen verwendet werden. Dies lässt den Inferenzschluss auf die Südtiroler Realität zu, dass sich somit tendenziell eher Menschen mit restriktiven politischen und/oder ideologischen Meinungen zur Migration dieser Mikrothemen bedienen. Demgegenüber werden die Mikrothemen „persönliche Eigenschaften“, „Flüchtlinge“ und „kulturelle Werte“ tendenziell eher zur positiven Kommunikation über Migration benutzt und folglich eher von Menschen mit progressiven politischen und/oder ideologischen Meinungen über Migration verwendet.

Aufgrund der Tatsache, dass die negative Stereotypisierung der Migration in der Leserbriefkommunikation eindeutig dominant war, lässt sich ebenfalls der Inferenzschluss auf die Südtiroler Realität ziehen und behaupten, dass die Mehrheit der Südtiroler Bevölkerung dem Thema Migration kritisch bzw. restriktiv gegenüber steht.

Bezüglich der Verwendung der verschiedenen Mikrothemen von Seiten der politischen Parteien ist das Bild relativ eindeutig. Die Freiheitlichen, welche das Thema Migration und Einwanderung oder wie es im freiheitlichen Sprachgebrauch üblicherweise bezeichnet wird - „Ausländer“ - auf der politischen Bühne ganz klar für sich beanspruchen und eine restriktive Migrationspolitik befürworten, artikulieren ihre Anliegen ganz klar mit Hilfe beinahe aller Mikrothemen in negativer Stereotypisierung. Parteien die eine ähnliche Migrationspolitik vertreten wie beispielsweise die Union für Südtirol oder die Süd-Tiroler Freiheit entsprechen ebenfalls diesem Kommunikationsmuster, allerdings in weit weniger intensiver Form. Die in Südtirol dominierende SVP und die ebenfalls in den Leserbriefen ein Mal auftauchende AG Integration - eine örtliche, parteiübergreifende Arbeitsgruppe für Integration auf Gemeindeebene – verwendeten in allen drei vorgefundenen Leserbriefen die unterschiedlichen Mikrothemen in positiver Form. Von der Artikulierung und Unterstützung einer progressiven Migrationspolitik abseits der weit verbreiteten „Ausländerhetze“ kann aufgrund des geringen Engagements im Rahmen der Leserbriefkommunikation, gemessen an der Anzahl der Leserbriefe, nicht gesprochen werden. Womöglich ist die Leserbriefkommunikation auch nicht das richtige Feld dafür.

Warum sich Parteien mit progressiven Migrationsprogrammen, also Parteien des vermeintlich „linken Spektrums“, beispielsweise die Grünen oder die Demokratische Partei, nicht an der Leserbriefkommunikation zum Thema Migration beteiligt haben, kann hier nicht beantwortet werden. Vermutlich sehen diese ebenfalls die Leserbriefkommunikation nicht als ein geeignetes Aktionsfeld für ihre Anliegen an.

14. Persönliches Schlusswort

Abschließend möchte ich hier nur kurz die Chance wahrnehmen und ein paar Worte über den Verlauf und die Erfahrungen während des Schreibens der Diplomarbeit einbringen.

Zunächst war diese Diplomarbeit rückblickend eine große und zeitlich sehr aufwendige Arbeit, die den Rahmen meiner persönlichen Vorabschätzung eindeutig gesprengt hat. Vor allem die Sammlung des empirischen Untersuchungsmaterials und der anschließende Umgang mit einer derart großen Anzahl von empirischen Daten waren sehr zeitaufwendig und anspruchsvoll. Der Prozess des eigentlichen Schreibens hat – wie wahrscheinlich bei den meisten Diplomarbeiten – nur einen geringen Teil der gesamten Arbeit eingenommen. Einige längere Pausen die ich während des Verfassens dieser Arbeit eingelegt habe, waren aus zeitlicher Sicht sicherlich aufwendig, aus inhaltlicher Sicht allerdings sinnvoll und auch für meinen persönlichen Umgang mit dem Thema und meinem Material wertvoll.

Grundsätzlich hat mir persönlich die Beschäftigung mit diesem Thema vor allem in Hinsicht auf den Umgang mit alltäglichen Migrationsdiskursen viel gebracht. Dieses zurzeit allgegenwärtige Thema in einem abgesteckten Untersuchungsfeld so detailliert aufarbeiten zu können, hat mir für das Verständnis des Phänomens unglaublich viel weiter geholfen. Mein persönlicher Umgang mit Mediendiskursen im Allgemeinen und Migrationsdiskursen im Speziellen ist gewissermaßen souveräner und ganz besonders selbstsicherer geworden. Wenn ich nun die Struktur, Funktionsweise und Zusammenhänge dieses speziellen Migrationsdiskurses in den Leserbriefen der Tageszeitung „Dolomiten“ wie das Skelett eines Menschen vor mir sehe, erscheint mir die Kommunikation über das Phänomen Migration klarer, in gewisser Weise auch verständlicher, und paradoxerweise ertrage ich ihn gelassener. Denn – dadurch, dass ich glaube einen Ausschnitt des Phänomens Kommunikation über Migration absolut zu verstehen, erscheint mir der Diskurs darüber dermaßen am eigentlichen gesellschaftlichen Prozess vorbei zu gehen, dass er geradezu absurd wird. Trotz allem ist natürlich Vorsicht geboten, denn dass auch absurde Diskurse schwere Schäden anrichten können, hat die Vergangenheit des Öfteren bewiesen.

Bezüglich des konkreten Forschungsergebnisses zum Untersuchungsgebiet Südtirol, möchte ich abschließend festhalten, dass ich mir trotz der oben erwähnten Gelassenheit und Absurdität einen anderen, einen aufgeklärteren, einen ehrlicheren und erwachseneren Umgang mit dem Thema Migration in den Medien und im Alltag Südtirols wünsche. Ob sich dieser Umgang mit Migration in die gewünschte Richtung entwickelt, hängt aus meiner Sicht hauptsächlich vom politischen Umgang mit Thema und der Aufbereitung durch die Medien ab. Hier ist Mut, Aufrichtigkeit und Selbstreflexivität gefragt.

15. Literaturverzeichnis

15.1. Bücher

Böhm, Winfried: Wörterbuch der Pädagogik. 16. Auflage. Stuttgart: Kröner, 2005.

Burkart, Roland: Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag, 2002.

Das neue Autonomiestatut. Autonome Provinz Bozen-Südtirol. 13., ergänzte Auflage. Bozen: 2006.

Dabrowska, Jarochna: Stereotype und ihr sprachlicher Ausdruck im Polenbild der deutschen Presse. Eine textlinguistische Untersuchung. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 1999.

Fritz, Martin: Die Poetik des Lesers. Prolegomenon zu einer strukturalen Textanalyse der Leserbriefe der Tageszeitung „Dolomiten“. In: Diogenes, Zeitschrift der Südtiroler HochschülerInnenschaft. Nummer 66. Innsbruck: sh.asus.innsbruck, 2008.

Fröstl, Barbara: Ist es möglich, Vorurteile gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund abzubauen bzw. zu verringern – und wenn ja, wie? Forschungsstudie über die Auswirkungen des Projekts „Ehrenamtliche Tätigkeit“ der MA 17 (Integration und Diversität). Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie. Wien: Februar, 2008.

Ginsborg, Paul: Berlusconi. Politisches Modell der Zukunft oder italienischer Sonderweg? Deutsche Erstausgabe. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach, 2006.

Goegele, Hannes: Mehr als nur schwarzweiß im Kasten: Minderheitenmedien in Europa am Beispiel des RAI Sender Bozen. Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie an der Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften der Universität Wien. Wien: Mai, 2004.

Güttler, Peter: Sozialpsychologie. Soziale Einstellungen, Vorurteile, Einstellungsänderungen. München/Wien: Oldenburg Verlag, 2003.

Heinemann, Margot (Hrsg.): Sprachliche und soziale Stereotype. Forum Angewandte Linguistik, Band 33. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Peter Lang, Europäischer Verlag der Wissenschaften, 1998.

Hillebrand, Leo: Von der katholischen Gesellschaft zum Familienbetrieb. In: Senfter, Hannes; Sulzenbacher, Carmen; Unterthurner Stefan (Hrsg.): Medienlandschaft Südtirol. Skolast. Zeitung der Südtiroler Hochschülerschaft. Bozen: Edition Reatia, 2008.

Jarosch, Veronika: Die Bedeutung der Minderheitenmedien für die gesellschaftliche Integration. Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien. Wien: Oktober 2005.

Markaritzer, Kurt: Typen der Reaktion auf Immigration. Eine soziologische Analyse von Leserbriefen zur Migrationsproblematik. Eingereicht als Dissertation an der Grund- und Integrativwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. Wien: Februar, 1999.

Pallaver, Günther: Südtirols Mediensystem. In: Senfter, Hannes; Sulzenbacher, Carmen; Unterthurner Stefan (Hrsg.): Medienlandschaft Südtirol. Skolast. Zeitung der Südtiroler Hochschülerschaft. Bozen: Edition Reatia, 2008.

Peterlini, Hans Karl: Dem Land den Kragen lockern. Journalismus in Südtirol zwischen historischen Verklemmungen und gegenwärtigen Übertreibungen. In: Senfter, Hannes; Sulzenbacher, Carmen; Unterthurner Stefan (Hrsg.): Medienlandschaft Südtirol. Skolast. Zeitung der Südtiroler Hochschülerschaft. Bozen: Edition Reatia, 2008.

Pichler, Sabine: Determinanten der Bevölkerungsentwicklung, Migrationsprozesse und bevölkerungspolitische Maßnahmen in Südtirol im 20. Jahrhundert. Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie eingereicht an der Universität Wien. Wien: 2002.

Platter, Florian: Der Rundfunk gehört den Bürgern! Konzept zur Gründung eines nicht-kommerziellen, partizipativen, multilingualen und interkulturellen Offenen Fernsehkanals in der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol. Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie an der Universität Wien. Wien: 2009.

Purr, Tosca: Leserbriefe zum Thema „Österreichische Nation“ in Wiener Printmedien. Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie eingereicht an der Universität Wien. Wien: Mai, 1989.

Rössler, Patrick: Inhaltsanalyse. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, 2005.

Senfter, Hannes; Sulzenbacher, Carmen; Unterthurner Stefan (Hrsg.): Medienlandschaft Südtirol. Skolast. Zeitung der Südtiroler Hochschülerschaft. Bozen: Edition Reatia, 2008.

Staffler, Gudrun: Migration und Ethnizität in Südtirol. Zur sozialen Konstruktion von Fremdheit und Ethnizität in einer pluriethnischen (sic!) Gesellschaft. Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie eingereicht an der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. Institut für Kultur- und Sozialanthropologie. Wien: 1999.

Stummer, Bernadette: Textanalysen zum politischen Diskurs der Lega Nord: Leserbriefe in laPadania. Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie eingereicht an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. Wien: November, 1998.

Südtirol Handbuch, 2007. Autonome Provinz Bozen-Südtirol. 26. überarbeitete Auflage. Bozen: Februar 2007.

Südtirol in Zahlen, 2008. Autonome Provinz Bozen-Südtirol. Landesinstitut für Statistik – ASTAT. Bozen: 2008.

Tiefnig, Reinhard: Leserbriefe in Zeiten des Boykotts – Eine vergleichende Leserbriefanalyse der Stadtzeitung „Falter“, des „Profil“ und der „Krone“ zur Zeit der Sanktionen der EU14 gegen Österreich. Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie an der Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften der Universität Wien. Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, 2001.

Vitouch, Peter: Fernsehen und Angstbewältigung. Zur Typologie des Zuschauerverhaltens. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2007.

Wille, Simone: Integration ethnischer Minderheiten im Lokaljournalismus? Eine Analyse am Beispiel der Lokalberichterstattung im urbanen Raum von Wels (Oberösterreich) durch eine Medieninhaltsanalyse, Befragung der Lokaljournalisten sowie eine Erhebung unter Welser Vereinen, über deren Vereins- und Öffentlichkeitsarbeit. Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie an der Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften der Universität Wien. Wien: Mai, 2003.

15.2. Internetquellen

Allgemeine Informationen zur Tageszeitung „Dolomiten“ und dem Verlagshaus „Athesia“. Laufend abgerufen von <http://www.stol.it/Athesia>.

Das kritische „Dolomiten“-Forum. Abgerufen von <http://tschuessdolo.wordpress.com/> am 15.02.2010.

Die Nachrichten der ARD. Schweizer stimmen für Minarett-Verbot. Abgerufen von <http://www.tagesschau.de/ausland/schweiz144.html> am 01.03.2010.

Ethnischer Proporz laut FactoLex.com. Abgerufen von http://de.factolex.com/Ethnischer_Proporz:politik_s%C3%BCdtirol am 05.02.2010.

Girardi, Rainer: Unsere neuen Nachbarn – Migration in Südtirol. Abgerufen von http://www.oew.org/de/archiv_news.php?id=761&arch_id=1 am 14.07.2010.

Landesinstitut für Statistik des Landes Südtirol (ASTAT). Jahresberichte ASTAT 1999, ASTAT 2000, ASTAT 2008, ASTAT 2009. Abgerufen von <http://www.provinzia.bz.it/astat/de/default.asp>.

Porlezza, Colin. Kein Unfall in Italiens Geschichte. NZZonline. Abgerufen von <http://www.nzz.ch/2006/03/03/em/articleDMEKE.html> am 03.03.2010.

Spiegel Online. Kruzifix im Klassenzimmer verletzt Religionsfreiheit. Abgerufen von <http://www.spiegel.de/schulspiegel/wissen/0,1518,659041,00.html> am 01.03.2010.

Reporter ohne Grenzen. Italien. Abgerufen von <http://www.rog.at/mt/mt-search.cgi?IncludeBlogs=6,1,3&tag=Italien&limit=20> am 23.01.2010.

Volkszählung 2001. Berechnung des Bestandes der drei Volksgruppen in der Provinz Bozen – Südtirol. Abgerufen von http://www.provincia.bz.it/ASTAT/downloads/mit17_02.pdf am 05.02.2010.

15.3. Bilder und Grafiken

Bild 1: <http://www.landtagswahlen.bz.it/ergebnisse.htm> abgerufen am 22.10.2010.

Kurzzusammenfassung

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit einer Mediendiskursanalyse der Leserbriefkommunikation der Südtiroler Tageszeitung „Dolomiten“ zum Thema Migration. In der heutigen medialen Welt werden gesellschaftliche Meinungen zu bestimmten aktuellen Phänomenen durch Massenmedien geprägt, wenn nicht sogar von ihnen bestimmt. Besonders Minderheitenmedien wie sie die Tageszeitung „Dolomiten“ für das Land Südtirol darstellt, sind in dieser Hinsicht gefordert zum gruppenübergreifenden Meinungsaustausch und zur gesamtgesellschaftlichen Konsensfindung beizutragen. Migration ist dabei eines jener Phänomene, die sehr häufig äußerst konträr diskutiert, politisch instrumentalisiert und gesellschaftlich polarisierend dargestellt werden. Wie funktioniert der Mediendiskurs über Migration? Welche Mikrothemen kommen bei der Kommunikation über das Makrothema Migration dabei in welcher Häufigkeit, in welchen Kombinationen und in welcher Form vor? Wie geschieht die kommunikative Abgrenzung des Wir zu den Anderen?

Um diese und weitere Fragen beantworten zu können, wurden über einen Zeitraum von 7 Monaten sämtliche in der Tageszeitung „Dolomiten“ veröffentlichten Leserbriefe gelesen und auf ihre Relevanz bezüglich des Themas Migration überprüft. Die vorgefunden Leserbriefe wurden anschließend einerseits bezüglich formaler soziodemografischer Merkmale wie Geschlecht, parteipolitischer Hintergrund und Herkunft der verfassenden Person und zweitens bezüglich textimmanenter kommunikativen Merkmalen wie Stereotypen, Vorurteilen und kommunikativen Argumentationsstrategien untersucht. Dabei zeigt sich, dass bei den soziodemografischen wie auch bei den textimmanenter kommunikativen Merkmalen eindeutige Muster erkennbar sind. VerfasserInnen von Leserbriefen zum Thema Migration in der Tageszeitung „Dolomiten“ sind hauptsächlich männlich und verteilen sich geografisch sehr ausgeglichen. Die parteipolitische Beteiligung an der Leserbriefkommunikation zum Thema Migration ist überproportional hoch und hauptsächlich mittels negativer Stereotype formuliert, ganz besonders von Seiten der freiheitlichen Partei. Bezüglich der Verwendung sogenannter Mikrothemen lassen sich kommunikative Strategien mit Fokussierung auf die Mikrothemen „Religion“, „Öffentlichkeit“ und „Politik“ verstärkt im Rahmen negativer Stereotypisierung feststellen. In positiver Form treten am ehesten „persönliche Eigenschaften“ und „Flüchtlinge“ als bedeutendere Mikrothemen auf.

Neben der detaillierten Erfassung von 10 unterschiedlichen Mikrothemen im Rahmen der Kommunikation über Migration, wurden auch eine Reihe anderer Tendenzen offenkundig. So bedient sich die Leserbriefkommunikation der Tageszeitung „Dolomiten“ zum Thema

Migration meistens eines zeitlich und örtlich naheliegenden Anstoßereignisses und innerhalb der Leserbriefe finden sich größtenteils zwischen 1 und 3 Mikrothemen. Gesamtübergreifend betrachtet ist der Mediendiskurs innerhalb der Leserbriefkommunikation, verglichen mit anderen deutschsprachigen Medien und im Vergleich zu Untersuchungstichproben der Tageszeitung „Dolomiten“ im Vorfeld dieser Arbeit nicht so negativ wie erwartet. Je nach Betrachtungsweise bedienen sich allerdings immerhin zwei Drittel oder drei Viertel der VerfasserInnen einer negativen Stereotypisierung wenn es um das Thema Migration geht.

Abstract

The present thesis deals with a media discourse analysis of the letter-to-the-editor-communication with the South Tyrolean newspaper "Dolomiten" about Migration. In today's media world societal opinions are not only affected, but also determined by mass media.

As minority media generally also the daily newspaper "Dolomiten" is required to contribute to interethnic exchange of views and opinions and to cross-social consensus building. Migration is one of those phenomena which are very often discussed from diametrically opposed points of view, politically exploited and socially polarized. How does the media discourse about migration work? Which microsubjects can be found in the communication about the macrosubject migration, in which frequency, in which combinations and regarding to which stereotypes? How are the communicative boundaries set between the "we" and the "other"?

For answering these and further questions for seven months all published letters to the editor to the aforesaid newspaper were read and were checked up on their relevance regarding the subject migration. The letters were analyzed on the one hand side according to formal social-demographic characteristics as gender, party political background and origin of the writing person and on the other hand side according to text-immanent communicative attributes as stereotypes, prejudices and communicative argumentation strategies. Hence clear patterns emerge within the sociodemographic as well as within the text-immanent communicative characteristics. The writers of the analyzed letters are mainly male and the geographical distribution is well balanced. The participation of political parties in the letter-to-the-editor-communication on the subject migration is disproportionately high and formulated mainly by negative stereotypes, especially by the party "Die Freiheitlichen – Freedom Party". Regarding the use of the so-called microsubjects a focus on "religion", "public" and "politics" can be found especially within negative stereotyping. Positive aspects are mainly found within the microsubjects "personal traits" and "refugees".

In addition to the detailed compilation of 10 different microsubjects within communication about migration many other trends became evident. Mostly this communication about migration is based upon a locally and temporally close event and up to 3 microsubjects can be found.

In summary the media discourse within the letter-to-the-editor-communication, compared to other media and in comparison to random samples collected prior to this thesis in the

newspaper "Dolomiten" is not as negative as expected. Depending on the approach two thirds or three quarters of the writers use negative stereotyping when writing about migration.

Lebenslauf

Persönliche Daten

Vor- und Familienname	Stephan Gruber - Fischnaller
Geburtsdatum und Ort	09.03.1984 in Sterzing (I)
Staatsbürgerschaft	italienische
Familienstand	ledig
Muttersprache	Deutsch

Bisherige Ausbildung

1998 – 2003	Ausbildung zum Restaurantfachmann, Küchenfachmann sowie Hotelkaufmann an der Landeshotelfachschule „Kaiserhof“ in Meran (I) Hochschulreife 2003 (93/100Pkt)
2002	Zweiwöchiger Englisch- Sprachaufenthalt in Exeter, Südengland (GB)
2003 – 2011	Diplomstudium der Internationalen Entwicklung mit Schwerpunkten Politik, Ökonomie und politische Ökonomie sowie regionaler Schwerpunktsetzung auf Lateinamerika und Europa an der Universität Wien
2009 bis 2011	Erarbeitung der Diplomarbeit im Rahmen des Studiums Internationale Entwicklung an der Universität Wien mit dem Titel „Mediendiskursanalyse zum Thema Migration. Vorurteile und Stereotypen in der Leserbriefkommunikation der Südtiroler Tageszeitung Dolomiten“
2006 – 2010	Bachelorstudium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft mit den Schwerpunkten PR, Werbung und Kommunikationsforschung an der Universität Wien

Bachelorarbeit 1 „Rassismus im Fußball – eine kommunikationswissenschaftliche Analyse der Kampagne – Zeig Rassismus die Rote Karte“

Bachelorarbeit 2 „Welche Besonderheiten und kommunikativen Rahmenbedingungen kennzeichnen die Werbekonzeption von Non Profit Organisationen in Bezug auf den Umstand, dass kein klassisches Gut verkauft wird?“

19.01.2010 Verleihung des akademischen Grades Bakkalaureus der Philosophie (Bakk.phil) im Rahmen des Studiums Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien

Berufserfahrungen und Praktika

2005 – heute Teilzeitarbeit als Servicefachmann zur Finanzierung des Studiums in der Gastwirtschaft „Steman“ in Wien

2007 – 2008 Ehrenamtliche Tätigkeit als Buddy (= persönliche Ansprechperson) im Rahmen des Projekts „Publizistik ermöglicht Kommunikation“ an der Universität Wien zur persönlichen Betreuung und Unterstützung von StudentInnen mit Migrationshintergrund
Absolvierung des Ausbildungs- und Trainingsprogramms zum Buddy für Studierende mit Deutsch als Zweit- und Fremdsprache

2008 Teilnahme am Projekt „JECA“ (Projet Jeunesse En Action) des europäischen Sozialfonds auf Korsika im Auftrag des Unternehmens „KAOS - Bildungsservice“ (Institut für Kommunikation und Anwendungsorientierte Schulungen)

Seit August 2010 Trainer für politische Bildung im Auftrag von „Sapere Aude – Verein zur Förderung der politischen Bildung“

Durchführung von Workshops für Jugendliche zum Thema politische Bildung

Absolvierung eines 4-tägigen Train-the-Trainer Seminars zum Thema politische Bildung für Jugendliche

Seit September 2010

Außerschulischer Ballsporttrainer für die Ballschule der Sportunion Wien in einer Volksschule im 10. Bezirk

Fremdsprachenkenntnisse

Italienisch Sehr gut

Englisch Sehr gut

Spanisch Gut

Französisch Grundkenntnisse in Wort und Schrift sowie gutes Sprachverständnis

Persönliche Stärken

Selbsteinschätzung Kontaktfreudigkeit, Teamfähigkeit, Verlässlichkeit, Fähigkeit zur Selbstreflexion, Flexibilität und große Lernbereitschaft.

Hobbies und Interessen

Bevorzugte Sportarten Eishockey, Fußball und Tischtennis

Auslandsreisen je einmonatiger Backpacker - Aufenthalt in Nicaragua 2005 und Kuba 2009

Mehrwöchige Länderaufenthalte in Spanien, Italien sowie Griechenland

Sonstige Hobbies Kochen, Musizieren auf der Steirischen Ziehharmonika und tägliches Lesen einer Qualitätstageszeitung (aktuell „Der Standard“)